



universität
wien

MAGISTERARBEIT

Titel der Magisterarbeit

Großbritannien & China 1793-1842

Vom Teehandel zum „Opiumkrieg“: Der Handel in Canton im frühen
19. Jahrhundert aus britischer und französischer Sicht

Verfasserin

Caroline Ewen

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 805

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Globalgeschichte

Betreuerin / Betreuer:

Privatdoz. Mag. Dr. Georg Lehner

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG.....	3
Ein „offenes“ China vor 1842?.....	3
1793	4
1842	4
Die Protagonisten: China und Großbritannien.....	5
Quellen.....	6
Sekundärliteratur	8
I. CHINA & GROßBRITANNIEN - OSTEN & WESTEN.....	10
A) „WESTLICHE BARBAREN“ UND „UNNÜTZER TAND“	10
Mysterium Europa	10
Britten in China – Ein erster Eindruck.....	12
Handel & Desinteresse an den „westlichen Barbaren“ samt ihrer Güter	14
B) PITTORESKES WUNDERSAMES REICH DER MITTE? VISIONEN CHINAS IN EUROPA.	17
C) MACARTNEY.....	26
Post-Macartney	31
II. CANTON.....	32
A) DAS CANTON-SYSTEM UND DIE KOHONG.....	32
Die Kohong	34
Eight Regulations	37
B) DIE DREIZEHN FAKTOREIEN: ALS HÄNDLER IN CANTON	41
Chinas Rechtssystem.....	46
C) KORRUPTION UND WILLKÜR	49
D) CHINESISCH, ENGLISCH, PIDGIN-ENGLISCH: EINE FRAGE DER KOMMUNIKATION	54
III. DAS ENDE DES CANTON-SYSTEMS	59
A) VOM SILBERMANGEL ZUM ENDE DES HANDELSMONOPOLS	59
Napier	60
B) OPIUMHANDEL – OPIUMSCHMUGGEL.....	62
Gegenmaßnahmen.....	65
Lin Tse-Hsü	66
C) DER ERSTE OPIUMKRIEG	69
„Opium“-Krieg oder warum Britannien zu den Waffen griff	69
Für und wider – Ein geschlossenes Britannien hinter der Entscheidung?.....	70
CONCLUSIO	76
BIBLIOGRAPHIE.....	78
QUELLEN	78
SEKUNDÄRLITERATUR.....	78
ANHANG	80
1) Canton und Umgebung.....	80
2) Die Faktoreien.....	81
3) Europäische Botschafter am chinesischen Kaiserhof.....	86
4) Die Macartney-Gesandtschaft.....	87
5) Edikt von Chien-lung (1743) bezüglich Erlass der Strafen mittels Bargeld.....	88
6) Der Opiumhandel.....	89
7) Auszug einer Petition aus Canton, 9. Dezember (1834)	90
8) Kommissar Lins Brief an Königin Victoria (1839)	93
9) Der Vertrag von Nanking (Auszüge).....	95
10) Zusammenfassung.....	100
11) Lebenslauf.....	101

Einleitung

Ein „offenes“ China vor 1842?

Wie im Titel bereits angedeutet, geht es mir in meiner Arbeit um die Beziehungen zwischen Großbritannien einerseits und China andererseits. Die Zeitperiode in welcher ich dies untersuchen möchte geht von 1793 bis 1842, eine genauere Erläuterung der Wahl der Daten ist nachfolgend zu finden, daher möchte ich es in diesem einleitenden Abschnitt nur kurz umreißen. Was wir bei den beiden Daten vor uns haben ist einerseits ein 1793, welches für die Macartney-Gesandtschaft steht und im weiteren Sinne für die Situation, in welcher Großbritannien China eindeutig unterlegen war. Dieses „unterlegen“ bezieht sich hierbei auf die Macht, mit welcher Großbritannien seine Ansprüche in China durchsetzen konnte, nämlich so gut wie gar nicht. Auf der anderen Seite steht 1842, das Ende des Ersten Opiumkrieges sowie die Tatsache, dass Großbritannien China seinen Willen aufzwang, in diesem spezifischen Fall also der Forderung nach mehr Handelshäfen nachgegeben wurde. Dies wäre knappe 50 Jahre zuvor schlicht undenkbar gewesen.

In meiner Arbeit werde ich die genaueren Beziehungen sowie vor allem deren Entwicklung in dem bereits genannten Zeitraum untersuchen, möchte hierbei aber auch wenn es sich in erster Linie um Handelsbeziehungen handelt, nicht in wirtschaftliche Statistiken abdriften. Natürlich werden die Zahlen nicht unumgänglich sein, mein Hauptaugenmerk liegt allerdings mehr auf den Menschen selbst, den Händlern, ihren Wünschen, Forderungen, Problemen, sowohl auf chinesischer wie auf britischer Seite. In diesem Zusammenhang spielen natürlich auch die Länder selbst eine Rolle, die Regierungen und der Staatsapparat. Während sich also die Beziehungen quasi von einem Extrem in das Andere entwickelten, möchte ich die so genannte „Öffnung“ Chinas, welche 1842 erfolgte, in Frage stellen. Tatsächlich gibt es zahlreiche Indizien dafür, dass das Handelssystem Chinas, das „Canton-System“, welches in folgender Arbeit genauer erläutert wird, schon viel früher durchbrochen wurde. Die Verträge von Nanking, welche das Ende des ersten Opiumkrieges darstellten, besiegelten demzufolge lediglich bereits vorhandene Tatsachen offiziell, welche inoffiziell bereits über die Jahre gang und gebe waren. Kennzeichnend hierfür ist auch Carl Gützlaffs Werk mit dem provokanten Titel China Opened, welches schon 1838 erschien, also vier Jahre vor Nanking.

1793

Wie bereits erwähnt handelt es sich beim gewählten Datum 1793 um die Macartney-Gesandtschaft (1792-1794). Dieses Anfangsdatum wurde bewusst gewählt, da es einen ersten Schritt zu einer Veränderung der Beziehungen zwischen Großbritannien und China darstellt. Bis dato waren westliche Gesandtschaften in China ohnehin eher selten¹, zudem galt lange Zeit in Europa ein vorherrschendes positives Chinabild, welches durch die Jesuiten geprägt worden war. Auch wenn im 18. Jahrhundert bereits andere Stimmen aufkamen, so kann man die Grundhaltung dennoch immer als positiv und zeitweise auch verklärend bezeichnen. Einen wirklichen Schnitt machte hier John Barrows Beschreibung jener Gesandtschaft, zu welcher er zugeteilt worden war. Da ich die Macartney-Gesandtschaft im Verlauf der Arbeit detaillierter beschreiben werde, soll sie hier nur kurz umrissen werden. Großbritannien war unzufrieden mit den Begebenheiten in China und nebst anderen Gründen sollte Lord Macartney größere Handelsfreiheiten für die Briten verhandeln sowie eine feste Botschaft in Peking errichten können. Bleibt hier nur noch zu erwähnen, dass die Gesandtschaft ihre Ziele nicht erreichen konnte.

1842

Laut Fairbank² begann die wirkliche „Invasion“ Chinas durch den Westen erst durch die Verträge von Nanking im Jahre 1842, gar eine „neue Ära“ in den Beziehungen welche bis dahin eher dem chinesischen Tributsystem zugeordnet werden können unter welchem der Handel für die Briten auf Canton beschränkt war.

Das Tributsystem Chinas kann, so John E. Wills Jr., wie folgt beschrieben werden: Seit frühester Hanzeit (206 v. Chr. – 220 n. Chr.) bis zum 1. Opiumkrieg (1839-1842) liefen jegliche Beziehungen zu Ausländern, seien diese aus dem asiatischen Raum oder wie im Fall der Europäer von noch weiter weg über ein System in welchem die Herrscher der Nicht-Chinesen dem chinesischen Kaiser untergeordnet waren, was durch eine Reihe von Zeremonien immer wieder demonstriert werden musste. Die Institutionen des Sohn des Himmels bemühten sich darüber hinaus, jegliche Aspekte internationaler Beziehungen durch ein unilaterales Regelwerk zu formen, in welchem regelmäßige Botschaften zur Tributbezeugung an der Tagesordnung waren.³

¹ Vgl. Anhang 3) mit einer Tabelle jener Gesandtschaften.

² John King Fairbank, *Trade and Diplomacy on the China Coast – The Opening of the Treaty Ports, 1842-1854*, Stanford University Press, Stanford, Kalifornien, 1953, S. 3.

³ John E. Wills Jr., „Great Qing and its southern neighbours 1760-1820: Secular trends and recovery from crisis“ – Interactions, Regional Studies, Global Processes and Historical Analysis, Library of Congress, Washington D.C., 28. Februar – 3. März 2001 – <http://www.historycooperative.org/proceedings/interactions/wills.html>.

Wenngleich dies für eine massive Intervention des Westens in China durchaus seine Berichtigung haben mag und generell als das Datum der Öffnung Chinas gilt und folglich auch den Grund für diese Datenwahl meiner Arbeit darstellt, möchte ich 1842 als fixes Datum dieser Öffnung in Frage stellen. Karl Gützlaff schrieb so bereits 1838 von einem geöffneten China⁴, also vier Jahre bevor die zusätzlichen Häfen als Folge des ersten Opiumkrieges ausgehandelt wurden. Anzumerken ist hier allerdings auch, dass Gützlaffs Werk vor allem seiner Selbstdarstellung diene.⁵

Die Protagonisten: China und Großbritannien

Das chinesische Reich selbst befand sich seit Ende der 1790er in einer Krisensituation, so Leonard Blussé.⁶ Es traten vereinzelt Rebellionen an den Grenzen des Reiches auf, vorrangig im Westen sowie in den Küstengebieten im Süden. Zudem musste mit Naturkatastrophen durch Überschwemmungen von Yangtse und Huanghe gekämpft werden, welche breite Teile der zentralen Regionen überfluteten. Zudem fällt in genau diese Zeit eine enorme demographische Expansion Chinas durch welche sich die Bevölkerung fast verdoppelte was zu Hungersnöten, Migrationen und Waldrodung führte. In der Mitte des 18. Jahrhunderts war das Qing-Reich zweifelsohne am Höhepunkt seiner Ausdehnung und Macht angekommen, zeigte allerdings auch schon Anzeichen eines Niedergangs.⁷ Die chinesische Regierung tat sich zunehmend schwerer ein derart großes Reich zu verwalten und auf Hungersnöte sowie Defizite der stetig ansteigenden Bevölkerung einzugehen. Zu den wichtigsten Aufständen zählt wohl jener des Weißen Lotus⁸, welcher sich durch religiöse Motive auszeichnete und sich mit einer Rebellion gegen die Steuern vermischte und gar soweit ging die Qing-Dynastie zu Gunsten einer ethnisch chinesischen Dynastie stürzen zu wollen.⁹

Auf der anderen Seite standen die Europäer, vorrangig die Briten, welche nach dem Bankrott der niederländischen Indienkompanie endgültig die Oberhand im asiatischen Raum übernahmen. Gleichzeitig allerdings verloren sie durch die Amerikanische Unabhängigkeit ihre Territorien im Westen und begannen mit dem Aufbau eines neuen Empire im Osten, maßgeblich in Indien. Zudem waren alle europäischen Staaten am Ende des 18. Jahrhunderts in das Wirren der

⁴ Karl Friedrich August Gützlaff, *China opened: or a display of the topography, history, customs, manners, arts, manufacturers, commerce, literature, religion, jurisprudence [...] of the Chinese Empire*, London, 1838.

⁵ Vgl. Patrick Hanan, "The Missionary Novels of Nineteenth-Century China" in: *Harvard Journal of Asiatic Studies*, Bd. 60, 2000.

⁶ Leonard Blussé, *Visible Cities*, Harvard University Press, Cambridge & London, 2008, S.6.

⁷ Harry G. Gelber, *The dragon and the foreign devils*, Bloomsberg, London, 2007, S. 153.

⁸ Der Weiße Lotus war eine buddhistische Sekte welche bereits im 12. Jahrhundert entstanden war.

⁹ H. G. Gelber, *The dragon...*, S. 154.

Französischen Revolution verstrickt. Die Aufklärung des 18. Jahrhunderts, die Ideen von freiem Handel sowie dem technologischen Fortschritt sollten nach China gebracht werden.¹⁰ Nach dem Ende der Napoleonischen Kriege (1800-1814/15) befanden sich die Briten zudem in Europa in einer Vormachtsstellung, welche sie auf den Globus auszubreiten gedachten.¹¹

Zur Umschrift aus dem Chinesischen wurde – die französischen Zitate von Bazin und Pauthier ausgenommen – die Wade-Giles-Umschrift benutzt, dies begründet durch die Tatsache dass eben jene Umschrift in der benutzten Literatur überwiegend angewandt wurde und aus jener übernommen wurde.

Quellen

Sir John Barrow (1764-1848) war ein britischer Staatsmann welcher seine Karriere als Beamter in Liverpool begann, bevor er Mathematik in einer Schule in Greenwich unterrichtete. Unter seinen Schülern befand sich auch der Sohn von Sir George Staunton (1737-1801)¹² woraufhin dieser ihn zum „Comptroller of the household“ für Lord Macartney (1737-1806) für die britische Gesandtschaft nach China bestimmte. Offiziell endeten seine Dienste im Hinblick auf China mit dem Ende der Gesandtschaft, nicht aber sein Interesse an jenem Land. Diesbezüglich hinterließ er zahlreiche Schriften im *Quarterly Review*¹³ sowie Anmerkungen in Sir Stauntons Bericht der Gesandtschaft.¹⁴ Aufgrund seiner Kenntnisse wurde er auch in der Folgezeit der Gesandtschaft des öfteren von der britischen Regierung angesprochen, so es sich um Fragen China bezüglich handelte. Sein Hauptwerk China betreffend sind zweifelsohne seine Reisen, erschienen 1804 unter dem Titel *Travels in China, containing descriptions, observations, and comparisons, made and collected in the course of a short residence at the Imperial palace of Yuen-ming-yuen, and on a subsequent journey through the country from Peking to Canton. In which it is attempted to appreciate the rank that this extraordinary empire may be considered to hold in the scale of civilized nations.* Er blieb allerdings weiterhin im offiziellen Dienst und begleitete Lord Macartney als dessen Privatsekretär 1797 zur neu gegründeten britischen Kolonie am Kap der Guten Hoffnung. Er verbrachte einige Jahre in Südafrika bis er nach dem Frieden von Amiens im Jahre 1802 zurück nach England aufbrach, wo er zum zweiten Sekretär der Admiralität ernannt wurde, ein Posten den er weitere 40 Jahre behalten sollte. Spätere

¹⁰ H. G. Gelber, *The dragon...*, S. 148.

¹¹ H. G. Gelber, *The dragon...*, S. 176.

¹² Sir George Leonard Staunton (1737-1801), britischer Botaniker, Diplomat und Mitglied der East India Company.

¹³ Das *Quarterly Review* war eine literarische und politische Zeitung welche von 1809 bis 1967 erschienen ist.

¹⁴ Sir George Staunton, *An authentic account of an embassy from the King of Great Britain to the Emperor of China*, London, 1797.

Errungenschaften wie die Mitgliedschaft in der Royal Society sowie den Titel eines Baronets und ein Dokortitel der Rechtswissenschaften an der Universität Edinburgh sollen hier kurz erwähnt werden, allerdings mit dem Vermerk dass jene nach dem Verfassen des Werkes aufgetreten sind, auf welches ich mich maßgeblich stütze. Barrows Lebenslauf bis 1804 macht allerdings ohnehin deutlich, dass es sich hier um einen treuen Staatsdiener handelt, welcher stetig im Auftrag der britischen Regierung unterwegs war. Somit ist nicht auszuschließen, dass er diesbezüglich auch geprägt ist und seine Aufzeichnungen das gewünschte Bild seiner Regierung widerspiegeln. Dennoch gilt sein Werk als äußerst wichtig, den Verlauf der Gesandtschaft betreffend, weswegen ich es als eine Hauptquelle heranziehen werde.

Antoine-Pierre-Louis Bazin (1799-1863) war ein französischer Sinologe. Gemeinsam mit Guillaume Pauthier (1801-1873) veröffentlichte er 1853 das Werk *Chine moderne ou Description historique, géographique et littéraire de ce vaste empire, d'après les documents chinois*. Die Sinologie genoss zu jenem Zeitpunkt in Frankreich ein bedeutendes Ansehen. So war er auch Mitglied der *Société Asiatique*, welche 1822 gegründet wurde. Jene Gesellschaft veröffentlichte regelmäßig die Zeitschrift *Journal asiatique*, an welcher sich Bazin beteiligte.¹⁵ Die Hauptziele der *Société Asiatique* waren einerseits, für Orient- und Asienstudien zu werben, vor allem was die Sprachen in jenen Gebieten betraf, die Berichte und Arbeiten der Orientalisten und Sinologen angemessen zu veröffentlichen und zu verbreiten sowie zu guter Letzt die französischsprachigen Intellektuellen einmal im Monat zu einer Versammlung zusammenzubringen. Vor diesem Hintergrund wird – wie auch schon bei Barrow – deutlich, dass auch Antoine Bazin sehr von seiner Zeit und seinem Umfeld geprägt war. Als Mitglied der *Société Asiatique* ist es kaum verwunderlich, dass sein Werk über China wesentlich positiver auffällt, immerhin sollten die Studien in jenem Bereich gefördert werden und potentielle Studenten kaum abgeschreckt durch ein abscheuliches Bild Chinas. Bei Bazin allerdings ist anzumerken, dass sich jener doch bemühte, die chinesischen Verhältnisse mit jenen in Europa zu vergleichen, während Barrow lediglich die Zustände anklagt, ohne einen Blick „zurück“ zu werfen. Auf der anderen Seite stützt sich Bazin freilich nur auf Quellen und war nie selbst vor Ort, im Gegensatz zu dem Briten. Die zitierten Auszüge des Werks wurden von mir selbst übersetzt.

Eine sehr detaillierte Beschreibung des Cantonsystems hat John Morrison (1804-1843) hinterlassen, welcher 1835 erstmalig seinen *Chinese Commercial Guide* herausbrachte. Jener arbeitete zur Zeit der Verfassung des Werkes in Canton als Übersetzer, sein *Commercial Guide* wurde in

¹⁵ Das *Journal asiatique* ist in der französischen Nationalbibliothek zu finden, so wie durch das Projekt Gallica ebenso im Internet einsehbar: <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/cb34348774p/date>.

den darauf folgenden Jahren, besonders nach den Verträgen von Nanking, von Samuel Wells Williams (1802-1884) erweitert und überarbeitet um sich an die neuen Begebenheiten anzupassen. Die mir zugängliche Ausgabe stammt bereits aus dem Jahr 1856 und ist die vierte Auflage dieses Werkes, welches von Wells Williams um ein Vielfaches erweitert wurde.¹⁶ Die ersten beiden Kapitel dieser vierten Auflage befassen sich mit Segelrouten zu den Küsten Chinas und Japans und den angesteuerten Häfen, die Kapitel drei bis fünf behandeln die Güter sowie die Regulierungen für den Handel mit China und Japan während sich die letzten beiden Kapitel bemühen, chinesische Maßeinheiten sowie Umrechnungen genauer zu beleuchten.

Zu weiteren Quellen zählen diverse Schriften, vorrangig gefunden durch Zitate oder Verweise in der Sekundärliteratur. Hierbei hervorzuheben sind beispielsweise die Unterlagen der Firma Jardine Matheson & Co., welche vor allem von Michael Greenberg zu Rate gezogen wurden. Zudem wurde eine kleinere Auswahl an ergänzenden Reiseberichten getroffen, ebenso wie einiger bekannterer Werke zur chinesischen Geschichte. Erwähnenswert hierbei die Werke von Peter Auber (1770-1866) sowie Carl Gützlaff (1803-1851).

Sekundärliteratur

Zur Klärung meiner Fragestellung habe ich maßgeblich Harry G. Gelbers Werke benutzt. Als international renommierter Autor, welcher Geschichte und Politikwissenschaften zu seinen Spezialgebieten zählt, hat Gelber auch an zahlreichen namhaften Universitäten unterrichtet, darunter an der Harvard University, an der London School of Economics sowie an der Boston University. Im Bezug auf China hat er einige Werke veröffentlicht, zu den wichtigsten, welche ich ebenfalls konsultieren konnte, zählen wohl *The Dragon and the Foreign Devils. China in the World 1100 BC to the Present*, sowie *Opium, soldiers and evangelicals - Britain's 1840-42 war with China, and its aftermath*. Ein weiterer bedeutender Autor für die Fragestellung ist John King Fairbank. Die Arbeiten des US-Historikers, welcher 1991 verstarb, hatten einen großen Einfluss auf die westliche Forschung China betreffend. Für meine Arbeit relevant ist vor allem sein Werk *Trade and Diplomacy on the China Coast*. Zu weiteren ausgiebiger benutzten Werken zählen anschließend Michael Greenbergs Werk zum Handel zwischen England und China in der von mir untersuchten Zeitperiode (*British Trade and The Opening of China 1800-42*) sowie Christopher Hibberts *The Dragon Wakes. China and the West, 1793-1911*, ein Werk welches sich hauptsächlich mit den internationalen Beziehungen zwischen Ost und West auseinandersetzt. Weitere Werke

¹⁶ John Robert Morrison & Samuel Williams Wells, *A Chinese Commercial Guide: consisting of a collection of details and regulations respecting foreign trade with China, sailing directions, tables, [etc.]*, Canton, 1856, 4. Auflage.

bezüglich der Sprachunterschiede sowie ergänzende Thesen zur East India Company sowie zum Handel und zur Geschichte Chinas sind in der Bibliographie nachzulesen und werden hier nicht alle aufgezählt.

I. China & Großbritannien - Osten & Westen

A) „Westliche Barbaren“ und „unnützer Tand“

Chinas erste Reaktion auf die westlichen „Besucher“ und Händler stellte keinen sonderlichen Unterschied zu den Beziehungen zu den barbarischen Nachbarstämmen dar. Sie kamen wohl von weit her doch dies änderte an ihrem Status nichts, sie waren Barbaren gegenüber dem großen chinesischen Reich, wie Fairbank schreibt „a new form of Inner Asian barbarian“.¹⁷ Die generelle Haltung den Handel betreffend floss in dieses tributähnliche Verhältnis zu den „Barbaren“ mit ein. Das „Reich der Mitte“ hatte schlicht keinen Bedarf an ausländischen Gegenständen, demzufolge war der Handel eine besondere Erlaubnis, gar eine Gunst, welche den „Barbaren“ gewährt wurde, und sicherlich kein Recht, auf welches jene sich berufen könnten.¹⁸

Mysterium Europa

Unter diesem Aspekt ist es auch nicht weiter verwunderlich, dass die Händler aus dem Westen als niedriger eingestuft wurden denn das chinesische Volk, waren sie schließlich ebenso Barbaren. Peter Auber beschreibt diesen Gedankengang in seinem Werk in welchem er erläutert dass Reisen innerhalb des Landes nicht gestattet wurden und ebenso wenig der Handel besonders freizügig betrieben werden konnte.

“No people may be admitted to travel within the land; neither will the emperor admit converse or commerce with any prince or people. In some places that border on the coast or confines of other princes, there is trade tolerated by some inferior governors, yet unknown to the Emperor, and those with limitation. [...] In no part of the main is either trade or strangers admitted; yet in some places, as in islands bordering on the main, is trade tolerated, though not direct, but by governors underhand [...]”¹⁹

Dieser Gedankengang war vor allem in intellektuellen Kreisen sehr verbreitet und so wurde sich auch kaum die Mühe gemacht, nähere Details zu den Europäern herauszufinden. Anzumerken ist hierbei natürlich, dass dies kein spezifisches Merkmal Chinas ist – Legenden über fremde Länder fern der Heimat wurden in Europa ebenso verbreitet. Die Karten zu Europa welche bereits seit

¹⁷ Vgl. J.K. Fairbank, *Trade and Diplomacy...*, S. 7.

¹⁸ Immanuel C.Y. Hsü, *The Rise of modern China*, Oxford Univ. Press, New York/Oxford, 2000, S. 142.

¹⁹ Peter Auber, *China. An outline of its government, laws, and policy: and of the British and Foreign Embassies to, and intercourse with, that Empire*, Parbury, Allen & Co., London, 1834, S. 132-133.

dem 17. Jahrhundert durch die Jesuiten vorhanden waren hatten in der Regel wenig mit Europa gemein, eine Unterscheidung in die einzelnen Länder wurde selten unternommen. Fairbank macht dies am Namen für die europäischen Kreuzzügler im Nahen Osten deutlich, welchen der Name Fo-lang-chi gegeben wurde und die Franken bezeichnete. Derselbe Name wurde später um 1500 für die Portugiesen benutzt, welche nach China kamen sowie für die Spanier als jene im 16. Jahrhundert auf den Philippinen ankamen, wenngleich es aus europäischer Sicht natürlich einen großen Unterschied zwischen Franken, Spaniern und Portugiesen gibt.²⁰ Nebst diesen Erwähnungen in den offiziellen Dokumenten wurde auch im Alltag selten eine Unterscheidung unter den Europäern gemacht, waren sie doch alle Hung-mao-fan, rothaarige Barbaren.²¹ Das offizielle Wissen zum Westen wurde in den 1750er Jahren auf kaiserlichen Befehl in einem Werk festgehalten²², doch waren auch hier Verwirrung über die kleinen Staaten des westlichen Ozeans an der Tagesordnung und die Beschreibung der „Barbaren“ entbehrt nicht einer gewissen Komik.

„[...] their flesh is dazzling white, and their noses are lofty [...] their custom is to esteem women and think lightly of men. Marriages are left to mutual arrangement. The men are violent and tyrannical and skilled in the use of weapons. They wear short coats and tip their black felt hats as a sign of politeness. The Swedes and the Englishmen like to take snuff, which they carry in little containers made of golden thread [...] This barbarian people's clothing and adornment resemble those of a country which is very wealthy. The males mostly wear wool and love to drink wine. The females, when they have not yet married, bind their waists, desiring that they be slender. They wear dishevelled hair which hangs over their eyebrows, short clothing and layers of skirts. When they go out for a walk, then they add a big coat.“²³

So gab es auch äußerst wenige Botschaften am chinesischen Kaiserhof²⁴ und die Kontakte beschränkten sich zumeist auf schlichten Handel oder katholische Missionarstätigkeiten, vorrangig natürlich jene der Jesuiten bevor sie ihre Vormachtstellung in Europa verloren.²⁵

Als Lord Macartney mit seiner Gesandtschaft 1793 eintraf, vermochte der Kaiser ihm nicht zu erläutern, wo genau sich England befinden würde, ebenso wenig wie seine Minister. Alles was er

²⁰ Vgl. J.K. Fairbank, *Trade and Diplomacy...*, S. 10.

²¹ Vgl. J.K. Fairbank, *Trade and Diplomacy...*, S. 10.

²² Tung Kao, *Huang-Ch'ing chih-kung t'u*, 1751 in Auftrag gegeben und 1760-61 fertiggestellt.

²³ Tung Kao, *Huang-Ch'ing chih-kung t'u*, Kapitel 1.40 und 1.47 nach einer Übersetzung von J.K. Fairbank, *Trade and Diplomacy...*, S. 12.

²⁴ Vgl. Tabelle 3) im Anhang.

²⁵ Vgl. Joseph Dehergne, *Répertoire des jésuites de Chine de 1552 à 1800*, Inst. Histor. S.I., Rom, 1973 sowie Wenchao Li, *Die christliche China-Mission im 17. Jahrhundert*, Steiner, Stuttgart, 2000.

wusste war, dass Fremde aus Europa eintreffen würden, um ihm zum Geburtstag zu gratulieren und ihren Tribut zu überreichen. Europa war im Groben eine Ansammlung von unzähligen Inseln, welche allesamt von Barbaren bewohnt wurden.²⁶ In den seltenen Schriften finden sich diese Fehler öfters. So wurde England teils Holland zugeschrieben und man trug eine Einheitskleidung im gesamten westlichen Ozean. Ein weiteres Werk beschrieb Holland als nordwestlichen Teil Frankreichs – wobei anzumerken ist, dass dies durch die ehemaligen französischen Teile Flanderns nicht völlig aus der Luft gegriffen war im Gegensatz zu anderen Annahmen.²⁷

“The men mostly drink wine. [...] The unmarried women lace up their hips in their desire to be slim. They wear their hair falling loosely over the shoulder, with short clothes and several coats one above the other. When they go out, they put on an overcoat over them all. They keep snuff in metallic wire boxes and carry these boxes about with them.”²⁸

Mythen über die Europäer und ihre Tierwelt waren in China ebenso üblich wie man dies auch aus europäischer Sicht kennt, wenn in alten Texten von Seeungeheuern, sagenumwobenen Inseln und dergleichen die Rede ist. Als die Geschenke der Macartney-Gesandtschaft, welche von den Chinesen ausdrücklich als kung-shou, als Tribut, angesehen wurden, ausgebreitet wurden, ließen chinesische Zeitungen eine Enttäuschung verlauten, da man sich andere Waren erhofft hatte. Augenscheinlich waren Zwerge erwartet worden, ein Elefant in der Größe einer Katze, ein mausgroßes Pferd, ein Singvogel von der Größe einer Henne welcher jeden Tag fünfzig Pfund Holzkohle als Nahrung verzehren würde sowie ein magisches Kissen, welches den müden Reisenden ohne Umschweife ins Land der Träume schicken würde.²⁹

Briten in China – Ein erster Eindruck

Darüber hinaus schienen die Briten auch einen maßgeblich schlechten ersten Eindruck in Macau hinterlassen zu haben, so in den Reiseberichten von Peter Mundy (1637) vermerkt.³⁰ Auch Marjoribanks unterstützt diesen negativen ersten Eindruck in seinen Aufzeichnungen.

²⁶ Christopher Hibbert, *The Dragon Wakes. China and the West 1793-1911*, Longman, London, 1970, S. 2.

²⁷ C. Hibbert, *The dragon wakes...*, S. 3.

²⁸ Huang Ch'ing chih-kung t'u, 18. Jahrhundert, zitiert von C. Hibbert, *The dragon wakes...*, S. 2-3.

²⁹ C. Hibbert, *The dragon wakes...*, S. 23.

³⁰ Am 28. Dezember 1637 wurden die Schiffe des John Weddell aus Macau verbannt, „expelled in all hast, in a Manner perforce, outt of the City and Country, even by Fire and Sword as one May well say.” - Kingsley Bolton, *Chinese Englishes: from Canton jargon to global English*, 2002, S. 183.

"[...] the early part of our trade with China shows the commerce very ill-conducted and displays the English character to little advantage. The Portuguese, Spaniards, Dutch and English first appeared on the coasts of China as a race of men eagerly desirous of wealth, but careless of the means by which it was obtained. The Chinese were at all times their masters in the art of fraud and deception; but it cannot surprise that a people wisely estimating the advantages of peace as the first of blessings which can be bestowed upon a nation, should have regarded the early adventurers with the contempt and indifference they deserved." ³¹

Nach dem Massaker an den chinesischen Immigranten auf Manila durch die Spanier 1602 war es, so H.B. Morse, nicht weiter verwunderlich dass die Chinesen die Einstellung übernahmen, europäische Händler würden ihre Geschäfte mit Kanone und Schwert betreiben.³² Jedoch, so Barrow, benahmen sich die offiziellen Repräsentanten der Regierung ihnen gegenüber äußerst zuvorkommend und freundlich.

„It is but doing justice to the Chinese government, and to the individuals in its employ who had any concern in the affairs of the Embassy, to observe, that as far as regarded ourselves, their conduct was uniformly marked by liberality, attention, and an earnest desire to please. Nor is there any vanity in saying that, after observing us closely in the course of a long journey and daily intercourse, the officers of government gradually dismissed the prejudices imbibed against us, as foreigners, from their earliest youth. Gained by our frank and open manners, and by little attentions, they seemed to fly with pleasure to our society as a relief from their tedious formalities they were obliged to assume in their official capacity." ³³

Die Engländer hatten seit 1596 versucht, China zu erreichen, gelingen tat es John Weddell welcher 1635 in Macao landete, allerdings 1637 bereits wieder verbannt wurde – laut H.B. Morse durch ein Komplott der Portugiesen, wobei sich die frühen Händler ohnehin nicht zum Wohlgefallen der Chinesen benahmen.³⁴ Das Ergebnis einer ersten Expedition aus dem Jahre 1596, auf Geheiß Königin Elizabeths hin, ist unbekannt, lediglich der Brief, welchen sie mitschickte, ist noch erhalten.

³¹ Zitiert von Michael Greenberg, *British Trade and The Opening of China 1800-42*, Hyperion Press, Westport, Connecticut, 1979, S. 44.

³² Hosea Ballou Morse, *Trade and administration of the Chinese empire*, Ch'eng-Wen Publishing Company, Taipei, 1966, S. 272.

³³ John Barrow, *Travels in China*, London 1804, S. 603.

³⁴ H.B. Morse, *The trade...*, S. 273.

„When they shall come for traffique’s sake unto any the stations, ports, towns or cities of your Empire, they shall have full and free libertie of egresse and regresse and of dealing in trade of marchandize with your subjects, may by your Highnesse clemency most firmly enjoy all such freedoms, immunities and privileges as are usually granted to the subjects of other Princes which exercise traffic in your dominions: and we on the other side will not only perform all the offices of a well-willing prince unto your Highnesse, but also for the greater increase of mutuall love and commerce between us and our subjects, by these present letters of ours doe most willingly grant unto all and every your subjects (i fit shall seem good unto your Highnesse) full and entire libertie unto any of the parts of our dominions to resort there to abide and traffique, and thence to returne.“³⁵

Peter Auber erwähnt allerdings dass die Engländer wohl vorsichtig gewesen seien sollen, auf dass es nicht zu Missverständnissen mit den Chinesen kommen würde.³⁶ Kleinere Handelsniederlassungen in Formosa und Amoy ermöglichen gegen Ende des 17. Jahrhunderts einen kleinen Handel mit den Chinesen, Canton stand ihnen erst ab 1684 zur Verfügung, wo die Engländer stetig in Konkurrenz zu den Portugiesen standen.³⁷

Handel & Desinteresse an den „westlichen Barbaren“ samt ihrer Güter

Wesentlich später doch dennoch zutreffend auch für die hier untersuchte Epoche las man in den Decennial Reports of the Chinese Maritime Customs von 1922 dass, „had the foreign trade of China suddenly ceased in 1877, the economic life of the country would have been affected but little.“³⁸ Dies mag für die Gesamtheit Chinas durchaus zutreffen haben, die kleineren Händler jedoch spürten natürlich schon Einbussen durch einen Rückgang des Handels, wie auch William Jardine in einem Brief von 1829 schreibt.³⁹ Laut Greenberg waren um 1830 die Teehändler von Fukien sowie die Seidenproduzenten in Nanking von internationalem Handel abhängig um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten.⁴⁰ In vielen Quellen wird erwähnt dass China kein sonderliches Interesse an den westlichen Waren hegte. Die Chinesen zogen ihre eigene Seide beispielsweise

³⁵ James Bromley Eames, *The English in China: being an account of the intercourse and relations between England and China from the year 1600 to the year 1843 and a summary of later developments*, Curzon, London, 1974, S. 7-8.

³⁶ „It being the first visit of an English ship to Macao, caution was given to avoid everything that might lead to a misunderstanding with the Chinese.“ - P. Auber, *China. An outline...*, S. 135.

³⁷ H.B. Morse, *Trade and...*, S. 273.

³⁸ M. Greenberg, *British Trade...*, S. 43.

³⁹ „Much distress prevails in Canton, and the tea merchants with the silk weavers are becoming very discontented.“ – zitiert von M. Greenberg, *British Trade...*, S. 43.

⁴⁰ M. Greenberg, *British Trade...*, S. 44.

englischer Wolle vor und so hielten sich die Importe diesbezüglich sehr gering. Quecksilber und Blei waren zwar beehrter doch auch hier waren die tatsächlichen Zahlen nicht ausschweifend. Zumeist interessierten sich die Chinesen eher für „Kuriositäten“ aus dem Westen, ähnlich der Lackwaren welche sich in Europa großer Beliebtheit erfreuten.⁴¹

Das Desinteresse am Westen lässt sich ebenso anhand der Schriften erkennen, die extrem selten waren. Ein Vorreiter in diesem Bereich war Yang Ping-nan aus Canton welcher 1820 sein Werk *Hai-lu* herausbrachte und sich dabei auf den Reisenden Hsieh Ch'ing-kao bezog. Ein weiteres Werk dieser Kategorie stammt aus der Feder von Liang T'ing-nan welches um die Zeit des ersten Opiumkrieges verfasst wurde und sich vor allem mit den Regelungen in und um Canton befasste. Was in diesen Werken (nebst geographischen und historischen Fehlern) immer wieder auffällt ist die Sicht von England als Tributnation. So schreibt auch Barrow:

„The yellow flags displayed at the mast-heads of the river fleet, laden with the presents, and consisting of seventeen sail, gave, indeed, a more extended meaning of such a million. These flages, in broad black characters, bore the following inscription: The English Ambassador carrying Tribute to the Emperor of China.“⁴²

Harry Gelber führt weiterhin an, dass Handel im konfuzianischen Weltbild traditionell einen sehr geringen Stellenwert einnahm.⁴³ China war größtenteils sehr autonom organisiert, was den Handel betraf, und die meisten Geschäfte wurden zwischen den einzelnen Provinzen geschlossen.⁴⁴ Man handelte mit den Europäern aus gutem Willen, da Konfuzius selbst schrieb, dass Freunde von weither angereist, doch eine Freude seien. Zudem zeigte man Mitleid, immerhin waren es Barbaren welchen es nicht vergönnt war, den hohen Stellenwert Chinas zu erreichen und so gab man ihnen wenigstens einige chinesische Güter mit.⁴⁵

Darüber hinaus war die europäische Expansion im asiatischen Raum auch den Chinesen nicht unbekannt und die Tatsache dass Großbritannien immer mehr Territorien in Indien einnehmen konnte, führte zu einer besonderen Beobachtung jener Briten in Canton. So schrieb Kaiser Kang Hi bereits 1717 eine Warnung ob der europäischen Mächte, welche China gefährlich werden

⁴¹ H.B. Morse, *The trade...*, S. 282.

⁴² J. Barrow, *Travels...*, S. 68-69.

⁴³ H.G. Gelber, *The dragon...*, S. 155.

⁴⁴ H.G. Gelber, *The dragon...*, S. 155.

⁴⁵ C. Hibbert, *The dragon wakes...*, S. 5.

könnten in unbestimmter Zeit.⁴⁶ Demzufolge wurden die Kontakte zwischen Chinesen und Europäern gering gehalten, Barrow bemängelt beispielsweise dass sie sich kaum auf eigene Faust umsehen konnten oder gar Güter erwerben, welche nicht als Geschenke für den Kaiser gedacht waren.

“It is the custom of China to consider all Embassadors as guests of the Emperor, from the moment they enter any part of his dominions, until they are again entirely out of them. The inconvenience of this custom was severely felt by us, as it prevented us from purchasing, in an open manner, many trifling articles that would have been acceptable.”⁴⁷

Allerdings hieß dies nicht, dass man sich zwangsläufig feindlich begegnete, so es zu Kontakten kam. Zumindest von offizieller Seite wurde sich um diplomatisches Geschick bemüht, dies traf allerdings nicht zwangsläufig auf das Volk zu, als die Präsenz der Europäer immer sichtbarer wurde.⁴⁸

⁴⁶ “There is cause for apprehension lest in centuries or millenniums to come China may be endangered by collision with the nations of the West” – zitiert von M. Greenberg, *British Trade...*, S. 45.

⁴⁷ J. Barrow, *Travels...*, S. 605.

⁴⁸ H.G. Gelber, *The dragon...*, S. 155.

B) Pittoreskes wundersames Reich der Mitte? Visionen Chinas in Europa.

„China as a model, as stagnating, as heroic, as exotic and quaint, as a threat, brainwashed and regimented, in chaos and turmoil – the West has seen all those Chinas, and may see yet more.“⁴⁹

Das wundersame Reich der Mitte, welches in europäischen Berichten gerne verklärt wurde, erhielt von Barrow einen eher wilden und schrecklichen Beigeschmack und das Urteil über diese oder jene Stadt, wie beispielsweise Kei-shui-shien, fiel äußerst harsch aus.

“We failed for two days in our little barges, through one of the most wild, mountainous, and barren tracts of country that I ever beheld, abounding more in the sublime and horrible, than in the picturesque or the beautiful. [...] At the city Kei-shui-shien, which, like most cities in China, offered little worthy of remark [...]“⁵⁰

Auch Peking schnitt sehr schlecht in den Reiseberichten der Briten ab, wobei man sich bei einigen Beschreibungen fragen muss, ob London im Hochsommer tatsächlich ein angenehmeres Bild geboten hätte. Dies hielt natürlich einen Schreiber wie Barrow kaum davon ab, die Missstände in Peking deutlich hervorzuheben. So waren die Strassen zwar recht breit, allerdings säumten Geschäfte beide Seiten, so dass der Weg in der Mitte doch sehr eingeschränkt war. Ebenso war es in den Wagen unerträglich heiß und stickig und die Strassen nur selten gepflastert. Insgesamt gab die Stadt wohl ein sehr monotones Bild in den Augen der Europäer ab.⁵¹

„The excessive heat of the weather, the dustiness of the road, the closeness of the carriages, and the slow manner in which we moved along, would have made this short journey almost insupportable, but from the novelty of the scene, the smiles, the grins, the gestures of the multitude, and above all, the momentary expectation of entering the greatest city on the surface of the globe.[...] The first appearance of this celebrated capital is not much calculated to raise high expectations, nor does it in the least improve upon a more intimate acquaintance.[...] In fact, a constant disgusting odour remains in and about all houses the whole day long, from the fermentation of the heterogeneous mixtures kept above ground, which in our great cities are carried off in drains.“⁵²

⁴⁹ John Stradbroke Gregory, *The West and China since 1500*, Palgrave Macmillan, Basingstoke, 2003, S. 116.

⁵⁰ J. Barrow, *Travels...*, S. 594 u. 535.

⁵¹ C. Hibbert, *The dragon wakes...*, S. 20-21.

⁵² J. Barrow, *Travels...*, S. 91-98.

Als durchaus bemerkenswerte Stadt wird Peking wiederum bei Pauthier und Bazin beschrieben. Allerdings bemängeln jene, dass man die Schönheit als Außenstehender kaum wahrnehmen kann, da die Chinesen die Angewohnheit haben, ihre Häuser und Gebäude einem Innenhof nach auszurichten. Wenngleich sie jedoch die Architektur, die Triumphbögen und die Türme lobten, so kamen auch die Franzosen nicht umhin, denselben Gestank wahrzunehmen welchen bereits Barrow beschrieben hatte, und den Mangel an Hygiene zu beklagen. Jedoch, so man ihrem Text weiter folgt, lassen die Anblicke diese „désagrément“ vergessen. Zudem merkt Bazin an, dass, was die „Kanalisation“ betrifft, selbst Paris bis vor kurzem noch einen ähnlichen Anblick bot.

„Les temples qui se trouvent hors de ses murs, par leur immensité ; les monastères, par leur magnificence ; les cimetières des grands, par leur exposition pittoresque, formeraient d'admirables points de vue, sans l'usage qu'ont les Chinois d'ensevelir leurs édifices dans les enclos de leurs cours ce qui détruit toute la majesté extérieure des lieux les plus dignes d'admiration. [...] Lorsque le voyageur approche de la capitale du nord, la hauteur des murailles arrête son regard impatient. Les formes extraordinaires et gigantesques des tours surprennent par leur nouveauté ; mais dès qu'on a pénétré dans l'intérieur de Péking, l'étonnement absorbe tout sentiment. [...] mais, dans quelques endroits, les maisons sont mal alignées et délabrées ; ailleurs, se trouvent des puits au milieu même des rues, qui sont, en outre, bordés d'égouts infects [...] et l'insupportable puanteur d'urine [...] enfin les arcs de triomphe qui décorent les places publiques, ces choses-là, dis-je, attirent souvent l'attention de l'étranger, et lui font oublier les désagrément dont j'ai parlé.“⁵³

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts und besonders in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vermehrten sich die Pamphlete gegenüber den Chinesen, so wie auch die Kritik an den dort vorherrschenden Bedingungen. Auf der anderen Seite, vor allem in Frankreich, erschienen die

⁵³ „Die imposanten Tempel, welche sich außerhalb der Mauern befinden, sowie die Klöster in ihrer Herrlichkeit, die pittoresken Gräber der Notabeln würden wundervolle Sehenswürdigkeiten bieten, ohne die Eigenart der Chinesen, diese Gebäude inmitten ihrer Höfe zu errichten, was die gesamte äußerliche Majestät der Gebäude zerstört, sind sie doch bewundernswert. [...] Wenn der Reisende die Hauptstadt von Norden her erreicht, fällt sein erster ungeduldiger Blick auf die Höhe der Mauern. Die außergewöhnlichen und gigantischen Formen der Türme überraschen durch ihre Modernität; doch sobald man Peking selbst betritt, wird jedes Gefühl durch Erstaunen ersetzt [...] Allerdings sind die Häuser an einigen Orten unschön aneinandergereiht und in schlechtem Zustand, andernorts befinden sich Brunnen in der Mitte der Strasse, aus welchen infektiöses Abwasser herausquillt [...] der unerträgliche Gestank des Urins [...] schlussendlich die Triumphbögen welche die öffentlichen Plätze verschönern, solche Dinge sind es, welche oftmals die Aufmerksamkeit des Fremden auf sich ziehen und ihn die erwähnten Unannehmlichkeiten vergessen lassen“ - Guillaume Pauthier, Antoine-Louis Bazin, *Chine moderne ou Description historique, géographique et littéraire de ce vaste empire, d'après les documents chinois*, Didot frères, Paris, 1853, S. 9.

Strömungen der „Sinophilen“ sowie der „Sinophoben“ fast zeitgleich.⁵⁴ Ebenso zu unterscheiden sind noch die Berichte, welche den Chinesen zumindest eine frühere Glanzzeit zuschreiben, wie es beispielsweise Hegel tat, nur dass sie anschließend quasi stehen geblieben seien. Antik und rückständig, jedoch ehemals eine Hochkultur welche gar Europa weit voraus war, so ein Tenor dieser Schriften. James Matheson wiederum schreibt, dass die Chinesen geizig und dumm seien, sowie außerordentlich stur.⁵⁵ Ähnliche Darstellungen finden sich in den „Briefen an die Redaktion“ in zeitgenössischen britischen Zeitungen aus Canton.

„The Chinese know no law except their own, no power beyond the precincts of their dominion. They will ever consider themselves the most superior nation in the world until convinced by some other argument than reason that this perhaps is not the case.“⁵⁶

Wenngleich ein wenig nach meiner eigentlichen untersuchten Zeitperiode ist mir doch ein Lied untergekommen, welches J.S. Gregory erwähnte. Im Zuge des Zweiten Opiumkrieges erschien ‚A Chanson for Canton‘, welches so gut wie alle Vorurteile den Chinesen gegenüber zusammenfasst:

John Chinaman a rogue is born,
The laws of truth he holds in scorn;
About as great a brute as can
Encumber the Earth is John Chinaman.
Sing Yeh, my cruel John Chinaman,
Sing Yeo, my stubborn John Chinaman;
Not Cobden himself can take off the ban
By humanity laid on John Chinaman.
With their little pig-eyes and their large pig-tails,
And their diet of rats, dogs, slugs, and snails,
All seems to be game in the frying-pan
Of that nasty feeder, John Chinaman.
Sing lie-tea, my sly John Chinaman,
No fightee, my coward John Chinaman:
John Bull has a chance – let him, if he can,
Somewhat open the eyes of John Chinaman.⁵⁷

⁵⁴ D.E. Mungello, *The Great Encounter of China and the West, 1500-1800*, Rowman & Littlefield, Lanham, 1999, S. 84.

⁵⁵ „[...] marvellous degree of imbecility and avarice, conceit and obstinacy.“ – James Matheson, zitiert von M. Greenberg, *British Trade...*, S. 42.

⁵⁶ Canton Miscellany (1831), zitiert von M. Greenberg, *British Trade...*, S. 42.

Der Macartney-Gesandtschaft war nicht unbemerkt geblieben, dass der gepriesene Reichtum Chinas zumindest auf dem Land nicht wirklich vorhanden war.⁵⁸ Im 17. und 18. Jahrhundert war vor allem Reiseliteratur sehr in Mode gekommen. Darunter waren teils auch Fälschungen beziehungsweise „Märchen“ wenn man so will, wie beispielsweise das *An Historical and Geographical Description of Formosa* (1704) von George Psamanazar, welcher niemals in Ostasien gewesen war, und seine Beschreibungen frei erfunden hatte.⁵⁹ In Macartneys eigenen Aufzeichnungen liest man, dass das Verhalten der Chinesen oftmals äußerst unappetitlich war, nach europäischen Maßstäben. Die Essgewohnheiten trafen ebenso auf wenig britische Gegenliebe. Man unterstellte ihnen nicht nur einen Mangel an Hygiene, auch bezüglich der Mahlzeiten seien sie keineswegs auf britischem oder europäischem Standard. So würden sie verdorbenes Fleisch noch essen, da ihnen die Umstände der Tötung eines Tieres völlig egal seien.⁶⁰

„The people, even of the first rank, though so fond of dress as to change it usually several times a day, are yet in their persons and customs frowzy and uncleanly. [...] They wear but little linen and what they do wear is extremely coarse and ill-washed. They seldom have recourse to pocket handkerchiefs, but spit about the rooms without mercy, blow their noses in their fingers, and wipe them with their sleeves, or upon anything near them. The practice is universal, and what is still more abominable, I one day observed a Tartar of distinction call his servant to hunt in his neck for a louse that was troublesome to him.“⁶¹

Bereits vor Barrow hatte Kommodore George Anson einige Zeilen über China verfasst, welche die Europäer seiner Zeit wohl äußerst schockierten. Im Jahre 1743 in Seenot geraten hatte er gehofft, in Canton Hilfe zu finden, doch er wurde seinen Berichten zufolge wohl nur betrogen und belogen, von Händler wie Übersetzer, einer seiner Offiziere wurde gar ausgeraubt als er an Land gegangen war. Er beschrieb in seinem Reisebericht, welcher 1748 erschien, die Chinesen als ein Volk voller Falschheit, welches seines Gleichen sucht.⁶²

⁵⁷ J.S. Gregory, *The West...*, S. 122.

⁵⁸ C. Hibbert, *The dragon wakes...*, S. 11.

⁵⁹ D.E. Mungello, *The Great...*, S. 87.

⁶⁰ C. Hibbert, *The dragon wakes...*, S. 15.

⁶¹ Reisetagebuch von Lord Macartney, zitiert von C. Hibbert, *The dragon wakes...*, S. 14-15.

⁶² „In artifice, falsehood and an attachment to all kinds of lucre, many of the Chinese are difficult to be paralleled by any other people.“ – Zitiert von H.G. Gelber, *The dragon...*, S. 159.

Ein erster Höhepunkt dieser immer schlechter werdenden Vision Chinas in Europa war die Aussage der Repräsentanten der East India Company im Jahre 1830, welche die Chinesen schlicht als „anti-kommerziell“ hinstellte.⁶³ Anzumerken ist hierbei die interessante Tatsache dass diese Ansicht eben maßgeblich von der East India Company vertreten wurde, die privaten Händler welche ihr Glück im Osten suchten jedoch eine differenzierte Meinung vertraten und lediglich von einer anti-kommerziellen Einstellung der Regierung sprachen und jene nicht auf das chinesische Volk ausweiteten.⁶⁴ Barrow beschreibt des Weiteren seiner Ansicht nach „nutzlose Mitglieder der Gesellschaft“ im Bezug auf die buddhistischen Mönche, jedoch bemerkt er ebenso dass diese sich wohl wenig von Klerikern aus Cork oder Golgotha unterschieden, was ihren „Nutzen“ betrifft.

“Dismal as this gloomy den appeared to be, where a few miserable beings had voluntarily chained themselves to a rock, to be gnawed by the vultures of superstition and fanaticism, it is still less so than an apartment of the Franciscan convent in Madeira [...] It would be difficult to determine which of the three were the most useless members of society, the monks of Poo-Sa, the monks of the Cork convent, or the monks of Golgotha.”⁶⁵

Ein gänzlich anderes Bild hatten noch die Jesuiten vorgezeigt, welche in ihren Schriften gar bis zur Bewunderung übergingen. Auch bei den Anhängern der Aufklärung war noch ein sehr positives Bild von China zu verzeichnen, vor allem von dem Wissen, das man durch die Chinesen erwerben könnte. Konfuzius sei der Sokrates Chinas, hieß es, und China sei das perfekte Modell einer Meritokratie. Voltaire hielt China für wesentlich zivilisierter als das barbarische Europa und auch Johann Wolfgang von Goethe gehörte zu den Bewunderern des Reichs der Mitte. Für Voltaire und seine Anhänger war China das Sinnbild einer aufgeklärten Monarchie und hielt fest dass der Konfuzianismus ein ethisches und politisches Modell für Europa sein sollte.⁶⁶ Mitte des 18. Jahrhunderts war es in Wien, London oder Paris äußerst schick, wenn man seinen Gästen den Tee oder Kaffee in chinesischem Porzellan servieren konnte. Als sich das Jahrhundert seinem Ende zuneigte, nahm allerdings auch dieser Enthusiasmus für China ab. Montesquieu schrieb dass in China despotische Zustände herrschten und die Berichte der russischen Händler lobten zwar einen Teil der chinesischen Gepflogenheiten, längst jedoch nicht mehr so verklärend wie in den Berichten zuvor.⁶⁷

⁶³ M. Greenberg, *British Trade...*, S. 42-43.

⁶⁴ M. Greenberg, *British Trade...*, S. 43.

⁶⁵ J. Barrow, *Travels...*, S. 598.

⁶⁶ D.E. Mungello, *The Great...*, S. 89.

⁶⁷ H.G. Gelber, *The dragon...*, S. 150-151.

Lord Macartney, welcher eine hohe Bewunderung für die Landschaft und Architektur hegte, machte auf einige Missstände sozialer Natur innerhalb des Himmlischen Reichs aufmerksam. Seiner Ansicht nach sei China eine Tyrannei von einer Handvoll Tartaren über Millionen Chinesen.

„[...] the empire of China is an old, crazy, first-rate Man of War which a fortunate succession of able and vigilant officers have contrived to keep afloat for these hundred and fifty years past, and to over-awe their neighbours merely by her bulk and appearance. But, whenever an inefficient man happens to have command on deck, adieu to the discipline and safety of the ship. She may, perhaps, not sink outright, she may drift some time as a wreck and will then be dashed to pieces on the shore; but she can never be rebuilt on the old bottom.“⁶⁸

Tatsächlich, so auch Gelber, hatte Macartney nicht gänzlich unrecht in seinen Bemerkungen, da es in China durchaus Probleme gab, welche zuvor allzu gerne in den jesuitischen Berichten verklärt wurden.

Die Reiseberichte, welche China immer schlechter darstellten, führten anfänglich in London zu Irritationen. Allerdings war Großbritannien nicht alleine mit einer Änderung in der Wahrnehmung Chinas. Der Enthusiasmus, welcher im 18. Jahrhundert noch vorherrschend gewesen war, ließ stetig nach und es verbreitete sich ein Bild eines korrupten und zurückgebliebenen Chinas. So schrieb Hegel, China sei ein theokratischer Despotenstaat während Adam Smith die Armut der Massen kritisierte. Diese Schriften aus eher intellektuellen Kreisen blieben jedoch nicht auf diesen Kreis beschränkt, wengleich man natürlich annehmen muss, dass nun nicht jeder Zugriff oder gar das Verständnis für Hegels Schriften beispielsweise hatte. Nichtsdestotrotz wurde auch die Politik beeinflusst und die nachfolgenden Gesandtschaften beispielsweise aus Russland oder den Niederlanden gingen in ihren Berichten ebenso verstärkt auf den tyrannischen Aspekt Chinas ein.⁶⁹ Um 1830 war China aus europäischer Sicht – und ebenso aus amerikanischer – vor allem eines: weit weg. Es vereinte eine seltsame Mischung aus Barbaren und Glorie, war trotz seiner Größe aber militärisch nicht von Bedeutung. China war stolz, allerdings auch sehr dekadent und fand in den Biographien großer Staatsmänner kaum Beachtung.⁷⁰ Die Bevölkerung schien sehr ärmlich, und Hungernöte, so Abbé Régis-Evariste Huc, waren an der Tagesordnung:

⁶⁸ Zitiert von H.G. Gelber, *The dragon...*, S. 165.

⁶⁹ H.G. Gelber, *The dragon...*, S. 168-169.

⁷⁰ H.G. Gelber, *The dragon...*, S. 176.

„Not a year passes in which a terrific number of persons do not perish of famine in some part or other of China and the multitude of those who live by merely from day to day is incalculable [...] Many fall down fainting by the wayside, and die before they can reach the place where they had hoped to find help. You see their bodies lying in the fields, and at the roadside, and you pass without taking much notice of them – so familiar is the horrid spectacle.“⁷¹

Ein vollkommen anderes Bild präsentierten Bazin und Pauthier in ihrem Werk *La Chine moderne*. Während sich vermehrt die Meinung eines rückständigen barbarischen Chinas verbreitete, in welchem Willkür und Despotismus an der Tagesordnung seien, schrieben jene dem Reich der Mitte zumindest zu, die fortgeschrittenste Zivilisation im Orient zu sein.

„[...] et que la dynastie régnante, d'origine tartare, s'est adjoint depuis deux cents ans, soit par la conquête, soit par l'influence seule de sa civilisation, qui est incontestablement la plus avancée de toutes celles qui couvrent les vastes régions de l'Orient.“⁷²

Weiterhin wird die Größe Chinas hervorgehoben, allen voran die Küsten und Bazin bemerkt dass eben jene, sollte China sich überlegen eine Flotte nach europäischem Vorbild zu errichten, die große und bemerkenswerte ozeanseitige Grenze nur noch verstärken würde.

„Le grand Océan est, pour la Chine, une grande et admirable frontière (surtout si le gouvernement chinois possédait jamais une marine comme les États européens) [...]“⁷³

Auch wird das Bild welches vor allem Macartney von unzivilisierten und barbarischen Chinesen ohne jegliche Manieren zeichnete, von Bazin und Pauthier deutlich relativiert, indem die beiden Franzosen deutlich auf die heterogene Struktur Chinas hinweisen, und somit einmal ein zivilisiertes China an sich darstellen sowie die barbarischeren, China unterworfenen Territorien. Natürlich gehört dies alles zum Hoheitsgebiet des Kaisers, dennoch, so Bazin und Pauthier, zeigen sich eben gerade hier deutliche Unterschiede.

⁷¹ Abbé Régis-Evariste Huc, zitiert von C. Hibbert, *The dragon wakes...*, S. 30.

⁷² „Und dass die herrschende Dynastie, tartarischen Ursprungs, sich seit zweihundert Jahren, sei es durch Eroberung oder durch den Einfluss ihrer Zivilisation, welche zweifelsohne zu den fortschrittlichsten Zivilisationen zählt, welche die weitläufigen Regionen des Orients bevölkern“ - G. Pauthier, A. Bazin, *Chine moderne...*, S. 3.

⁷³ „Der große Ozean ist für China eine große und anständige Grenze (besonders wenn die chinesische Regierung jemals über eine Marine wie die europäischen Staaten besäße) [...]“ - G. Pauthier, A. Bazin, *Chine moderne...*, S. 6.

„Quoique ces dernières [die unterworfenen Territorien] soient de beaucoup supérieures en étendue à la Chine propre, bornée au midi et à l'est par la mer Jaune, à l'ouest par la grande muraille, et au nord par le Kokonoor, le Thibet et l'empire birman, sous les autres rapports, ces possessions lui sont très-inférieures, étant pour la plupart des contrées sauvages ou désertés, habitées par des populations barbares ou peu civilisées, d'où cependant s'échappèrent autrefois ces grandes armées qui firent trembler l'Europe et l'Asie. Les habitants de ces contrées diffèrent donc des habitants de la Chine propre en mœurs et en civilisation, comme ils en diffèrent en races et en langages. Ces deux divisions de l'empire sont aussi opposées l'une à l'autre que l'extrême civilisation et l'extrême barbarie.“⁷⁴

Allerdings beschränken sich auch die beiden Franzosen nicht ausschließlich auf Lobeshymnen, so heißt es weiterhin:

„Un des traits distinctifs du caractère des Chinois, c'est leur amour insatiable de l'or. Aucun état, aucune profession, aucun commerce n'est vil pourvu qu'il les conduise à la fortune. Cette soif de l'or détruit souvent leur naturel, qui est, en général, bon, doux, laborieux et patient, pour les rendre dissimulés, injustes, colères, vindicatifs. A l'amour des richesses ils joignent celui de l'ostentation ; ils sont sensibles aux louanges, et, quoique d'une grande frugalité dans leur intérieur, lorsqu'ils reçoivent un étranger, ils le traitent avec beaucoup de luxe et de splendeur, dans le seul but d'agir sur son esprit.“⁷⁵

⁷⁴ „Obschon letztere wesentlich grösser als China selbst sind, welches mittig und im Osten durch das Gelbe Meer begrenzt wird, im Westen durch die Grosse Mauer sowie im Norden durch den Kokonoor, Tibet und das birmanische Reich, so sind jene Gebiete China sehr unterlegen, da es sich zum Grossteil um wilde, einsame Landstriche handelt, welche von barbarischen oder wenig zivilisierten Völkern bewohnt werden, aus welchen allerdings auch jene grossen Armeen stammten, welche Europa und Asien früher erzittern ließen. Die Einwohner dieser unterschiedlichen Regionen unterscheiden sich also von den Einwohnern von China selbst in ihren Bräuchen und ihrer Zivilisation, ebenso durch die Rasse und die Sprachen. Diese beiden Unterteilungen des Reiches sind so gegensätzlich wie die extreme Zivilisation und die extreme Barbarei.“ - G. Pauthier, A. Bazin, *Chine moderne...*, S. 7.

⁷⁵ „Eines der Hauptmerkmale des chinesischen Charakters ist ihre unstillbare Liebe zum Gold. Kein Staat, kein Beruf, kein Handel ist schlecht solange er zum Reichtum führt. Dieser Golddurst zerstört oftmals ihr natürliches Wesen, welches generell gut, sanft, arbeitsam und geduldig ist, um aus den Chinesen ungerechte, wütende und rachsüchtige Leute zu machen. Zusätzlich zur Liebe zum Gold ist ihre Vorliebe für das Schauspiel zu bemerken. Sie sind sehr sensibel was Lobpreisungen angeht und, obschon sie unter sich eher ein genügsames Gemüt an den Tag legen, überhäufen sie einen Fremden mit Luxus und Pomp, mit dem einzigen Ziel ihn dadurch zu beeinflussen.“ - G. Pauthier, A. Bazin, *Chine moderne...*, S. 257.

Interessant ist die Tatsache der Hautfarbe der Chinesen. Mungello führt an, dass in den Berichten über China jene zumeist mit weißer Hautfarbe beschrieben wurden, so der Autor ihnen wohlgesonnen war, mit gelber Hautfarbe so er es nicht war.⁷⁶

⁷⁶ D.E. Mungello, *The Great...*, S. 92.

C) Macartney

Bereits 1788 gedachte die britische Regierung, eine Botschaft nach China zu entsenden, und schon zu diesem Moment beschwerten sich Gesandte der East India Company über das Verhalten der Chinesen ihnen gegenüber und gaben zu verstehen dass keinerlei Interesse der chinesischen Regierung bestünde, solche Beziehungen zu pflegen, und die Chinesen ohnehin auf jeden herabsehen würden.

„The Chinese government looks with contempt on all foreign nations. Its ignorance of their force gives it confidence in its own strength. It does not look on Embassies in any other light than acknowledgements of inferiority.“⁷⁷

Die Briten erlagen hier allerdings einem Trugschluss. Tatsächlich war es nicht so, dass die Chinesen internationale Beziehungen generell nicht pflegten, allerdings lag ihr Hauptaugenmerk eher auf Russland und dem Zentralasiatischen Raum denn auf dem weit entfernten mysteriösen Europa. Die Regelmäßigkeit der russischen Gesandtschaften verdeutlicht diese Haltung ebenso.⁷⁸

Um den Briten mehr Handelshäfen zu öffnen und zudem einen regelmäßigen Botschafter in Peking einsetzen zu können, sollte Lord Macartney nach China reisen. Einen sehr detaillierten Bericht über jene Gesandtschaft hat John Barrow hinterlassen, welcher an der Gesandtschaft beteiligt war, sowie Sir George Staunton, offizieller Sekretär Macartneys. Zu den weiteren Aufträgen zählte ein Ersuchen um ein Stück Land, eine kleine Insel oder dergleichen, welche sich in der Nähe von Seide- und Teeproduktion befinden würde. Ziel dieses Landstrichs war es, dort britische Gesetze einzuführen und ein ganzjähriges Aufenthaltsrecht durchzusetzen, da es vermehrt zu Problemen durch die chinesische Gesetzgebung kam und, wie im folgenden erläutert wird, der Handel und Aufenthalt in Canton auf bestimmte Jahreszeiten beschränkt war. Finanziert wurde die Gesandtschaft wenngleich im offiziellen Auftrag der Regierung nicht von jener, sondern von der East India Company, und, wie Gelber anmerkt, sogar recht großzügig.⁷⁹ Allerdings, so Hsü, täuschte die gönnerhafte Haltung über ihr Unbehagen hinweg, durch diese Mission den Handel mehr zu gefährden denn zu erreichen.⁸⁰ Zudem erhoffte man sich erweiterte Kenntnisse über dieses große unbekanntes China, welches sich einer Öffnung so entgegenstellte. Die Gesandtschaft brach 1792 mit einem fünfundfünfzigjährigen Macartney an der Spitze am 21.

⁷⁷ H.G. Gelber, *The dragon...*, S. 160.

⁷⁸ Vgl. Tabelle 3) im Anhang.

⁷⁹ H.G. Gelber, *The dragon...*, S. 160-161.

⁸⁰ I.S.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 154.

September an Bord der *Lion* auf. Die Gesandtschaft bestand nebst Macartney selbst aus zahlreichen Experten in den Bereichen der Botanik, der Mathematik und weiteren Wissenschaftlern sowie Künstlern und Interpreten aus dem Chinesischen Kollegium in Neapel. Insgesamt reisten Vierundneunzig Mann und ein Knabe nach China.⁸¹

George Macartney (1737-1806) selbst war ein gebürtiger Ire, geboren in der Nähe von Belfast, welcher im Auftrag Großbritanniens bereits eine Allianz mit Russland geschlossen hatte, und als Gouverneur in Madras eingesetzt worden war. Er sprach fließend französisch und italienisch und beherrschte ebenso die lateinische Sprache. Macartney unterhielt sich mit den großen Geistern seiner Zeit wie Rousseau und Voltaire und ist demzufolge als äußerst gebildet und auch diplomatisch erfahren einzustufen. Er hatte am Trinity College studiert, anschließend den Rechtswissenschaften entsagt und trat in die Politik über den Weg der Diplomatie ein.⁸² Er machte sich bezüglich der Mission in China keine all zu großen Hoffnungen, da er bereits einiges über das chinesische Überlegenheitsdenken in Erfahrung gebracht hatte. Nichtsdestotrotz sollte das Unmögliche versucht werden, und die Gesandtschaft bestand aus fast 100 Menschen, darunter auch Schriftsteller und Künstler, welche zahlreiche Geschenke mitbrachten, um dem Kaiser zu imponieren. Zudem war das Datum der Gesandtschaft auch nicht völlig zufällig gewählt. Des Kaisers Geburtstag stand an, was den Briten nicht unbekannt war, und so wollte man ihm im gleichen Atemzug freilich gratulieren.⁸³

Sir George L. Staunton (1737-1801), welcher Macartney begleitete, wird als ebenso fähiger Diplomat beschrieben. Er hatte in Frankreich Medizin studiert und sich einen Namen in medizinischen Schriften gemacht. Er war zudem ein enger Freund Macartneys, seit sich jene in Granada 1779 kennen gelernt hatten und ihn bereits 1781 als Sekretär nach Madras begleitet. Ebenso wie Macartney war auch Staunton Mitglied der Royal Society. Im Zuge der Planungen der Mission nach China wurde Staunton als sein Sekretär aber auch als sein potentieller Vertreter, sollte Macartney etwas zustoßen, ernannt.⁸⁴

Die Mission der Gesandtschaft konnte allerdings ganz und gar nicht erfüllt werden, dies aus zweierlei Gründen. Zum einen war die Forderung Großbritanniens, einen permanenten Botschafter in Peking stationiert zu haben, gar ungeheuerlich. Während im europäischen Raum solche regelmäßigen Botschafter seit geraumer Zeit gang und gebe waren, war dies in China

⁸¹ C. Hibbert, *The dragon wakes...*, S. 7-8.

⁸² C. Hibbert, *The dragon wakes...*, S. 6.

⁸³ H.G. Gelber, *The dragon...*, S. 160-161.

⁸⁴ D.E. Mungello, *The Great...*, S. 95.

undenkbar und fast schon revolutionär. Gelber führt aus, dass ein permanenter britischer Botschafter in China bedeutet hätte, dass ein seltsames Königreich am anderen Ende der Erdkugel dem Himmlischen Reich gleichgestellt wäre, es würde gar den universellen Monarchen – also den Kaiser Chinas – in Frage stellen. Es ist ziemlich eindeutig, dass China auf eine solche Forderung zu diesem Zeitpunkt nie eingegangen wäre.⁸⁵

Den „Todesstoss“ erhielt die Gesandtschaft, wenn man so will, durch die Verweigerung des Kotas. Diese Zeremonie beinhaltete, auf beide Knie zu gehen und neunmal mit der Stirn den Boden zu berühren, als Zeichen der Ehrerbietung vor dem chinesischen Kaiser. Zugleich war dies im Verständnis der Chinesen ebenso eine „Unterwerfung“ gegenüber dem Kaiser, ein offizielles Einverständnis, sich vor jenem als Tributbringer zu kennzeichnen. Eine sehr ausführliche Beschreibung des gesamten Rituals, welches ein tributbringender Botschafter zu vollführen hatte, befindet sich in Pauthiers und Bazins *Chine moderne*.⁸⁶ Da der Kaiser nicht immer selbst zugegen war, waren auch Kotas vor Statuen oder einem leeren Thron, wie beispielsweise bei der niederländischen Gesandtschaft von 1655 nicht ungewöhnlich.⁸⁷ Die Tradition des Kotau geht bereits auf 200 Jahre vor Christus zurück, wie genau sich das Ritual weiterentwickelte ist unklar, Fakt ist allerdings dass es im 18. Jahrhundert zu einem festen und äußerst wichtigen Bestandteil des Hofzeremoniells gehörte.⁸⁸ Angesichts der Kleidung der Briten bot man der Gesandtschaft chinesische Gewänder an, welche bequemer für die Zeremonie erschienen, Macartney beharrte allerdings darauf, dass dies kein Problem darstellen würde, er würde dem Kaiser die selbige Ehrerbietung erweisen, wie seinem eigenen Herrscher.

„Then they introduced the subject of the Court ceremonies with a degree of art, address and insinuation that I could not avoid admiring. They began by turning the conversation upon the different modes of dress that prevailed among different nations, and, after pretending to examine ours particularly, seemed to prefer their own, on account of its being loose and free from ligatures, and of its not impeding or obstructing the genuflexions and prostrations which were, they said, customary to be made by all persons whenever the Emperor appeared in public. They therefore apprehended much inconvenience to us from our knee-buckles and garters, and hinted to us that it would be better to disencumber ourselves of them before we should go to Court. I told them they need not be uneasy about that circumstance, as I supposed, whatever ceremonies were

⁸⁵ H.G. Gelber, *The dragon...*, S. 161.

⁸⁶ G. Pauthier, A. Bazin, *Chine moderne...*, S. 212-218.

⁸⁷ H.G. Gelber, *The dragon...*, S. 163.

⁸⁸ H.G. Gelber, *The dragon...*, S. 170-171.

usual for the Chinese to perform, the Emperor would prefer my paying him the same obeisance which I did to my own Sovereign. They said they supposed the ceremonies in both countries must be nearly alike, that in China the form was to kneel down upon both knees, and make nine prostrations or inclinations of the head to the ground, and that it had never been, and never could be, dispensed with it. I told them ours was somewhat different, and that though I had the most earnest desire to do everything that might be agreeable to the Emperor, my first duty must be to do what might be agreeable to my King. [...]"⁸⁹

„His [Deodato, ein Bediensteter] answer was, We are all lost, ruined, and undone! He then informed me that intelligence had arrived from Gehol, stating, that Lord Macartney had refused to comply with the ceremony of prostrating himself, like the Embassadors of tributary princes, nine times before the Emperor, unless one of equal rank with himself should go through the same ceremony before the portrait of his Britannic Majesty: that rather than do this they had accepted his offer to perform the same ceremony of respect to the Emperor as to his own sovereign. That although little was thought of this affair at Gehol, the great officers of state in the tribunal or department of ceremonies in Peking were mortified and perplexed, and alarmed; and that, in short, it was impossible to say what might be the consequence of an event unprecedented in the annals of the empire.“⁹⁰

Nichts dergleichen geschah natürlich, allerdings wurde Macartney nach einem Aufenthalt von 47 Tagen gebeten, China zu verlassen. Für den Hof hatte Macartney aus ihrer Sicht das getan, weswegen er angekommen war, nämlich dem Kaiser zum Geburtstag gratulieren, er möge sich also mit dem Dank des Kaisers hierfür zurückziehen.⁹¹ 1794 erreichte Lord Macartney erneut die britischen Inseln, ohne irgendwelche Änderungen erreicht zu haben. Dies ließ Ch'ien-lung freilich auch den britischen König George III. wissen.

„Europe consists of many other nations besides your own: if each and all demanded to be presented at our court, how could we possibly consent? The thing is utterly impracticable. How can our dynasty alter its whole procedure and system of etiquette, established for more than a century, in order to meet your individual view? If you assert that your reverence of Our Celestial dynasty fills you with a desire to acquire the rudiments of our

⁸⁹ Patrick Tuck, *An embassy to China : Lord Macartney's Journal 1793-1794*, Routledge, London, 1997, S. 84-85.

⁹⁰ J. Barrow, *Travels...*, S. 117.

⁹¹ I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 160.

civilization, you could not possibly transplant our manners and customs to your alien soil. Therefore, however adept the Envoy might become, nothing would be gained thereby. We possess all things. I set no value on objects, strange or ingenious, and have no use for your country's manufactures. It behoves you, O King, to respect my sentiments and to display even greater devotion and loyalty in future, so that, by perpetual submission to our Throne, you may secure peace and prosperity for your country thereafter."⁹²

Weiterhin heißt es:

"It may be, O King, that the above proposals have been wantonly made by your ambassador on his own responsibility; or peradventure you yourself are ignorant of our dynastic regulations and had no intention of transgressing them when you expressed these wild ideas and hopes [...] Above all, upon you, who live in a remote and inaccessible region, far across the spaces of the ocean, but who have shown your submissive loyalty by sending this tribute mission, I have heaped benefits far in excess of those I have accorded to other nations. But the demands presented by your embassy are not only a contravention of dynastic tradition, but would be unproductive of good results to yourself, besides being quite impracticable [...] It is your bounden duty reverently to appreciate my feelings and to obey these instructions henceforth for all times, so that you may enjoy the blessings of perpetual peace."⁹³

Allerdings, so Gelber, hatte die Gesandtschaft einen ganz anderen „Erfolg“ wenn man es so nennen will. Durch die detaillierten Reisebeschreibungen kamen erstmals spezifische Informationen über den chinesischen Staatsapparat nach Europa⁹⁴, ebenso über die große Misere welche in diesem Land herrschte und die Fremdenfeindlichkeit, welcher unter einem Deckmantel von übertriebener Höflichkeit versteckt wurde.⁹⁵ Macartney beklagte den niedrigen Stand der Wissenschaft und die rückständige Medizin, sowie die Armee, welche immer noch mit Pfeil und Bogen kämpfte anstelle der neomodischen Schusswaffen, welche in Europa Gang und Gebe waren.⁹⁶ Zu der Gesandtschaft und vor allem den Reiseberichten äußerten sich auch diverse europäische Zeitungen, wie auch ein Artikel in der „Allgemeinen Literatur-Zeitung“ aus dem Jahre 1797 deutlich macht, in welchem George Stauntons Reisebericht rezensiert wurde.⁹⁷

⁹² Ch'ien-lung an George III. – I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 161.

⁹³ Chi'en-lung an George III. - I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 162.

⁹⁴ Vgl. J. Barrow, *Travels...*, Kapitel VII.

⁹⁵ H.G. Gelber, *The dragon...*, S. 165.

⁹⁶ I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 162.

⁹⁷ Allgemeine Literatur-Zeitung, N. 341, 26.10.1797, S. 225- 232.

Bliebe natürlich der Punkt, was zu geschehen hatte nach der Gesandtschaft. Aus Sicht der Briten, welche mittlerweile zu der bedeutendsten Seemacht herangewachsen waren, war es natürlich ein Unding, sich einem fernen Reich, welches als barbarisch und rückständig mittlerweile galt, zu unterwerfen. Allerdings wurden diese Pläne nach Stauntons Tod im Jahre 1801 ohnehin ersteinmal verschoben, die Aufmerksamkeit galt nun dem französischen Nachbarn auf dem Festland, welcher Europa in die sog. Napoleonischen Kriege stürzte.⁹⁸ Nachdem auch Lord Amhersts (1773-1857) Gesandtschaft⁹⁹ im Jahre 1816 (welcher ebenfalls das Kotau verweigerte) gescheitert war, gab es, so Gelber, für Großbritannien drei Optionen: sich China unterwerfen, den Handel in Canton aufgeben oder aber militärisch vorgehen. Zu diesem Zeitpunkt allerdings schien die Ergreifung militärischer Mittel noch wesentlich zu weit hergeholt, ein Umstand welcher sich knapp 30 Jahre später drastisch ändern sollte.¹⁰⁰

Die Beziehungen blieben dennoch äußerst angespannt, kam es auch zu mehreren Vorfällen in der Folgezeit, welche die Briten nicht unbedingt in ein gutes Licht rückten. Die Kriege, welche Großbritannien mit anderen Nationen führte, wurden ebenso in asiatischen Gewässern und Gebieten ausgetragen. So nahmen sie zweimal Macao ein, aus Angst die Franzosen könnten ein Auge darauf geworden haben (1802, 1808) und bedingt durch den Krieg gegen die Vereinigten Staaten wurde ein amerikanisches Schiff vor den Gewässern Cantons versenkt (1814). Durch den Wiener Kongress 1815 und den erneuten Frieden in Europa war es erneut an der Zeit, sich über den Handelspartner in Fernost Gedanken zu machen.

„China is the universal overlord. How can she willingly submit to this kind of insult and insolence?“¹⁰¹

⁹⁸ I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 163.

⁹⁹ Vgl. I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 163-166: “The Amherst Mission”.

¹⁰⁰ H.G. Gelber, *The dragon...*, S. 172.

¹⁰¹ Kaiser Chia-ch’ing über Lord Amhersts Gesandtschaft – I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 165.

II. Canton

A) Das Canton-System und die Kohong

Das so genannte „Canton-System“ beschreibt in Kurzfassung die Regelungen und Vorgänge unter welchen der Handel mit den westlichen Nationen in Canton von statten ging. Barrow selbst geht sehr wenig auf den genauen Verlauf ein, vermerkt aber dass es vermehrt zu Beschwerden kam ob des Verhaltens der Chinesen gegenüber den Händlern.

„The nature of the trade carried on by foreign nations at the port of Canton is so well known, that it would be superfluous for me to dwell on that subject. The complaints of all nations against the extortions practised there have been loudly and frequently heard in Europe, but the steps that have hitherto been taken have proved unavailing. The common answer is, “Why do you come here? We take in exchange your articles of produce and manufacture, which we really have no occasion for, and give you in return our precious tea, which nature has denied to your country, and yet you are not satisfied. We do not invite you to come among us, but when you do come, and behave well, we treat you accordingly. Respect then our hospitality, but don't pretend to regulate or reform it.” Such is the language held to Europeans by all the petty officers of government with whom they have to deal.”¹⁰²

Das System, welches Greenberg als eine Mischung aus Übereinkünften von kommerzieller, steuerlicher sowie politischer Natur beschreibt, bestand um 1760 in einer ausgearbeiteten legalisierten Form.¹⁰³ Der Grundstein wurde bereits 1702 gelegt, als ein Mann als einziger Händler designiert wurde, an welchen sich alle Händler zu halten hatten.¹⁰⁴ Jenes System erregte Aufmerksamkeit, auch unter den Reisenden, und Greenberg gibt vor allem Toogood Downing als eine der Hauptquellen an, was die Beschreibung des Canton-Systems betrifft.¹⁰⁵ Toogood Downings Werk erschien 1838, zu einer Zeit als das Canton-System im Wesentlichen noch intakt war. Er gibt aber ebenso an, dass die Visionen des Canton-Systems sehr geprägt sind von dem Bild, welches die East India Company vermittelte, welche ja nachweislich Probleme mit den Handelseigenarten in Canton hatte, wie auch Barrow erwähnt.

¹⁰² J. Barrow, *Travels...*, S. 610.

¹⁰³ M. Greenberg, *British Trade...*, S. 41.

¹⁰⁴ H.B. Morse, *The trade...*, S. 275.

¹⁰⁵ Vgl. C. Toogood Downing, *The Fan-qui in China 1836-7*.

“I cannot help observing, that the situation of the Company’s servants and the trade in general is, in this respect, very dangerous and disgraceful. It is such that it will be impossible for them to extricate themselves from the cruel dilemma a very probable accident may place them in, I will not say with honour, but without infamy, or exposing the whole trade to ruin.”¹⁰⁶

Canton, welches sich am südlichen Ende des Kaiserreichs befand, war bereits seit der T’ang-Periode (618-907) ein Zentrum für internationalen Handel.¹⁰⁷ Zusätzlich zur Tradition war ebenso die geographische Lage Cantons entscheidend für den Beschluss, den Handel an diesem Ort zu konzentrieren. Durch befestigte Anlagen in Whampoa sowie an der Boca Tigris und der Tatsache dass, um Canton zu erreichen, der schmale Durchgang über den Chu Kiang genommen werden musste, war die Ankunft von Schiffen einfacher zu kontrollieren.¹⁰⁸

In La Chine moderne heißt es:

„La capitale de la province est Kouang-tchéou, ou Canton, nommée aussi poétiquement Yang-tching, ‘la ville du bélier’, ville avec enceinte fortifiée, située sur le bord du fleuve Tchou-kiang, ou ‘fleuve des perles’ que les écrivains européens nomment ordinairement le Tigre, du nom chinois de son embouchure : Hoû-mên, ‘portes du Tigre’ (bocca Tigris). Anciennement Canton avait trois murailles d’enceinte ; du temps des Ming, dans les années 1368-1397, des trois on n’en fit qu’une seule qui eut 11.957 mètres de circonférence (trois lieues), percée de huit portes ; un fossé plein d’eau, de 7.421m d’étendue, longe ce mur d’enceinte. Dans les années kia-thsing (1522-1566), un nouveau rempart ou mur d’enceinte, de 3540m de développement, fut élevé en face de la rivière des perles, à quelque distance avant de l’ancien. C’est près de ce dernier que sont situées les factoreries européennes.“¹⁰⁹

¹⁰⁶ Anmerkungen eines Mitglieds der East India Company, J. Barrow, *Travels...*, S. 620.

¹⁰⁷ I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 139.

¹⁰⁸ I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 141.

¹⁰⁹ „Die Hauptstadt der Provinz ist Kouang-tchéou, oder Canton, poetisch auch Yang-tching, die Stadt des Steinbocks genannt, welche von einer Stadtmauer umgeben ist und sich am Ufer des Flusses Tchou-kiang oder Perlenfluss befindet, welchen die europäischen Schreiber zumeist Tiger, aufgrund der chinesischen Bezeichnung der Mündung Hoû-mên, Tore des Tigers, nennen. Früher besass Canton drei Stadtmauern, zur Zeit der Ming in den Jahren 1368-1397 wurde daraus eine einzige Mauer errichtet, welche einen Umfang von 11.957 Metern besass und durch acht Stadttore zugänglich war; ein Wassergraben eines Umfangs von 7.421m zieht sich um die Stadtmauer. In den kia-thsing-Jahren (1522-1566) wurde eine neue Stadtmauer von 3.540m in einiger Distanz zur vorherigen auf der anderen Seite des Flusses errichtet. In der Nähe dieser Mauer befinden sich die europäischen Faktoreien.“ G. Pauthier, A. Bazin, *Chine moderne...*, S. 120-121.

Das System entstand aus einer rein chinesischen Motivation heraus, Greenberg bezeichnet es als „policy of the ‚closed door‘“. ¹¹⁰ Als die Europäer zunehmend den chinesischen Markt beanspruchten, besann sich die Regierung darauf, ein System von Regelungen zu entwerfen um gleichzeitig die Staatskassen zu füllen und ebenso die Barbaren im Auge zu behalten. Das Canton-System sollte also vor allem ein Sicherheitssystem darstellen, ähnlich der Chinesischen Mauer gegen die nördlichen Barbaren sollte es China vor den See-Barbaren schützen. ¹¹¹ Diese Idee einer Mauer wird auch von H.G. Gelber vertreten, welcher schreibt dass Canton „became the filter shielding the population in general, and the official world in particular, from foreign disturbance.“ ¹¹² Das System an sich entwickelte sich über mehrere Jahrzehnte, niedergeschrieben wurden die Regelungen letztendlich in den Jahren 1755-1760. ¹¹³ In Kraft blieb diese andere Art einer chinesischen Mauer bis zu den Verträgen von Nanking und beinhaltete maßgeblich zwei Aspekte: der Handel war für die Briten auf den Hafen von Canton selbst beschränkt und zur Tätigkeit jenes Handels musste sich an Zwischenhändler, die so genannten Kohong, gewandt werden. ¹¹⁴ Interessanterweise allerdings, so Hsü, war der Handel auf Canton bis 1757 lediglich de facto und nicht de jure eingeschränkt. Tatsächlich wären Transaktionen in Ningpo, Amoy und Shanghai möglich gewesen, die Kosten wurden hier allerdings derart erhöht, um die Ausländer davon abzuhalten, ihr Glück weiter nördlich zu versuchen, dass man Canton ansteuerte. ¹¹⁵

Die Kohong

Die Kohong (Kung-hang) kann man zusammenfassend als eine Art Zwischenhändler für die Europäer beschreiben. Barrow schreibt, dass sie das Monopol des Handels inne hätten und von der Regierung eingesetzt wurden.

“With such sentiments one cannot be surprised that foreign merchants should be received with indifference, if not handled with rudeness, and that the fair trader should be liable to extortions. This is still more likely to happen from the complete monopoly of all foreign trade being consigned to a limited number of merchants, seldom, I believe, exceeding eight, who are sanctioned by government. The cargoes of tin, lead, cotton,

¹¹⁰ M. Greenberg, *British Trade...*, S. 41.

¹¹¹ M. Greenberg, *British Trade...*, S. 46.

¹¹² H.G. Gelber, *The dragon...*, S. 156.

¹¹³ Vgl. Hosea Ballou Morse, *The international relations of the Chinese Empire*, 1971.

¹¹⁴ Eine Ausnahme bildete hier Macao, welches ausschließlich den portugiesischen Händlern zugänglich war. Briten hielten sich hier eher aus Wohnungs- und sozialen Gründen auf, so Greenberg, vor allem in der Zeit in welcher Handel in Canton nicht gestattet war. Ebenso erhielt Spanien eine Sondergenehmigung, sie handelten ausschließlich über Amoy wengleich ihr Anteil am Handel gegen Ende des 18. und Beginn des 19. Jahrhunderts ohnehin schwindend gering war. – M. Greenberg, *British Trade...*, S. 47.

¹¹⁵ I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 141.

opium, and large sums of Spanish dollars, sent to Canton from Europe, Indian, and America, all pass through the hands of these Hong merchants, who also furnish the return cargoes. As the capital employed is by far beyond any thing of the kind we can conceive in Europe by so few individuals, their profits must be proportionally great, or they could not be able to bear the expence of the numerous and magnificent presents which they are expected to make to the superior officers of government at Canton, who, in their turn, find it expedient to divide these with the Emperor and his ministers in the capital.”¹¹⁶

Auch Peter Auber hat in seinem Werk eine Beschreibung jener Zwischenhändler hinterlassen, welches er 1834 veröffentlichte. Aufgrund seiner Tätigkeit als Sekretär in den Diensten der East India Company zwischen 1818 und 1838 waren ihm die Formalitäten bestens bekannt.

“Every ship that enters the port is required to have a hong merchant as security for the duties and a linguist and a comprador, before she can commence unloading. [...] The hong or security merchants are the only individuals who are legally permitted to trade with foreigners.”¹¹⁷

Diese Organisation wurde von einigen Gelehrten mit den mittelalterlichen Gilden im europäischen Raum verglichen, ein Trugschluss wie sich allerdings herausstellte.¹¹⁸ Gegründet wurde die „Institution“ 1720, 1745 wurde erneut auf ihre Position und Funktion hingewiesen und jene verstärkt.¹¹⁹ Allerdings geht ihr „inoffizielles“ Bestehen bereits auf frühere Zeiten zurück, so Hsü. Von solchen Zwischenhändlern war bereits in der Wan-li-Zeit der Mingdynastie die Rede (1573-1619).¹²⁰ Barrows Ausführungen zu Folge hielt er die Arbeit der Kohong für ein Privileg und ging davon aus dass sie über ziemliche Reichtümer verfügen müssten, da sie das Handelsmonopol innehatten. In diesem Punkt allerdings hat sich Barrow geirrt, Kohong sein war wohl eher eine Bürde und die meisten Kohong versuchten dieses Amt schnellstmöglich wieder loszuwerden.¹²¹

¹¹⁶ J. Barrow, *Travels...*, S. 611.

¹¹⁷ P. Auber, *China. An outline...*, S. 124.

¹¹⁸ M. Greenberg, *British Trade...*, S. 51.

¹¹⁹ H.B. Morse, *The trade...*, S. 275.

¹²⁰ I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 142.

¹²¹ Greenberg erwähnt drei Hong, welche versuchten sich aus dem Geschäft zurückzuziehnen, dies jedoch zumeist mit mässigem Erfolg und mehreren Anläufen. – M. Greenberg, *British Trade...*, S. 51.

Von einer gildenähnlichen Struktur kann kaum die Rede sein, jeder Hong arbeitete vor allem für sich selbst, wenngleich es Versuche der chinesischen Regierung gab, die einzelnen Hong zusammenzuführen, welche allerdings erfolglos blieben. Dennoch waren sie in drei Gruppen eingeteilt: die Wai-yang hang kümmerten sich um europäische und amerikanische Händler, die Spezialisten für den Handel mit Südostasien wurden Peng-kang hang genannt und die Händler für Fukien und Ch'ao-chow nannten sich Ch'ao-Fu hang.¹²² Demzufolge ist es auch nicht weiter verwunderlich dass schlechte Geschäfte oftmals zu Bankrotten führten. Tatsache ist, dass Peking kein wirklich kohärentes Kontrollorgan besaß und auch keine allgemeingültigen Steuern festlegte, was die einzelnen Handelswaren betraf.¹²³ Greenberg erwähnt dass die chinesische Regierung 1813-1814 versuchte, mittels zwei, drei Senior Hongs den Handel monopolartiger zu gestalten und jenen die Macht zu überlassen, die Preise festzulegen – ohne Erfolg. Bereits wesentlich früher, zu Beginn des 18. Jahrhunderts, hatte die Regierung mittels eigener „Kaiserlicher Händler“ (Huang-shang) versucht, das Handelsmonopol zu gewinnen, jedoch mit mäßigem Erfolg so dass der Puffer, welchen die Hong zwischen China und den fremden Händlern darstellen, mehr denn willkommen war.¹²⁴ Da die Hong also vor allem für sich selbst arbeiteten, war unter jenen ein beträchtliches Konkurrenzdenken vorhanden.¹²⁵ Unterstehen taten sie in der Regel einem Hoppo, welcher zumeist aus Manchukreisen aus Peking entsandt wurde, und die generelle Übersicht über den Handel einer gewissen Region hatte.¹²⁶ Die Kohong und der Hoppo legten die Steuern auf die Handelsgüter fest, besonders natürlich Seide und Tee, die „Hauptexportgüter“ Chinas. Da die Kohong einen Teil ihrer Einkünfte an den Hoppo abtraten, war es nicht außergewöhnlich wenn jener auch mal etwas mehr verlangte, Gelber beschreibt es als „squeeze“, ausquetschen.¹²⁷ Demzufolge war es keine Seltenheit, wenn ein Hoppo nach seiner Amtszeit eine prächtige Geldsumme auf der Seite hatte.¹²⁸ Der Hoppo war allerdings nicht die einzige Institution, welche sich an den Hong bereicherte. So schreibt Hsü dass jene angehalten wurden, ausländische Uhren zusammenzutragen, welche anschliessend vom Hoppo zum Hof gebracht wurden. Sie waren ebenso verpflichtet, der Regierung bei militärischen sowie sozialen Unterfangen finanziell unter die Arme zu greifen. So haben die Hong beispielsweise 600.000 Tael für eine Kampagne gegen die „Weisse-Lotus-Rebellion“ beigetragen. Insgesamt, so Hsü, werden ihre Kontributionen zwischen 1773 und 1832 auf vier Millionen Tael geschätzt.¹²⁹ Aufgrund der

¹²² I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 143.

¹²³ H.G. Gelber, *The dragon...*, S. 156.

¹²⁴ I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 145.

¹²⁵ “The Hong merchants cannot trust each other in any combination”, Jardine, 1837 – zitiert von M. Greenberg, *British Trade...*, S. 52.

¹²⁶ H.G. Gelber, *The dragon...*, S. 156.

¹²⁷ H.G. Gelber, *The dragon...*, S. 156.

¹²⁸ C. Hibbert, *The dragon wakes...*, S. 6.

¹²⁹ I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 146.

finanziellen Schwierigkeiten der Hong wurde 1780 der Consoo Fond ins Leben gerufen welcher aus einer 3% Wertsteuer auf dem Außenhandel finanziert wurde. Dieser Fond sollte den ausländischen Händlern ihr Geld zusichern, so ein Hong Insolvenz beklagen musste.¹³⁰

Die Maximalanzahl an Kohong die je erreicht wurde war 13 wobei diese Zahl nicht überzubewerten ist, da die Tatsache dass es sie gab nicht gleichbedeutend war mit dass sie auch die nötigen Geldmittel besaßen um ihrer Tätigkeit nachzugehen. So erwähnt Greenberg dass es 1828 wohl sieben Hong-Kaufleute gab, allerdings nur drei davon tatsächlich zahlungsfähig waren.¹³¹ Eben durch diese Zahlungsunfähigkeit kam es vermehrt zu einer Kritik am Canton-System, so Greenberg.¹³² Die East India Company schaffte es 1771 gar, die Kohong zu einer Auflösung zu zwingen, indem sie dem Hong Puankequa 100.000 Tael überließ, um die Behörden zu bestechen. Dies war allerdings nur von kurzer Dauer, bereits 1782 waren die Zwischenhändler wieder an ihren Posten und blieben auch dort bis 1842.¹³³

Zu den bekannteren und betuchten Hong gehörten der bereits erwähnte Puankequa, Mowqua sowie Howqua. Hsü schreibt, dass alle Namen nicht rein zufällig auf -qua enden, sondern dies eine Variante von kuan ist, welches „offiziell“ bedeutet.¹³⁴

Eight Regulations

Nebst den Kohong gab es auch eine ganze Liste von Regelungen, den Handel mit jenen betreffend, von der Ankunft bis hin zur Abreise. So mussten sich die Händler Genehmigungen einholen, um flussaufwärts zu segeln, lediglich offizielle Schiffe, „chop-boats“, waren dazu zugelassen zwischen Whampoa und den Faktoreien zu segeln. Darüber hinaus mussten offizielle Linguisten und Interpreten zu Rate gezogen werden, um genaue Auskunft über die Ladung der Schiffe zu geben. Zu den Einschränkungen den Handel spezifischer Güter betreffend zählt Greenberg die wichtigsten Regulierungen auf¹³⁵: Die Einfuhr von Opium war gänzlich untersagt, Silberwaren waren, sowie generell Edelmetalle, nur kurzzeitig erlaubt oder vom Export vollständig ausgenommen; Salpeter durfte nur mit den Hong-Salzhandlern gehandelt werden, Seide war auf 100 Stück pro Schiff beschränkt. Zu den Regelungen welche die ausländischen

¹³⁰ Der Prozentsatz der Wertsteuer konnte in Krisenzeiten auch bis zu 6% angehoben werden. Zudem wurde das Geld nur ausgezahlt wenn sich die Schulden auf über 100.000 Tael beliefen. – M. Greenberg, *British Trade...*, S. 52-53.

¹³¹ M. Greenberg, *British Trade...*, S. 53.

¹³² M. Greenberg, *British Trade...*, S. 61.

¹³³ I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 145.

¹³⁴ I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 146.

¹³⁵ M. Greenberg, *British Trade...*, S. 57.

Händler betrafen gehörten freilich ebenso Steuererhebungen. Barrow bemerkt, dass jene zwar niedriger waren als die Steuern welche die Chinesen selbst zahlen mussten, jene jedoch vermehrt in den Beschwerden der Händler selbst auftauchten.

„Thus the taxes, which, if we may judge of them from those paid by their own countrymen, are extremely moderate, by the abuses of the administration become serious grievances to the foreign merchant, who, however, has never hitherto employed the only probable mean of redress – that of making himself acquainted with the language of the country [...]“¹³⁶

Festgehalten wurden die Handelsbestimmungen in den so genannten Acht Regeln oder „Eight Regulations“, welche das Leben und den Handel in Canton leiten sollten und im Lauf der Jahre erweitert wurden.¹³⁷

1. Keinerlei Kriegsschiffe waren innerhalb der Bocca Tigris erlaubt. Sollten Handelsschiffe von Kriegsschiffen begleitet werden, so hatten diese außerhalb vor Anker zu gehen und samt den Handelsschiffen nach getätigten Geschäften wieder hinfort zu segeln.

Morse schreibt diesbezüglich, dass diese Regelung nie abgeschwächt wurde, für die komplette Dauer des Canton-Systems.¹³⁸

2. Weder Frauen noch Waffen jeglicher Art (Gewehre, Speere, Handfeuerwaffen...) durften in die Faktoreien eingeführt werden.¹³⁹

Jene Regelung wurde minutiös überprüft und im April 1830 wurde gar mit einem Handelsstopp gedroht, da sich drei Frauen aus Macao in der britischen Faktorei befanden.¹⁴⁰

3. Alle Flusspiloten sowie Schiffsbegleiter mussten sich beim chinesischen Magistrat in Macao melden, welches ihnen eine Lizenz zukommen ließ die an der Taille zu tragen war.

¹³⁶ J. Barrow, *Travels...*, S. 614.

¹³⁷ Zusammengefasst von Prof. Joseph V. O'Brien, John Jay College of Criminal Justice, New York: <http://web.jjay.cuny.edu/~jobrien/reference/ob30.html> ; vgl. ebenso H.B. Morse, *The trade...*, S. 275-276; I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 150-151.

¹³⁸ Hosea Ballou Morse, *The International relations of the Chinese Empire*, Vol. 1, London, 1910, S. 69.

¹³⁹ H.B. Morse berichtet von einem Fall von 1830, als drei Frauen, Witwen von Mitgliedern der East India Company, von Macao nach Canton reisten. Ihr Auftreten sorgte für reges Aufsehen und sie verliessen Canton wieder, als die Offiziellen androhten, jeglichen Handel zu stoppen. – H.B. Morse, *The trade...*, S. 276.

¹⁴⁰ H.B. Morse, *The International...*, S. 69.

4. In jeder Faktorei durften genau acht Chinesen arbeiten, deren Funktionen aufgelistet wurden. Frauen zu beschäftigen war untersagt.
5. Jegliche offizielle Kommunikation musste durch die Kohong getätigt werden, direkter Kontakt zu offiziellen Vertretern war untersagt.
6. Fremden wurde der Zugang zum Fluss verwehrt. 1819 wurde dieses Verbot etwas aufgelockert und am 8., 18. und 28. eines jeden Monats wurde Zugang zu den „Flower Gardens“ (Hua-ti) gewährt, allerdings durften die Gruppen nicht mehr als 10 Mann betragen. Sollten sie die Nacht außerhalb verbracht haben, wurde ihnen der „Freigang“ am nächsten offiziellen Tag verwehrt. Zudem mussten sie stetig von einem „Linguisten“ begleitet werden, welcher bei jedem Regelverstoß haftbar war.
7. Den Ausländern war es nicht gestattet, außerhalb der Handelsperiode in Canton zu verweilen, sie hatten sich stattdessen nach Macao zurückzuziehen.¹⁴¹
8. Der Erwerb von chinesischen Büchern war untersagt, ebenso wie das Erlernen der Sprache selbst.
9. Den Kohong war es untersagt, den ausländischen Händlern Geld zu schulden. Ebenso verboten war der Schmuggel von Gütern in die Stadt hinein sowie aus ihr hinaus.

Diese Regelung wurde nur spärlich beachtet denn, so Morse, war in der Tat die Verlockung groß, von Ausländern Geld anzunehmen, zumal die Situation der Kohong ohnehin nie einfach war.¹⁴²

10. Ausländische Schiffe welche mit Gütern nach China kamen, sollten sich nicht außerhalb des Flusses aushalten, sondern sofort Whampoa ansteuern und sich keinem verbotenen Handel außerhalb widmen.

Jene Regelungen wurden, so Hsü, bis auf die Personalanweisungen für die Faktoreien, strengstens geprüft, insbesondere so es die Frauen betraf. Er berichtet von einem Fall von 1830, als sich drei ausländische Frauen in die englische Faktorei geschlichen hatten. Die Folge war ein kompletter Stillstand des Handels aufgrund dieser Missachtung der Regelungen.¹⁴³ Interessant ist allerdings, dass bis zum „Select Committee of the House of Commons on the China Trade“, welches 1830 zusammenkam, die Meinungen der meisten Händler doch sehr positive waren ob der Verfahrensweisen in Canton.

¹⁴¹ “[...] and, at length, the time approached when all foreign merchants are ordered down to Macao.” - J. Barrow, *Travels...*, S. 612.

¹⁴² H.B. Morse, *The International...*, S. 69.

¹⁴³ I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 151.

“As a body of merchants we found them able and reliable in their dealings, faithful to their contracts, and large-minded. The monopoly they enjoyed could not have been in the hands of a more able, liberal or genial class of men.”¹⁴⁴

Auch die privaten Händler schienen bis zu einem gewissen Punkt zufrieden zu sein, so äußerte sich zumindest die erste Generation positiv da es ihnen überhaupt möglich war, mit den Chinesen zu handeln. Die zweite Generation versuchte bereits, die Regelungen zu umgehen.¹⁴⁵ Durch erhöhte Schmuggelaktivitäten verlief der britische Handel ab 1821 vermehrt am Canton-System vorbei, die so genannte “chinesische Mauer gegen die Seebaren” hielt ihnen folglich nur sehr geringfügig stand.¹⁴⁶ So schreibt auch Greenberg dass die privaten Händler längst Zugang zu mehreren Häfen hatten, im Gegensatz zur East India Company welche sich im Grossen und Ganzen doch an die Gesetzgebung hielt.¹⁴⁷

Gelber führt an, dass das Canton-System außerhalb der üblichen „Internationalen Beziehungen“ stand. So die Ausländer unbedingt handeln wollten, handelte man mit ihnen, die politische Orientierung Pekings lief allerdings in eine gänzlich andere Richtung. Das Interessengebiet Pekings lag eher in Russland und Zentralasien.¹⁴⁸ Demzufolge ist das Desinteresse und vielleicht auch eine gewisse Unachtsamkeit die Europäer betreffend, nicht verwunderlich, lag das Hauptaugenmerk in einer völlig anderen Region. Interessanterweise sahen die Briten es allerdings anders. Es ging natürlich sehr ausschlaggebend um den Handel selbst, jedoch nicht nur, wie man auch an den Forderungen der Macartney-Gesandtschaft sieht.¹⁴⁹

¹⁴⁴ M. Greenberg, *British Trade...*, S. 61.

¹⁴⁵ M. Greenberg, *British Trade...*, S. 73.

¹⁴⁶ “Indeed, there are few things in China that cannot be had by paying for them.” – M. Greenberg, *British Trade...*, S. 73.

¹⁴⁷ M. Greenberg, *British Trade...*, S. 50.

¹⁴⁸ H.G. Gelber, *The dragon...*, S. 157.

¹⁴⁹ H.G. Gelber, *The dragon...*, S. 181.

B) Die dreizehn Faktoreien: Als Händler in Canton

“Not the least remarkable feature of Old Canton life was the ‘Factory,’ as the common dwelling and common place of business of all the members, old and young, of a commercial house.”¹⁵⁰

Die bereits eingangs erwähnten seltsamen Vorstellungen von den westlichen Barbaren rührten zu einem bestimmten Teil auch daher, dass der Kontakt begrenzt wenn nicht gar gemieden wurde. So schreibt auch Fairbank: „Outland merchants on the fringe of the empire were more often heard of than seen.“¹⁵¹ Es gab ohnehin nicht sonderlich viele Ausländer in China und jene welchen ein Aufenthaltsrecht gewährt wurde, mussten sich außerhalb der chinesischen Siedlungen aufhalten. So befanden sich auch die dreizehn Faktoreien von Canton außerhalb der Stadtmauern und der Kontakt mit den Chinesen wurde lediglich über Mittelsmänner geführt. Selten hielten sich die Mitglieder der East India Company von den Faktoreien fern, jedoch scheint es nicht so, als seien sie zwanghaft an den Ort gebunden, auch wenn die Freiheit im Land zu reisen freilich eingeschränkt wurde. Die Faktoreien wurden von den Hong-Kaufleuten an die Ausländer vermietet, dies zu rund 600 Tael im Jahr. Die Komplexe, welche im chinesischen Volksmund den Namen I-kuan erhielten, was soviel wie „barbarische Häuser“ bedeutet, erstreckten sich über 8-9 Hektar.¹⁵² Generell wurde das Erdgeschoss zu Tresorzwecken genutzt sowie für Büros der chinesischen Angestellten, Quartiere der Bediensteten, Küchen und Lagerräume. Im 1. Stock befanden sich die Buchhaltung („counting house“) sowie ein Speiseraum und oberhalb, im 2. Stock, die Schlafräume.¹⁵³ Die Zimmer waren recht großzügig, so schreibt Morse dass Neujahr 1832 hundert Gäste einen Platz im Speisesaal der britischen Faktorei fanden.¹⁵⁴

“Their dining room was of vast dimensions, opening upon the terrace overlooking the river. On the left was a library, amply stocked, the librarian of which was Dr. Pierson; on the right a billiard room. At one extremity of the dining room was a life-sized portrait of George IV in royal robes, with crown and sceptre, the same that had been taken by the Embassy of Lord Amherst to Peking, offered and refused by the Emperor Keen-Lung,

¹⁵⁰ William C. Hunter, *The Fan Kwae at Canton before the Treaty Days 1825-1844* – Zitiert von Jonathan A. Farris, “Thirteen Factories of Canton – An Architecture of Sino-Western Collaboration and Confrontation” in: *Buildings & Landscapes* 14, 2007, S. 66.

¹⁵¹ Vgl. J.K. Fairbank, *Trade and Diplomacy...*, S. 13.

¹⁵² I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 143.

¹⁵³ H.B. Morse, *The International...*, S. 71.

¹⁵⁴ H.B. Morse, *The International...*, S. 71.

and brought to Canton overland. Opposite to it hung a smaller full-length portrait of Lord Amherst. From the ceiling depended a row of huge chandeliers, with wax lights; the table bore candelabra, reflecting a choice service amidst quantities of silver plate.”¹⁵⁵

Die Faktoreien schienen ursprünglich eine chinesische Bauweise gehabt zu haben, den Ausführungen Farris’ zufolge, dies änderte sich jedoch unter ungewissen Umständen im 18. Jahrhundert in eine sehr westliche Architektur. Die Namen besagter Faktoreien entwickelten sich im Laufe der Handelsbeziehungen und bezogen sich zumeist auf die vorherrschenden Nationalitäten, welche die Räumlichkeiten zu Handelszwecken nutzten. Womöglich besaßen sie auch eigene chinesische Bezeichnungen.¹⁵⁶

1822 wurden zahlreiche Faktoreien durch einen Brand zerstört und in einem sehr neoklassizistischen Stil wieder aufgebaut, an den Baumaterialien änderte sich nichts: die Häuser bestanden aus Backstein und besaßen zahlreiche Innenhöfe. Die Baumassnahmen selbst wurden teils von Chinesen, teils von den Hong-Kaufleuten und teils von den Europäern getragen.¹⁵⁷

„On the 10th we halted before a village which was just within sight of the suburbs of Canton. Here the Ambassador was met by the Commissioners of the East India Company, whom the Chinese had allowed to proceed thus far from the factory and to which place the servants of the Company are occasionally permitted to make their parties for pleasure.“¹⁵⁸

Einer dieser Rückzugsorte außerhalb wird von Barrow als sehr angenehm und schön beschrieben, hier wurden Pflanzen kultiviert welche zum Verkauf in Canton bestimmt waren der Aufenthalt war dementsprechend angenehm.

“ In the neighbourhood of this village are extensive gardens for the supply of the city with vegetables. In some we observed nurseries for propagating the rare, the beautiful, the curious, or the useful plants of the country; which are sent to Canton for sale. On this account we were not sorry to be obliged to spend the remainder of the day at this place.”

¹⁵⁹

¹⁵⁵ William C. Hunter – Zitiert von J.A. Farris, “Thirteen Factories...”, S. 74-75.

¹⁵⁶ J.A. Farris, “Thirteen Factories...”, S. 67-68.

¹⁵⁷ J.A. Farris, “Thirteen Factories...”, S. 68.

¹⁵⁸ J. Barrow, *Travels ...*, S. 600-601.

¹⁵⁹ J. Barrow, *Travels...*, S. 601.

Die Beliebtheit der Ausländer hielt sich beim einfachen Volk jedoch sehr in Grenzen. Gründe dafür nannte Barrow allerdings nicht.

„We had no sooner passed the summit of the high mountain Me-lin, and entered the province of Quan-tung, or Canton, than a very sensible difference was perceived in the conduct of the inhabitants. Hitherto the Embassy had met with the greatest respect and civility from all classes of the natives, but now even the peasantry ran out of their houses, as we passed, and bawled after us Queitze-fan-quei, which, in their language, are opprobrious and contemptuous expressions, signifying foreign devils, imps; [...]“¹⁶⁰

Eine völlig andere Beschreibung zu den – wenn auch sehr seltenen – Kontakten zwischen Chinesen und Europäern hinterließ Bryant Tilden¹⁶¹ welcher ein recht amüsantes Beisammensein zwischen Chinesen und Briten bei einem abendlichen Festmahl beschrieb. Tatsächlich, so Farris, arbeiteten die Engländer und die Chinesen die meiste Zeit über gut zusammen, man war sich namentlich bekannt. Allerdings bleibt Tildens Beschreibung des Essens wohl eher eine Seltenheit, da man sich nach Abschluss der Arbeit doch vermehrt zurückzog und die Kontakte nicht sonderlich weiterpflegte.¹⁶²

Wesentlich angenehmer gestaltete sich unter diesem Aspekt der Einlass in Canton selbst, zu jenem Anlass die Botschaft von offiziellen Repräsentanten der Regierung begrüßt wurde. Ebenso beschreibt Barrow kurz die Faktoreien, welche in europäischem Baustil an der linken Flussseite zu finden waren.

“To make our entré into Canton the more splendid, a number of superb barges were sent to meet us, carrying flags and streamers and umbrellas and other insignia of office; and in some were bands of music. About the middle of the day we arrived before the factories, which constitute a line of buildings in the European style, extending along the left bank of the river, where the Ambassador was received by the Song-too, or Viceroy, the Governor, the Ho-poo, or collector of the customs, and all the principal officers of the government.”

¹⁶³

¹⁶⁰ J. Barrow, *Travels ...*, S. 593.

¹⁶¹ Bryant Tilden, “Father’s Journals”, Vol 1. – Zitiert von J.A. Farris, „Thirteen Factories...“, S. 75-76.

¹⁶² J.A. Farris, “Thirteen Factories...”, S. 75.

¹⁶³ J. Barrow, *Travels...*, S. 603.

Die britische Faktorei, welche natürlich hauptsächlich besichtigt wurde, zählte laut Barrows Ausführungen zu den prachtvolleren Gebäuden in diesem Viertel, wenngleich der Zustand wohl nicht eines Botschafters würdig war. Anzumerken ist, dass die East India Company zu jener Zeit die einzige Gesellschaft war, welche zwei Gebäude bis 1833 vollständig besetzte.¹⁶⁴

“Although the British factory was in every sense more comfortable than the most splendid palace that the country afforded, yet it was so repugnant to the principles of the government for an Ambassador to take up his abode in the same dwelling with merchants [...]”¹⁶⁵

Doch nicht nur für einen Botschafter schienen die Verhältnisse nicht ansprechend genug. Farris erwähnt, dass es nur noch wenige Dokumente gibt, welche den Zustand der Schlafräume beschreiben, doch jene welche die Zeit überdauerten, durchweg einen negativen Eindruck vermitteln.

“The walls are perfectly bare without the slightest attempt at ornament, and the window is generally without any blind or screen to free you from the observation of your opposite neighbour. A fourpost bedstead stands on one side of the room, with a mattress and bolster spread with a couple of sheets, and encircled by a large green mosquito-curtain. A small table, a chair or two, and a washbasin without soap or towel, complete the furniture of this desolate apartment. There is no looking-glass on the table or carpet on the floor.”¹⁶⁶

H.B. Morse beschreibt die Faktoreien als einen Mikrokosmos welche von Osten nach Westen wie folgt angeordnet waren: Holländer, East India Company, Engländer generell, Schweden, Heiliges Römisches Reich, Amerikaner, Franzosen, Spanier und Dänen.¹⁶⁷ Gelber führt an, die Faktoreien seien eine Mischung aus Wohnquartieren, Büros und Lagerhäusern.¹⁶⁸ Canton war diesbezüglich keine Ausnahme. Die Portugiesen waren beispielsweise auf Macao beschränkt und seit 1573 waren ihre Behausungen gar von einer Mauer umgeben, um die Kontakte zur

¹⁶⁴ J.A. Farris, “Thirteen Factories...”, S. 70.

¹⁶⁵ J. Barrow, *Travels...*, S. 609.

¹⁶⁶ Charles Downing – Zitiert von J.A. Farris, “Thirteen Factories...”, S. 74.

¹⁶⁷ H.B. Morse, *The trade...*, S. 275.

¹⁶⁸ H.G. Gelber, *The dragon...*, S. 156.

Bevölkerung so gut wie möglich gering zu halten.¹⁶⁹ Zudem befanden sich die Faktoreien in unmittelbarer Nähe zu den Geschäftsbüros der Hong-Kaufleute.¹⁷⁰

“The most important Chinese within the factory was the Compradore. He was secured by a Hong merchant in all that related to good conduct generally, honesty and capability. All Chinese employed in any factory, whether as his own “pursers,” or in the capacity of servants, cooks, or coolies, were the Compradore’s “own people”; they rendered to him every “allegiance,” and he “secured” them as regards to good behavior and honesty. This was another feature that contributed to the admirable order and safety which characterised life at Canton. The Compradore also exercised a general surveillance over everything that related to the internal economy of the “house,” as well as over outside shopmen, mechanics, or tradespeople employed by it. With the aid of his assistants, the house and private accounts of the members were kept. He was purveyor for the table, and generally of the personal wants of the “Tai-pans” and pursers.”¹⁷¹

Ein Händler welcher sein Vermögen in Canton suchte, lebte hauptsächlich in Macao und hielt sich nur während der erlaubten Zeit in Canton in der Faktorei auf. Nachdem alle Ein- und Verkäufe getätigt waren, war er angehalten Canton wieder zu verlassen und nach Macao oder jeglichem anderen Ort außerhalb Chinas zurückzukehren und erhielt zur Ausreise eine Bescheinigung welche aus vier Dokumenten bestand: eine Garantie von mehreren Kohong, ein Laissez-passer des Hoppos, eine Art Pass welcher an jeder Zwischenstation signiert werden musste sowie eine Erlaubnis für die transportierten Güter.¹⁷² Peter Auber hat in seinem Werk von 1834 detailliert beschrieben, wie man sich den Alltag eines solchen Händlers welcher die weite Reise nach China gemacht hat, vorzustellen hat. Er schreibt dass, so ein Schiff willens war, zu kaufen oder zu verkaufen, ein Linguist einen bis zwei Tage im Voraus benachrichtigt werden musste um zu notieren welche Waren gekauft oder verkauft werden sollten. Jener beantragte eine Zulassung und die Schiffe konnten am zweiten oder dritten Tag ihrer Ankunft Whampoa ansteuern. Wenn die Güter anschließend zum ent- oder beladen bereitstanden, schickte der Hoppo einige offizielle Vertreter welcher die Transaktionen überwachten.

“When a vessel wishes to discharge or receive cargo, the linguist is informed a day or two previously what kind of goods are to be received or discharged, and in what quantities.

¹⁶⁹ H.B. Morse, *The trade...*, S. 271.

¹⁷⁰ J.A. Farris, “Thirteen factories...”, S. 67.

¹⁷¹ William C. Hunter – Zitiert von J.A. Farris, “Thirteen Factories...”, S. 72-73.

¹⁷² H.B. Morse, *The trade...*, S. 277.

He then applies for a permit, which being issued, the lighters or chopboats can proceed to Whampoa, where they usually arrive on the evening of the second or morning of the third day. [...] When the goods are ready to be landed from or sent to the ship, the Hoppo sends a domestic, a writer and a police runner; the hong merchant who has secured the ship sends a domestic, called a court-going man (one who attends at the public offices, on ordinary occasions, in behalf of his master); and the linguist sends an accountant and interpreter, to attend at the examination of the goods." ¹⁷³

Die Transaktionen verliefen hauptsächlich – von Opium abgesehen – über Bargeld. Es gab keinerlei Banken in Canton und so hatte jede Faktorei ihren eigenen Tresor in welchem genügend Geld gelagert werden sollte und laut Morse war es nicht unüblich dass eine Faktorei über mehr als eine Million Dollar in bar verfügte. ¹⁷⁴

Chinas Rechtssystem

„On se fait généralement, en Europe, une idée peu exacte de la justice chinoise ; on la considère comme étant l'expression d'un pouvoir absolu, par conséquent arbitraire, et n'offrant aucune garantie aux justiciables. Cependant il n'existe peut-être aucun pays en Europe où la justice prenne plus de précautions pour ne frapper que des coupables, surtout quand il s'agit de la peine capitale. [...] J'ai toujours remarqué avec chagrin, dit Ma-touan-lin, que des punitions telles que celle de fendre le nez, de couper les oreilles, de mutiler et marquer le visage, qui sembleraient être le résultat de tyrannie, ont cependant été en usage sous les règnes de Yao et de Chun. L'usage d'arrêter toutes les personnes de la famille d'un criminel et de les envelopper dans la peine de mort m'a également semblé une cruauté digne des Thsin, et qui n'aurait dû être pratiquée sous les Han et les Wei." ¹⁷⁵

Ein Punkt welcher den Händlern, so Gelber, sehr zu schaffen machte, war das juristische System Chinas, welches nicht wie in Europa üblich auf einem Regelwerk von Gesetzen basierte, sondern

¹⁷³ P. Auber, *China: An outline...*, S. 125.

¹⁷⁴ H.B. Morse, *The trade...*, S. 282.

¹⁷⁵ In Europa macht man sich zumeist ein wenig zutreffendes Bild der chinesischen Justiz; man sieht sie als Ausdruck einer absoluten und demzufolge willkürlichen Macht an, welche den Personen welche der Rechtsprechung unterworfen sind, keinerlei Garantien bietet. Allerdings existiert vielleicht kein Land in Europa, in welchem die Justiz mehr darauf achtet, ausschließlich die Schuldigen zu bestrafen, besonders wenn es sich um Kapitalverbrechen handelt. [...] Ich habe immer mit Kummer bemerkt, so Ma-touan-lin, dass Strafen wie die Nase zu spalten, die Ohren abzuschneiden, das Gesicht zu verstümmeln und zu kennzeichnen, welche der Tyrannei entsprungen scheinen, in den Herrschaftsperioden von Yao und Chun üblich waren. Die Tradition alle Personen aus der Familie eines Kriminellen festzunehmen und ihnen ebenso die Todesstrafe zuteil werden zu lassen, erschien mir wie eine Grausamkeit der Thsin würdig, welche unter den Han und den Wei nicht mehr stattfinden sollte.“ - G. Pauthier, A. Bazin, *Chine moderne...*, S. 229-231.

auf sozialen Normen und konfuzianischer Moral. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts zeigte sich in Europa ein erhöhtes Interesse an eben jenem Rechtssystem, nachdem Staunton das chinesische Strafgesetzbuch, den Da Qing lüli („Ta Tsing Leu Lee“, 1810) übersetzt hatte. Es gab kein Gegenstück zu einem im Westen bekannten Vertrag an welchen man sich zu halten hatte, noch gab es eine „Firma“ im legalen westlichen Sinn. So es zu Strafprozessen kam, wurden die vermeintlich Schuldigen immer nach der konfuzianischen Moral gerichtet, welche natürlich auch stetig den Staatsinteressen in die Hände spielte. „Law was a tool of administration, without reference to any ‚higher‘ notion of natural law.“ Dies führte bei den Händlern zu Unsicherheit und zu Beginn des 19. Jahrhunderts auch vermehrt zu Problemen, da man sich nicht wie in Europa gewohnt, an einem Schriftstück festhalten konnte.¹⁷⁶ In China war das Gesetz eine Prinzipsache, keine philosophische Angelegenheit. Die Strafen waren besonders streng so die Tat die Ordnung störte. Gelber gibt an, dass beispielsweise ein Kind, welches seinem Vater gegenüber Ungehorsam zeigte, damit eine schlimme Straftat beging. Sollte ein Sohn gar wagen, seinen Vater zu schlagen, konnte er durch diese Tat seinen Kopf verlieren. Ein imperiales Dekret zu missachten zählte zu den Kapitalverbrechen. Rechtsstrukturen allerdings, welche sich über Privatbesitz Gedanken machten oder auch den Staat in Schach halten könnten, gab es nicht. Anwälte suchte man in China vergebens. Konzepte wie „unschuldig bis dass die Schuld nachgewiesen werden konnte“ waren in China kaum an der Tagesordnung, eher noch war der umgekehrte Fall die Regel. Folter und erzwungene Geständnisse waren keine Seltenheit, ebenso die Hinrichtung Unschuldiger als Sündenbock für eine Organisation. Durch den starken familiären Zusammenhalt, war es üblich, die Verwandten mit zu strafen.¹⁷⁷ Gelber beschreibt einen Fall aus dem Jahre 1784, in welchem genau dieser Zusammenhalt auf Europäer angewandt wurde. Ein Schiff hatte durch einen Salutschuss im Hafen versehentlich einen Chinesen getötet, hingerichtet wurde dafür stellvertretend ein Matrose, welcher nichts mit dem Geschehen an sich zu tun hatte.¹⁷⁸

Die chinesische Regierung bestand darauf dass die Ausländer, so sie in China Straftaten begingen, auch nach chinesischem Recht zu verurteilen seien. Nichtsdestotrotz konnten die Schuldigen durchaus nach Hause zurückkehren, wie ein Fall eines verurteilten Franzosen aus dem Jahr 1754 zeigt. Jener hatte einen englischen Matrosen umgebracht, wurde zum Tode verurteilt, allerdings wurde diese Strafe der französischen Regierung überlassen und der Täter nach Hause entsandt.

¹⁷⁶ H.G. Gelber, *The dragon...*, S. 157.

¹⁷⁷ Eine Auflistung der Straftaten nach chinesischem Recht findet sich bei G. Pauthier, A. Bazin, *Chine moderne...*, S. 232 ff.

¹⁷⁸ H.G. Gelber, *The dragon...*, S. 182-183.

Dies wurde natürlich nicht immer angewandt.¹⁷⁹ So sehr sich die Ausländer auch über das Rechtssystem beschwerten mochten, da es ihnen seltsam anmutete, so „gerecht“ war es doch auf seine eigene Art und Weise. Ein Chinese, welcher einen britischen Seemann 1785 erschlagen hatte, wurde ebenso zum Tode verurteilt, wie es auch geschehen wäre, wäre der Täter kein Chinese gewesen. Unterschied in diesem Fall war natürlich, dass hier die Überführung in den Heimatstaat ausblieb.¹⁸⁰ Die Kritik, welche am lautesten vorgebracht wurde, betraf vor allem jene Praxis, in welcher eigentlich Unbeteiligte für die Verbrechen ihrer Mitbürger, Mithändler oder Familienmitglieder zur Rechenschaft gezogen wurden. Ebenso wurden die Strafen an sich kritisiert, als inhuman und barbarisch charakterisiert – vor allem Tod durch Strangulation schien „beliebt“.¹⁸¹

Ein wesentlicher Unterschied, die Verhaltensweisen betreffend, wird deutlich wenn man die East India Company den privaten Händlern gegenüber stellt. Die East India Company hatte es sich zur Regel gemacht, sämtliche Kohong als eine Einheit zu betrachten und die Preise dementsprechend festzulegen. Im Gegensatz dazu handelten die privaten Händler mit dem Kohong, welcher ihnen den besten Preis anbot, was von Schiffladung zu Schiffladung variieren konnte. Allerdings kam es ebenso vor, dass einige Händler natürlich durch den regen Verkehr „ihre“ Kohong hatten mit welchen sie bevorzugt Handel trieben.¹⁸² Die Tatsache dass die East India Company zudem ein Qualitätssiegel auf ihren Waren vorzuweisen hatte führte eher zu einer Tendenz seitens der Kohong, den privaten Händlern nicht unbedingt zu trauen. Jene Vorbehalte wurden von den privaten Händlern aber auch zumeist umgangen in dem sie selten in Canton und noch seltener mit den Kohong handelten, wie es eigentlich per Gesetz vorgeschrieben war.

¹⁷⁹ I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 153.

¹⁸⁰ I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 153.

¹⁸¹ I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 154.

¹⁸² So geht aus Quellen hervor dass das Haus Magniac-Jardine-Matheson besonders mit den Kohong Mowqua, Manhop und später Hangtai Handel betrieb. - M. Greenberg, *British Trade...*, S. 58-59.

C) Korruption und Willkür

John Barrow spricht in seinen Aufzeichnungen von zwei Fällen, in welchen die Chinesen die ausländischen Händler betrogen haben sollen. Ihm wurde die Geschichte eines Armeniers zugetragen, welcher eine wertvolle Perle in Canton verkaufen wollte. Nachdem man sich auf einen Preis geeinigt hatte und ihm ein Teil der Summe ausgehändigt worden war wurde er gebeten zu warten bis der restliche Betrag bereitstehen würde. Der Käufer verschloss die Perle in einem kleinen Kästchen und versiegelte jene bis zum endgültigen Abschluss des Kaufs als sich alle Händler nach Macao zurückziehen sollten. Der Armenier konnte den vermeintlichen Käufer nicht mehr ausfindig machen und begab sich leicht unzufrieden zurück auf die Heimreise, immerhin glücklich darüber die Perle selbst noch in seinem Besitz zu haben. Dies war allerdings ein Trugschluss denn, als er seine Heimat erreichte und das Siegel zerbrach befand sich in dem Kästchen lediglich eine Fälschung.

“An Armenian merchant brought this pearl to Canton, in the expectation of making his fortune. Its size and beauty soon became known, and attracted the attention of the officers and merchants, who paid their daily visits to the Armenian, offering him prices far inadequate for its value. At length, however, after minute and repeated examinations, a price was agreed upon, and a deposit made, but the Armenian was to keep possession of the pearl till the remaining part of the purchase-money should be ready; and in order to obviate any possibility of trick, the box in which it was kept was sealed with the purchaser’s seal. Several days elapsed without his hearing any further from the Chinese; and, at length, the time approached when all foreign merchants are ordered down to Macao. The Armenian, in vain, endeavoured to find out the people who had purchased his pearl, but he contented himself with the reflection that, although he had been disappointed by the main object of his journey, he still had his property, and that the deposit was more than sufficient to defray his expenses. On reaching his home, he had no longer any scruple in breaking open the seal; but his mortification may easily be supposed, on discovering that his real pearl had been exchanged for an artificial one, so very like as not to be detected but by the most critical examination.”¹⁸³

Ein weiterer Händler welcher auf den Namen Baboom hörte und wohl in Madras als auch Canton recht bekannt war, hatte ein Kästchen Perlen in die Obhut eines Hong gegeben, nur um es anschließend als ein Kästchen voller Erbsen wiederzubekommen.

¹⁸³ J. Barrow, *Travels...*, S. 611-612.

“A noted character, of the name of Baboom, equally well known in Bengal and Madras as in Canton, just before his failure in about half a million sterling, deposited a valuable casket of pearls, as he respresented them, in the hands of one of the Hong merchants, as a pledge for a large sum of money, which, when opened, instead of pearls was found to be a casket of peas.”¹⁸⁴

Barrow spricht ebenfalls von einer Willkür die Beamten betreffend, welche die Distanz zu Peking auszunutzen schienen, um in die eigene Tasche zu wirtschaften.

“It has always been considered that a foreigner has little chance of obtaining justice at Canton. The import and export duties, which by the law of the country ought to be levied ad valorem, are arbitrarily fixed according to the fancy of the collector. And although the court is at all times ready to punish, by confiscation of their property, such as have been guilty of corruption and oppression, yet, by accepting their presents, it seems to lend them its encouragement. Besides, the distance from Canton to the metropolis is so great, the temptations so strong, and the chances of impunity so much in their favour, that to be honest, when power and opportunity lend their aid to roguery, Is a virtue not within the pale of Chinese morality.”¹⁸⁵

Er geht diesbezüglich auch davon aus dass nur ein Bruchteil der Einnahmen tatsächlich seinen Weg in den kaiserlichen Tresor findet.

“As in this instance of a public nature the collector could not be supposed to act without circumspection, we may conclude how very small a proportion of the duties, extorted from the foreigners trading to Canton, finds its way into the Imperial treasury.”¹⁸⁶

Doch nicht nur die Hong-Kaufleute seien bestechlich, so Barrow, er bezeichnet die hohen Offiziere des Staates ebenso als „rapacious and corrupt“.¹⁸⁷ Jedoch, das muss der Brite eingestehen, gab es tatsächlich Eingriffe seitens des Staates um gegen solcherlei Willkür vorzugehen, sofern man ihnen die Klage vortragen konnte.

¹⁸⁴ J. Barrow, *Travels...*, S. 612.

¹⁸⁵ J. Barrow, *Travels...*, S. 613.

¹⁸⁶ J. Barrow, *Travels...*, S. 613.

¹⁸⁷ “[...] to the high officers of state [...] for, however rapacious and corrupt the first in authority may be [...]” J. Barrow, *Travels...*, S. 614.

“A fraudulent suppression of a bankruptcy, for which the government stood responsible, and by which the interests of the East India Company, as well as of several individuals in India and Canton, would materially have suffered, was completely frustrated by the simple circumstance of Mr. Drummond, the chief of the factory, rushing into the city of Canton, and repeating aloud a few words which he had got by heart, whilst, at the same time, he held up a written memorial; the consequence of which was, that the memorial was immediately carried to the viceroy, and the grievance complained of therein redressed. It would have been in vain to convey it through any of the inferior officers or the Hong merchants, as they were all interested in keeping it from the knowledge of government.”¹⁸⁸

In der Juniausgabe des *Chinese Repository* – einer Zeitschrift welche von US-amerikanischen Missionaren gedruckt wurde und insgesamt 20 Jahrgänge erfasste - von 1835 wiederum lässt die East India Company ein gegenteiliges Bild entstehen indem behauptet wird, dass kein einziges Regierungsmitglied eine weiße Weste hätte.¹⁸⁹ Auch Macartney äußerte sich bereits zu Korruptionsfällen.

„I remember Chou telling me one day that an inundation had swept away a village in the province of Shantung so suddenly that the inhabitants could save nothing but their lives. The Emperor (who, from having formerly hunted there, was well acquainted with the place) immediately ordered 100,000 taels for their relief, out of which the first (official) took 20,000, the second 10,000, the third 5,000, and so on till there remained no more than 20,000 for the poor sufferers. So we find that the boasted morale institutes of China are not much better observed than those of some other countries, and that the disciples of Confucius are composed of the same fragile materials as the children of Mammon in the western world.”¹⁹⁰

Auf der anderen Seite würde es ein sehr fälschliches Bild aufzeigen, wären die Chinesen die einzigen welche sich durch kleine Betrügereien am Handel bereichert hätten. Vor allem die privaten Händler versuchten immer wieder, die Einschränkung auf Canton zu übergehen. Greenberg erwähnt zwei Fälle in welchen britische Händler unter spanischer Flagge versuchten, ihre Güter in Amoy – ein Hafen welcher nur den Spaniern zugänglich war – an den Mann zu

¹⁸⁸ J. Barrow, *Travels...*, S. 614.

¹⁸⁹ “It could safely be stated that there was no officer of the Canton Government whose hands were clean [...]” – M. Greenberg, *British Trade...*, S. 73.

¹⁹⁰ Lord Macartney – Zitiert von J.S. Gregory, *The West...*, S. 116-117.

bringen. Ab 1821 entwickelte sich auch ein reger Opiumsmuggel um die chinesischen Autoritäten zu umgehen doch auch zuvor wurde versucht, die örtlichen Behörden in Canton zu umgehen.¹⁹¹ So gab es nebst dem legalen Weg – den Kohong – auch private Händler welchen zwar erlaubt wurde kleinere Waren zu handeln, jedoch den Handel auf Seide und gar Tee ausweiteten und so möglich von einem Hong gedeckt wurden.

„It has been a long and universal custom here to purchase goods from outside merchants, but more particularly the articles commonly called ‚Drugs‘ in which they deal much more than the Hong merchants; from whom we cannot get these things with the same advantage. There have often been temporary stoppages to this trade, which is certainly not fully authorized by the laws of this port – an outside merchant must always ship off his goods under a Hong merchant’s chop, or name – yet custom sanctions it, and application is made even in the name of the real vendor of the goods to the Linguist and Hong merchant who is to shop them off, and who both connive at the business from the fees they receive by it.“¹⁹²

Aus den Büchern von William Jardine geht hervor dass er mehr Umsatz durch den Handel mit diesen kleinen Händlern machte, denn über den offiziellen Weg der Kohong, maßgeblich bereicherten sich hier aber vor allem die Amerikaner.¹⁹³ Die Behörden griffen in solchen Fällen natürlich ein und im Jahre 1817 wurden so über 200 dieser illegalen Geschäfte geschlossen.

“A serious blow has been given to the Country trade from India by a resolve on the part of the Hong merchants to refuse passing for exportation, as customary, the goods of outside merchants, who have for a long time had a principal share in the trade for manufactured articles, carried on especially by the Parsees. In consequence three Bombay shops have been detained for three months, but a compromise has been reached [...] hereafter these individuals (shopmen) will only be permitted to transact such business as the Hong merchants shall deem to be inconsiderable for themselves“¹⁹⁴

¹⁹¹ “The tutenag has been got on board luckily without detection. We are not supposed to know anything about it; as it is on board however, we hope it will make a good remittance.”, Beale & Magniac 1810 - Zitiert von M. Greenberg, *British Trade...*, S. 49.

¹⁹² Die Güter eines Händlers aus Madras seien an Dritte verkauft worden, welche nicht in den Geschäften genannt werden wollen, die nötigen Ausgaben wurden von den Hong getätigt. Dies geht aus einem Brief von Reid & Beale hervor. – M. Greenberg, *British Trade...*, S. 53-54 .

¹⁹³ M. Greenberg, *British Trade...*, S. 54.

¹⁹⁴ Matheson 1820, zitiert von M. Greenberg, *British Trade...*, S. 55.

Pauthier und Bazin wiederum schlagen einen gänzlich anderen Ton an, so es zu dieser Meinung eines korrupten despotischen Chinas kommt. Im Gegenteil sehen sie gar die chinesische Regierungsform als das vollkommene *Vox populi, vox Dei*.

„Ce que nous allons dire paraîtra sans doute paradoxé, tant les idées que l'on s'est faites, en Europe, du peuple chinois et de ses institutions sont fausses, erronées ; mais c'est cependant la vérité : nulle part, peut-être, les droits et les devoirs respectifs des rois et des peuples, des gouvernants et des gouvernés, n'ont été enseignés d'une manière aussi élevée, aussi digne, aussi conforme à la raison. [...] On croit généralement, en Europe, que le gouvernement chinois est un gouvernement absolu comme celui que l'on suppose avoir existé dans les anciennes grandes monarchies de l'Orient ; il n'en est rien : la forme a bien quelque chose qui y ressemble, mais le fond ne répond pas à la forme. Ce n'est pas que les tendances du pouvoir, en Chine comme ailleurs, même en Europe, ne soient quelquefois portées vers l'arbitraire et la tyrannie ; mais les institutions politiques y sont combinées de telle sorte, que l'arbitraire et la tyrannie peuvent rarement être impunément exercées. [...] C'est une opinion généralement admise en Europe que le gouvernement chinois est le despotisme porté à son plus haut degré de perfection. [...] Il suffit de lire l'histoire de la Chine pour se convaincre qu'il y a eu chez ce peuple, considéré en Europe comme un foyer de servitude, plus de traits d'un courage civil marquant une âme libre, que dans toutes les monarchies européennes ! [...] Il ne faut pas juger la Chine par ce qu'en racontent ceux qui ne l'ont vue que sur les bords de la rivière de Canton, et moins encore par ce qu'ils y achetèrent. ”¹⁹⁵

¹⁹⁵ „Was wir sagen werden mag paradox erscheinen, so festgefahren und falsch ist das Bild der Chinesen in Europa bereits; allerdings ist es dennoch die Wahrheit: Vielleicht nirgendwo werden die Rechte und Pflichten der Könige und Völker, der Herrscher und der Beherrschten so würdevoll, so hochwertig und so im Einklang mit der Vernunft unterrichtet, wie in China. Generell herrscht in Europa die Ansicht dass die Regierung Chinas eine absolute Herrschaft ist, welche man den alten Monarchien im Orient nachsagt, doch dem ist nicht so: die Form mag durchaus Ähnlichkeiten haben, doch jene unterscheidet sich von der Realität. Nicht dass die Neigungen der Herrschaftsausübung, in China wie andernorts, auch in Europa, in die Willkür und Tyrannei deuten könnten; jedoch sind die politischen Institutionen so gewählt, dass Willkür und Tyrannei nur selten unbestraft vollzogen werden können. [...] Es ist eine generelle Annahme in Europa dass die chinesische Regierung die Personifikation des perfekten Despotismus ist. [...] Es ist völlig ausreichend, die Geschichte Chinas zu studieren um sich darüber klar zu werden dass es bei jenem Volk, welches für die Europäer ein Heim der Leibeigenschaft darstellt, mehr Züge von Zivilcourage gibt, welcher einer freien Seele entsprechen, als in allen europäischen Monarchien! [...] Man soll China nicht verurteilen aufgrund der Berichte jener, welche an dem Flussufer Cantons leben und noch weniger durch die Waren, die hier gehandelt wurden.“ - G. Pauthier, A. Bazin, *Chine moderne...*, S. 132-135.

D) Chinesisch, Englisch, Pidgin-Englisch: Eine Frage der Kommunikation

Ein maßgebliches Hindernis an näheren Kontakten war die Sprache, da es Ausländern untersagt war, chinesisch zu lernen, geschweige denn Bücher auszuführen. Dieses Problem tauchte natürlich nicht erst im 18. Jahrhundert auf, sondern war bereits den ersten Händlern im frühen 17. Jahrhundert bewusst, wie ein Brief von George Bell vom 19. Jänner 1617 an die East India Company belegt.

„Touching his Majesty's letters to the Emperor of China here we can get none to translate them, and have therefore sent them to Mr. Cocks in Firando if haply he through his friend Captain Dettis can get them done and sent. [...] No Chinese dare translate and send those letters, it being death by the laws of their country. [...]“¹⁹⁶

Barrow lobt die Vielfalt der chinesischen Sprache und Schrift, doch hätten viele Händler einfach zuwenig Zeit um sich mit jener zu befassen, da sie in einer angegebenen Zahl von Jahren einen gewissen Profit machen sollten und dies sie voll und ganz beschäftigt. Diesbezüglich schlägt er vor, ein Studium der Sprache wahlweise nach England zu verlegen oder sich mit den Franzosen zu verständigen, welche ein ausgedehntes Interesse an chinesischer Literatur hatten.

„The attainment in fact of four or five thousand characters, which are sufficient to write clearly and copiously on any subject, is much less difficult than usually has been imagined, but it would require great attention and unremitting perseverance, such perhaps as few are willing to bestow, who are placed in situations which enable them to calculate, almost to a certainty, on realizing a fixed sum in a given number of years. The climate may also be adverse to intense application, but if the foundation was laid in England, much of the difficulty would thus be obviated. The French, aware of the solid advantages that result from the knowledge of languages, are at this moment holding out every encouragement to the study of Chinese literature [...]. It is to be hoped therefore that the British nation will not neglect the means of being able to meet the French, if necessary, even on this ground.“¹⁹⁷

¹⁹⁶ J.B. Eames, *The English in China...*, S. 11.

¹⁹⁷ J. Barrow, *Travels...*, S. 615.

Die Sprache nimmt für Barrow einen sehr wichtigen Stellenwert ein, da es viele Vorurteile gäbe, welche einfacher aus der Welt zu schaffen wären, würde man mit den Menschen vor Ort in ihrer Sprache sprechen denn in einem Dialekt welcher sich aus der eigenen Sprache entwickelte.

„If then, by neglecting to study the language of the Chinese, we are silly enough to place ourselves and concerns so completely in their power, we are highly deserving of the extortions and impositions so loudly complained of. If the trade of London was exclusively vested in the hands of eight merchants and if the foreigners who visited its port could neither speak nor write one single word of the language of England, but communicated solely on every subject with those eight merchants, through a broken jargon, somewhat resembling the languages of the several foreigners, it might fairly be questioned, without any disparagement to the merchants of London, if those foreigners would have less reason of complaint, than the Europeans who now trade to China.“¹⁹⁸

Zudem ist er überzeugt dass die Willkür der Kohong den Vorgesetzten nicht bekannt war, und sie kaum etwas dagegen ausrichten konnten da sie eben die chinesische Sprache nicht beherrschten.

„Every petty officer of the government knows he can practice impositions on our trade with impunity, because we have not the means of bringing his villany to the knowledge of his superiors.“¹⁹⁹

Im Gegensatz zu den verschlagenen Zwischenhändlern rechnet Barrow dem Staatswesen an sich durchaus Kompetenzen an und zweifelt nicht an dem Gerechtigkeitssinn.

„For, how great soever may bet he propensity of the Chinese people to fraud and extortion, I have little doubt of the justice and moderation of the Chinese government, when the case is properly represented.“²⁰⁰

Zum ersten Mal in Kontakt mit der englischen Sprache für welchen ausführliche Quellen vorhanden sind kam es bereits 1637 durch die Reise von Peter Mundy nach Macau. Jener beschreibt erste Probleme in der Aussprache.

¹⁹⁸ J. Barrow, *Travels...*, S. 617.

¹⁹⁹ J. Barrow, *Travels...*, S. 618.

²⁰⁰ J. Barrow, *Travels...*, S. 618.

“It seems that P, L and D are hard to be Found att the End off their words, especially R, sildome used and hard to be pronounced by them, allthough it is sometymes by some that live among the Portugall att Macao.”²⁰¹

Die Allgemeine Literatur-Zeitung, in ihrer Rezension über George Stauntons Reisebericht zur Gesandtschaft Macartneys geht ebenfalls auf den sprachlichen Aspekt ein, führt vor allem Missverständnisse vor Augen, welche die Kommunikation zwischen beiden Parteien erschwerten.

„Die englischen Kaufleute, die in Canton gewesen waren, besaßen geringe Kenntniss dieser Sprache, weil es verboten war, Fremde in der Landessprache zu unterrichten, und die dortigen Mäckler so viel von den fremden Sprachen verstehen, dass sie sich im Handel verständlich machen können. Weil sie aber den Buchstaben R nicht aussprechen können, so entstehe daraus die lächerlichsten Missverständnisssem wie lice für rice.“²⁰²

In Ermangelung von tatsächlichen Sprachkenntnissen kam es vor Ort zum so genannten „Pidgin-Englisch“ in welchem sich Händler und Kohong verständigten.

„Satisfied in transacting the Company’s concerns through the medium of a jargon of broken English, which all the Hong merchants, and even the inferior tradesmen and mechanics find it worth their while to acquire, they have totally neglected the language [...]“²⁰³

Der Begriff „Pidgin-Englisch“ selbst stammt erst aus dem Jahre 1859, zuvor wurde meist von einem Jargon gesprochen. Zudem flossen in Pidgin nicht nur englische Kenntnisse ein, auch indische sowie portugiesische Wörter fanden ihren Weg in jenes Jargon. Hsü erwähnt einen „typischen Satz“, welcher so vor Ort wohl mehrfach vorkam und wie folgt lautet:

„Just now have settee counter, alla finishee; you go, you please.“²⁰⁴

Sprachwissenschaftler welche diesen Dialekt oder Jargon später erforschten, stützten sich dabei hauptsächlich auf Reisende im 18. Jahrhundert sowie Samuel Wells Williams, welcher seine Karriere als Buchdrucker in Macao begann und später zum ersten Chinesisch-Professor in Yale

²⁰¹ K. Bolton, *Chinese englishes...*, S. 184.

²⁰² A.L.Z., S. 227.

²⁰³ J. Barrow, *Travels...*, S. 615.

²⁰⁴ “Just now we have settled our account. All is finished. You may go as you please.” – I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 152.

wurde. Ebenso wie Barrow bemängelt auch Williams die Unkenntnis der Sprache zur Kommunikation, welche vielerlei Probleme aus der Welt schaffen könnte.

“Hundreds of Chinese now acquire enough of the jargon spoken to do business, while hardly a foreigner ever devotes an hour to learn the language of the Chinese. The effect of an intercourse so circumscribed can never be otherwise than to keep the two parties totally separated from each other in all those offices of kindness, sympathy, regard, and friendship, which result from a knowledge of each others feelings and wants.”²⁰⁵

Williams führt weiterhin aus dass die Tatsache, dass es nicht einmal Bücher zum Erlernen der elementaren Grammatik oder des Vokabulars für die ausländischen Händler gäbe ein Zeichen für das Desinteresse und das Misstrauen sei, welches den Händlern von chinesischer Seite entgegengebracht werden würde. Chinesen, welche sich erdreisten würden einem westlichen Händler die Sprache näher zu bringen, galten als Verräter.²⁰⁶ Die Tatsache dass auch die Händler selbst sich nicht sonderlich Mühe gaben, Kenntnisse zu vertiefen – wenngleich die Autoritäten anderer Meinung waren – vermutet Williams in der Tatsache dass der Jargon aus Canton relativ einfach zugänglich war.

„The foreigner on landing hears a dialect spoken, which with an entire disregard of all rules of orthography and syntax, he can soon ‘pick up’, which is sufficiently extensive for commercial intercourse with the Chinese. With this jargon he soon becomes well acquainted, and in a short time looks upon the acquisition of the language as a useless as well as almost impracticable undertaking. Indeed, of so long standing is the gibberish spoken here, that few ever think of paying any attention to the Chinese.”²⁰⁷

Missionare²⁰⁸ wie Williams und Elijah Bridgman – welcher zum bereits erwähnten Chinese Repository maßgeblich beitrug - sahen ebenso, nebst der offensichtlichen besseren Verständigung oder wie Barrow der Verbesserung der Beziehungen durch Aufklärung von Missverständnissen, eine weitere Dimension: Aufklärung und Einfluss.

“By acquiring a knowledge of the English tongue, the native youth will be introduced into a new world. He will live and move in a new atmosphere. He will be acted upon by new

²⁰⁵ Samuel Wells Williams, 1836, zitiert von K. Bolton, *Chinese Englishes...*, S. 184-185.

²⁰⁶ K. Bolton, *Chinese Englishes...*, S. 185.

²⁰⁷ Samuel Wells Williams, 1838, zitiert von K. Bolton, *Chinese Englishes...*, S. 185.

²⁰⁸ Vgl. Robert Immervoll, *Das China des Carl Gützlaff – Opium, Krieg und Mission*, Diplomarbeit, Wien, 2009.

influences. He will see and feel a thousand new relations. [...] Such knowledge will give the foreigner power and influence with the Chinese, and over them too – a power which will be both harmless and beneficial to all. It is of little use to come in contact with the Chinese unless we can communicate freely with them – interrogate them, and be interrogated; hear them argue for, and defend their high superiority; and in turn, let them hear the opposite statements [...] It is impossible that forms, and usages, and claims founded in error and falsehood, can stand against the force of truth.”²⁰⁹

²⁰⁹ Elijah Bridgman, 1833, zitiert von K. Bolton, *Chinese Englishes...*, S. 185.

III. Das Ende des Canton-Systems

“Ask a Chinese what he calls Englishmen and he'll tell you they're opium merchants. Ask the same about Frenchmen and he'll tell you they're missionaries. The former ruin his health at the expense of his finances, and the latter overturn his ideas.”²¹⁰

A) Vom Silbermangel zum Ende des Handelsmonopols²¹¹

Ungeachtet sämtlicher Probleme mit den Autoritäten Chinas stand für Großbritannien auch nach den gescheiterten Gesandtschaften von Macartney und Amherst fest, dass man weiterhin Handel in Canton betreiben würde. Tee war eine essentielle Ware geworden und die Chinesen hatten auf eben jene das Monopol, so dass kaum ein Weg an Canton vorbeiführte. In den 1780er Jahren wurden um die 15 Millionen Pfund Tee gehandelt, bis 1830 sollte sich dieser Wert sogar verdoppeln.²¹² Allerdings hegten die Chinesen nach wie vor kein sonderliches Interesse an westlichen oder britischen Produkten, und wollten weiterhin in Silber bezahlt werden. Zu jenem Zeitpunkt wurde das Silber auf dem Markt seltener und schwerer zu bekommen, ein Ersatzprodukt musste also her, um einen Gewinn zu tätigen und weiterhin Großbritannien mit Tee zu beliefern. Tatsache war demzufolge, dass die Handelsbilanz für den Cantonhandel im 18. Jahrhundert vor allem für China ein positives Bild zeigte. Zwischen 1775 und 1795 machte die East India Company um die 25,1 Millionen Tael Defizit, welcher nur teilweise durch den „Country trade“ ausgeglichen werden konnte.²¹³ Des Öfteren bestanden die Schiffsladungen der East India Company auf ihrer Reise nach China zu 90-98% aus Zahlungsmitteln, einfach weil man die Waren nicht verkauft bekam.²¹⁴ Hsü geht gar soweit, Opium als „panacea“ für die britischen Handelsbestrebungen zu beschreiben.²¹⁵

Zu gleicher Zeit beklagten sich die privaten Händler vermehrt in London über das Handelsmonopol der East India Company. Nicht dass sie jenes nicht ohnehin umgangen hätten, jedoch bis dato auf illegalem Wege. Die „Company of Merchants of London trading into the East Indies“, so der eigentliche offizielle Name der umgangssprachlichen East India Company, erhielt bereits im Dezember 1600 ein fünfzehnjähriges Handelsmonopol, den Handel zwischen

²¹⁰ Tcheng Ki-Tong, 1884 – Zitiert von Robert Charles, “Olyphant and Opium: A Canton merchant who just said ‚No‘” In: *International Bulletin of Missionary Research*, Vol. 16, Issue 2, 1992.

²¹¹ Zum Handel der East India Company in Asien vgl. <http://www.fathom.com/course/21701760/> (29.10.2009) sowie <http://www.bl.uk/onlinegallery/features/trading/home.html> (29.10.2009).

²¹² H.G. Gelber, *The dragon...*, S. 172.

²¹³ I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 150.

²¹⁴ I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 168.

²¹⁵ Panakeia, personifizierte Heilung in der griechischen Mythologie – I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 173.

England und allen Ländern östlich des Kaps der Guten Hoffnung betreffend. James I. erweiterte dieses befristete Monopol 1609 auf unbestimmte Zeit.²¹⁶ Ein Grund für das Ende des Monopols, so Hsü, war die Verbreitung der Laissez-faire-Doktrine, der freie Handel auf welchen sich Großbritannien im ganzen 19. Jahrhundert berief und in welchem ein Monopol keinen Platz mehr hatte. Bereits 1813 hatte die East India Company ihr Monopol über den Indienhandel aufgeben müssen, das Handelsmonopol China wurde allerdings für weitere 20 Jahre erweitert. Immer lauter jedoch wurden die Rufe nach freiem Handel, sowohl in Großbritannien – vor allem Unternehmer aus Manchester, London und Glasgow – als auch in Canton selbst.²¹⁷ 1834 hob das Parlament Londons schließlich das Handelsmonopol der East India Company auf. Dies veränderte einiges. Zuvor hatte sich die Company vor Ort um „Recht und Ordnung“ bezüglich der Handelsmodalitäten gekümmert, nun musste London einen speziellen offiziellen Amtsträger entsenden. Der erste, dem diese Ehre zuteil wurde, war Lord William John Napier. Ihm unterstellt waren Sir George B. Robinson und John Francis Davis.²¹⁸

Napier

Als Lord Napier (1786-1834) nach China aufbrach, war er explizit angehalten, die Chinesen nicht unnötig zu kränken und sich an die lokalen Gesetzgebungen zu halten, solange jene noch in Kraft waren. Allerdings solle er dennoch versuchen, den britischen Handel zu erweitern. „In short, Napier was given the contradictory orders of placing Britain on an equal footing with China, while adopting conciliatory and friendly methods.“²¹⁹ Allerdings war Napier nun nicht der Charakter, welcher diesen Anforderungen gerecht werden konnte. Bereits mit seiner Anreise verletzte er die chinesischen Gepflogenheiten indem er sofort nach Canton reiste und dort seine Residenz bezog anstatt dass er in Macao auf die Erlaubnis wartete und die Ankündigung seiner Ankunft war nicht als Petition geschrieben.²²⁰ Ihm wurde demzufolge freilich aufgetragen, Canton doch bitte zu verlassen, da er sich nicht an die chinesischen Gegebenheiten gehalten hatte. Mangels diplomatischem Geschick in dieser Situation kam es gar zu einem kompletten Handelsstopp, da Napier wiederum nicht einsah, auf die chinesischen Forderungen einzugehen und unverhohlen gar mit militärischen Übergriffen drohte. Bezeichnend ist hier auch ein Brief, welchen er nach Indien entsandte:

²¹⁶ J.B. Eames, *The English in China...*, S. 8-9.

²¹⁷ I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 173.

²¹⁸ Ursprünglich H.C. Plowden und John Francis Davis, Plowden trat sein Amt jedoch nie an. – I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 174.

²¹⁹ I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 175.

²²⁰ I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 175.

„What can an army of bows and arrows and pikes and shields do against a handful of British veterans? I am sure they would never for a moment dare to show a front. The batteries at the Bogue are contemptible; and not a man to be seen within them.“²²¹

Wie Hsü auch weiterhin anmerkt, machte sich auch hier erneut das Unverständnis beider Seiten füreinander bemerkbar. Lord Napier war in seinem Eigenverständnis ein Gesandter der Krone, die Chinesen jedoch hatten lediglich nach einem taipan, einem Oberhaupt für die Handelsbeziehungen, gebeten.²²²

Nach Napiers Scheitern trafen vermehrt Petitionen ein, vor allem von den Händlern in Canton selbst als auch von Geschäftsleuten aus Großbritannien. Der Tenor ist bei allen ziemlich ähnlich: man bemängelt die Sicherheit der Briten vor Ort sowie die unmögliche Behandlung der Chinesen einerseits die Händler betreffend, andererseits die Britische Krone selbst.

„[...] That your memorialists cannot contemplate without the most serious alarm, the uncertain and unprotected state, in which this most important trade is placed, more particularly since the failure of Lord Napier's mission. That this large and valuable trade is, at the present moment, without any protection, and subjected to the arbitrary actions of the Hong merchants [...] That British property is daily in jeopardy, our countrymen daily subjected to insult; our Sovereign, in the person of his representative, the late Lord Napier, has been subjected to indignity [...]“²²³

²²¹ Napier an Earl Grey – Zitiert von I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 175.

²²² I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 176.

²²³ Alain Le Pichon, *China, trade and empire: Jardine, Matheson & Co. and the origins of the British rule in Hong Kong 1823-1843*, Oxford Univ. Press, Oxford, 2006, S. 568-569 – Vgl. ebenso die Canton-Petition im Anhang.

B) Opiumhandel – Opiumschmuggel

Opium an sich war bereits seit dem Mittelalter in Asien bekannt, vorrangig als Heilmittel gegen Durchfall und Dysenterie benutzt und im arabischen Raum produziert. Die Herstellung wurde wohl, so Morse, durch die arabischen Händler im 15. Jahrhundert nach China übertragen und wurde in einem medizinischen Werk von Li Ting aus dem 16. Jahrhundert als A-fu-yung bezeichnet. Laut Hsü erfolgte die Einführung nach China sogar bereits zwischen dem 7. und 8. Jahrhundert.²²⁴ In den chinesischen Küstengebieten war vor allem die Bezeichnung ya-pien verbreitet.²²⁵ Auch die Bezeichnungen ying-su, mi-nang, a-fu-yung und po-pi waren geläufig.²²⁶ Die Art Opium zu rauchen ist wohl eine rein chinesische Angewohnheit, welche, so Morse, durch das Rauchen von Tabak zustande kam, welchen die Spanier importierten.²²⁷ Zumeist wurde es mit Tabak vermischt geraucht, was aus einigen Quellen hervorgeht.²²⁸ In den 1660ern, so Hsü, wurde der Konsum sogar verfeinert indem man das Opium über einer Flamme erhitzte und die Dämpfe anschließend einatmete.²²⁹ Bereits 1729 ging die Regierung gegen diesen Opiumkonsum vor und das erste Edikt diesbezüglich wurde von Kaiser Yung-cheng erlassen, welches den Verkauf von Opium strafbar machte. Zu diesem Zeitpunkt bereits führten die Portugiesen geschätzte 200 Kisten Opium pro Jahr via Goa ein, ab 1773 witterten auch die privaten Englischen Händler mit diesem Verkauf gutes Geld und 1781 klinkte sich die East India Company ein. Es gelang der Company, das Opiummonopol in Bengalen für sich zu gewinnen, von wo sie es anschließend völlig legal in Kalkutta vertreiben konnte.²³⁰ Während dieser Zeit stieg die Menge an Opium stetig, Morse spricht von geschätzten 1.000 Kisten pro Jahr. Die Chinesen unterschieden allerdings zwischen dem Opium welches zu medizinischen Zwecken gekauft wurde und jenem was rein zum Rauchen verkauft werden sollte.²³¹

1821 konnten die Chinesen den Opiumhandel aus Whampoa vertreiben, was private Händler wie James Matheson dazu zwang, sich auf äußere Bereiche zu besinnen. Die kleine Insel Lintin wurde dazu auserkoren als Zwischenhandelsplatz für das begehrte Opium zu dienen und operierte abseits des Canton-Systems. Der Schmuggel auf Lintin beschränkte sich allerdings nicht ausschließlich auf Opium sondern umfasste ebenso weitere Güter für welche die Chinesen nur

²²⁴ I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 168.

²²⁵ H.B. Morse, *The trade...*, S. 326.

²²⁶ I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 168.

²²⁷ H.B. Morse, *The trade...*, S. 326.

²²⁸ H.B. Morse, *The trade...*, S. 328.

²²⁹ I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 168.

²³⁰ H.G. Gelber, *The dragon...*, S. 158.

²³¹ H.B. Morse, *The trade...*, S. 328.

eingeschränkten Handel erlaubt hatten wie beispielsweise Silberbarren.²³² Wie sehr die Regierung darauf bedacht war, den Opiumhandel zu unterbinden beschreibt auch Peter Auber, er erwähnt dass jedes Schiff mit Ausnahme der Schiffe der East India Company schriftlich belegen mussten, kein Opium an Bord zu haben.

“[...] She is required also to give a written declaration, in duplicate, solemnly affirming that she has brought no opium. From giving this declaration, the East-India Company's ships alone are excused.”²³³

Obschon die East India Company natürlich an dem Handel beteiligt war, lief der Grossteil des Opiumhandels über die privaten Händler. Geschäftsleute wie Magniac und Davidson, welche die größten Firmen in Canton Anfang der 1830er Jahre besaßen, betonten dass sie den meisten Umsatz mit Opium machten. Matheson und Jardine handelten ebenso fast ausschließlich mit der Droge.²³⁴ Der Schmuggel war überdies wirklich hinreichend bekannt, die britische Zeitschrift *Canton Register*, welche 1827 zum ersten Mal erschien, druckte regelmäßig die aktuellen Opiumpreise ab.²³⁵

Das Opiumproblem verschärfte sich in den 1830er Jahren zunehmend. Durch interne Probleme wurde die Droge öfters zur Bewältigung des Alltagsstressses konsumiert. J.S. Gregory erwähnt gelangweilte Garnisonstruppen, korrupte Beamte, sozialen Druck aufgrund der steigenden Bevölkerung oder auch einfach eine Küstengegend welche den Schmuggel erleichterte.²³⁶ Zwischen 1790 und 1830 war die Bevölkerung auf 300 Millionen Einwohner angestiegen, was zu Versorgungsproblemen führte. Um die Bevölkerung zu ernähren, musste auch schlechteres Land bebaut werden. Zusätzlich kamen im 19. Jahrhundert vermehrt Geheimgesellschaften auf, die so genannten Triaden, welche zumeist einen Sturz der Manchu-Dynastie planten. Von diesen Unruhen waren ungefähr die Hälfte der Provinzen erfasst. Viele Opiumsüchtige entstammten aber auch reichen Familien, so Hsü.²³⁷ Insgesamt, so die Schätzungen, belief sich die Anzahl der Konsumenten auf zwei bis zehn Millionen, darunter 10-20% der Regierungsmitglieder im Zentrum sowie 20-30% der lokalen Beamten.²³⁸

²³² M. Greenberg, *British Trade...*, S. 48-49.

²³³ P. Auber, *China: An Outline...*, S. 124.

²³⁴ M. Greenberg, *British Trade...*, S. 107.

²³⁵ M. Greenberg, *British Trade...*, S. 111.

²³⁶ J.S. Gregory, *The West...*, S. 79.

²³⁷ I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 171.

²³⁸ I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 172.

Für die chinesischen Autoritäten bedeutete der erhöhte Opiumkonsum nicht nur gesellschaftliche und gesundheitliche Probleme, sondern auch ein massiver Abfluss des Silbers aus der chinesischen Wirtschaft.²³⁹ Der Opiumhandel in den 1820er Jahren lief, so Gelber, ungefähr wie folgt ab. Die Händler, beladen mit Opium, trafen auf die Schiffe welche sie daran hindern sollten, das Opium nach China einzuführen. Jene ließen sich aber gegen eine Gewinnbeteiligung – und Opiumhandel war sehr lukrativ – allzu gerne bestechen und die Schiffe demzufolge nach Canton passieren. Gelber spricht von Summen wie 36.000 Tael im Monat, welche dem Schmugglerschiff erlaubten, ihre Ware in Canton zu verkaufen. Das Opium wurde gegen Silber verkauft, mit dem Silber wiederum konnte ganz legal Tee eingekauft werden und beispielsweise nach London exportiert werden.²⁴⁰ In seltenen Fällen wurde Opium auch gegen chinesische Waren eingetauscht, Greenberg betont aber, dass dies Ausnahmen und nicht die Regel waren.²⁴¹ Hsü führt an dass der Opiumhandel drastische wirtschaftliche Folgen hatte. Dadurch dass Opium eingekauft wurde, stagnierte die Nachfrage nach anderen Gütern. Die bereits erwähnte Silberausfuhr wurde aber zeitweise zumindest teilweise durch die Einfuhr jenes Edelmetalls seitens der Amerikaner teilweise wieder kompensiert.²⁴²

London distanzierte sich von diesem Schmuggel freilich und ließ verlauten dass der Opiumhandel einzig und alleine Chinas Problem sei, und es wohl kaum die Aufgabe der britischen Händler wäre, die Küsten Chinas diesbezüglich zu überwachen. Darüber hinaus hätten ihre „Superintendants“ vor Ort keinerlei juristische Befehlsgewalt um gegen die Schmuggler vorzugehen, demzufolge könnte man sie also höchstens mit Worten ermahnen.²⁴³ Ein zeitgenössisches Pamphlet über den Opiumhandel lässt verlauten:

„From the opium trade the Honourable Company have derived for years an immense revenue and through them the British Government and nation have also reaped an incalculable amount of political and financial advantage. The turn of the balance of trade between Great Britain and China in favour of the former has enabled India to increase tenfold her consumption of British manufacture; contributed directly to support the vast fabric of British dominion in the East, to defray the expenses of His Majesty's establishment in India, and by the operation of exchanges and remittances in teas, to pour an abundant revenue into the British Exchequer and benefit the nation to an extent of £6

²³⁹ H.G. Gelber, *The dragon...*, S. 185.

²⁴⁰ H.G. Gelber, *The dragon...*, S. 185.

²⁴¹ M. Greenberg, *British Trade...*, S. 106.

²⁴² I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 172.

²⁴³ H.G. Gelber, *The dragon...*, S. 186.

million yearly without impoverishing India. Therefore the Company has done everything in its power to foster the opium trade."²⁴⁴

Greenberg merkt an, dass die Bezeichnung „Schmuggel“ irreführend sein kann, da es sich durchaus um sehr beträchtliche Mengen handelte und wohl zum größten Handel einer einzigen Ware ihrer Zeit zählt – wenngleich eben jener Handel jenseits der Legalität in China stand.²⁴⁵ So schrieb auch Phipps dass Opium „can scarcely be matched in any one article of consumption in any part of the world.“²⁴⁶ Die Position der Briten war allerdings noch einen Deut komplizierter. Tatsächlich war der Handel in China illegal, stellte damit allerdings eine Ausnahme dar. Gelber führt an, dass in der Türkei, in Persien sowie in (Britisch)-Indien die Anpflanzung sowie der Handel mit Opium völlig legal war.²⁴⁷ In der Regel unterschied man, so Hsü, zwischen drei Arten von Opium: Patna, Malwa und türkisches Opium.²⁴⁸

Gegenmaßnahmen

Die chinesische Regierung hatte beschlossen, aktiv gegen den Opiumhandel und –schmuggel vorzugehen, zu diesem Zweck wurde Lin Tse-hsü (1785-1850) nach Canton entsandt. Jener, so Gelber, war ein kultivierter und intelligenter Mann, welcher sich die Mühe machte den Versuch zu unternehmen, die Briten zu verstehen.²⁴⁹ Allerdings war er auch ein traditioneller Chinese und so kam er nicht mit dem Ansinnen nach Canton, um mit den Briten großartig zu verhandeln, sondern um sie zu befehligen.

Anzumerken ist, dass es innerhalb der chinesischen Regierung sehr wohl Debatten gab, welcher Kurs einzuschlagen sei: sollte man Opium weiterhin – recht erfolglos – verbieten, oder dazu übergehen es zu legalisieren und dementsprechend zu besteuern?²⁵⁰ Einige Chinesen traten sehr wohl für eine Legalisierung des Opiumkonsums ein, und kamen vorrangig aus den Reihen einer Akademie in Canton, der Hsüeh-hai t'ang. Die Gegenstimmen zu jener Bewegung erreichten ebenso den chinesischen Kaiserhof und argumentierten, dass die Tatsache dass man der Lage im Moment nicht Herr werden würde absolut keinen Grund darstellen würde, so weit zu gehen

²⁴⁴ M. Greenberg, *British Trade...*, S. 107.

²⁴⁵ M. Greenberg, *British Trade...*, S. 104.

²⁴⁶ J. Phipps, *A Practical Treatise on the China and Eastern Trade*, 1836 – Zitiert von M. Greenberg, *British Trade...*, S. 105.

²⁴⁷ Harry G. Gelber, *China as "Victim"? – The Opium War that wasn't*, Working Paper Series #136, Harvard University, S. 4.

²⁴⁸ I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 169.

²⁴⁹ H.G. Gelber, *The dragon...*, S. 186.

²⁵⁰ H.G. Gelber, *China as...*, S. 2.

Opium zu legalisieren. Zudem wurde angemerkt dass eine Legalisierung es unmöglich machen würde, die Bevölkerung vom Konsum abzuhalten. Gegenüber den Händlern sowie denjenigen, welche sich bestechen ließen um den Handel zu ermöglichen sollte hart durchgegriffen werden, und so beschloss der Kaiser, dem Ansuchen zur Legalisierung nicht stattzugeben und stattdessen die Prohibition fortzusetzen.²⁵¹ Generalgouverneur Teng T'ing-chen (1776-1846) war mit seiner Jagd auf die Konsumenten wie die Händler recht erfolgreich und gen Ende des Jahres 1837 hatte er so gut wie alle chinesischen Schmuggler außerhalb Cantons dingfest gemacht, Ende 1838 waren auch die ausländischen Schmugglerschiffe vor Canton verschwunden. Jardine schrieb:

„[...] seizing, trying and strangling the poor devils without mercy [...] We have never seen so serious a prosecution, or one so general.“²⁵²

Die britische Reaktion bezüglich der Gegenmaßnahmen war vor allem Spott. So schrieb John Bowring bereits 1821 dass:

„[...] governments are but too much the victims of self deception when they imagine that their Decrees of prohibition do really produce the effects they contemplate.“²⁵³

Weiterhin führte er aus, Opium zu verbieten sei ungefähr so effektiv wie durch ein britisches „Act of Parliament“ die Gezeiten regeln zu wollen.²⁵⁴

Die Zeitung Canton Register ging 1833 sogar noch einen Schritt weiter:

„In all parts of the world trade will find its level and a people's wants be satisfied maugre [despite] the opposition of a government far stronger than the inefficient weakness by which this empire is ruled.“²⁵⁵

Lin Tse-Hsü

Während Tengs Kampagnen in Canton von Erfolg gekrönt waren, diskutierte man in Peking eifrig, wie fortzufahren sei. Bereits in den ihm unterstellten Provinzen Hupeh und Hunan in der Bekämpfung der Droge äußerst erfolgreich wurde der hohe Beamte Lin Tse-Hsü (1785-1850) aus

²⁵¹ I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 177-178.

²⁵² I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S: 178.

²⁵³ J.S. Gregory, *The West...*, S. 81-82.

²⁵⁴ J.S. Gregory, *The West...*, S. 82.

²⁵⁵ J.S. Gregory, *The West...*, S. 82.

Fukien nach Canton entsandt, wo er 1838 den Posten des kaiserlichen Kommissars (ch'in-ch'ai ta-ch'en) übernahm. Er erreichte Canton am 10. März 1839. Der Macht Großbritanniens durchaus bewusst war Lin darauf bedacht, keinen Konflikt eskalieren zu lassen. Bereits im Mai waren 1.600 Missachter der Prohibitions Gesetze verhaftet worden sowie 42.741 Pfeifen konfisziert worden. Er schrieb diesbezüglich zweimal an Königin Victoria, wobei bis heute unklar ist, ob jene Briefe von der Königin gelesen wurden oder sie überhaupt erreichten.

„Let us ask, where is your conscience? I have heard that the smoking of opium is very strictly forbidden by your country, that is because the harm caused by opium is clearly understood. Since it is not permitted to do harm to your own country then even less should you let it be passed on to the harm of other countries – how much less to China! Of all that China exports to foreign countries there is not a single thing which is not beneficial to people [...] Take tea and rhubarb for example; the foreign countries cannot get along for a single day without them. If China cuts off these benefits with no sympathy for those who are to suffer, then what can the barbarians rely on to keep themselves alive? [...] How can you bear to go further, selling products injurious to others in order to fill your insatiable desire? Suppose there were people from another country who carried opium for sale to England and seduced your people into buying and smoking it; certainly your honourable ruler would deeply hate it and be bitterly aroused. We have heard heretofore that your honourable ruler is kind and benevolent. Naturally you would not wish to give unto others what you yourself do not want. [...] May you, O King, check your wicked and sift your vicious people before they come to China, in order to guarantee the peace of your nation, to show further the sincerity of your politeness and submissiveness, and to let the two countries enjoy together the blessings of peace.“²⁵⁶

Womit Lin Unrecht hatte, war der Opiumkonsum Britanniens. Jenes wurde freilich nicht geraucht, wie es in China der Fall war, allerdings gab es durchaus legale Wege, die Droge zu konsumieren, so Gregory. Eine übliche Methode war es, das Opium in Alkohol aufzulösen und als Laudanum zu trinken und wurde oftmals als Schmerzmittel verwendet.²⁵⁷

Lin stellte den Briten ein Ultimatum, sie seien angehalten jegliche Kisten, welche Opium beinhalteten, auszuhändigen, und würden dafür mit Tee entschädigt werden. Jenes wurde freilich von den Briten nicht eingehalten, nicht einmal ob der Androhung den Hong-Händler Howqua köpfen zu lassen. Am 24. März schließlich verordnete Lin das Ende jeglichen Handels und zog

²⁵⁶ J.S. Gregory, *The West...*, S. 77-78.

²⁵⁷ J.S. Gregory, *The West...*, S. 78.

die chinesischen Bediensteten aus der britischen Faktorei ab, welche er belagern ließ. Den Händlern mangelte es jedoch nicht an lebensnotwendigen Gütern.²⁵⁸

Der britische Superintendent Elliot fasste unterdessen einen Plan. So man Lin das Opium aushändigen würde, würde der Handel wieder aufgenommen, was für Großbritannien einen Vorteil darstellte. So schrieb er:

„Now I, the said Chief Superintendent [...] do hereby in the name and on the behalf of Her Britannic Majesty's Government, enjoin and require all Her Majesty's subjects now present at Canton, forthwith to make a surrender to me, for the service for Her Said Majesty's Government, to be delivered over the Government of China, of all the opium belonging to them or British opium under their control [...] and I [...] do now, in the most full and unreserved manner, hold myself responsible, for and on the behalf of Her Britannic Majesty's Government, to all and each of Her Majesty's subjects surrendering the said British-owned opium into my hands to be delivered over to the Chinese Government.“²⁵⁹

Lins Kampagne war vorläufig dennoch erfolgreich, das Opium wurde ausgehändigt und alsbald vor Ort zerstört während sich Elliot und die Händler nach Macao zurückzogen und an die britische Regierung appellierten, diese Tat nicht hinzunehmen.

²⁵⁸ I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 179-181.

²⁵⁹ I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 182.

C) Der erste Opiumkrieg

„Opium“-Krieg oder warum Britannien zu den Waffen griff

Bevor ich in die Details gehen möchte, wie es zu diesem Konflikt kam, ist es meiner Ansicht nach wichtig festzuhalten, dass der Name „Opiumkrieg“, auch wenn der Konflikt in den Geschichtsbüchern jenen Namen trägt, irreführend ist. Er lässt nämlich glauben, es wäre bei diesem bewaffneten Konflikt vorrangig um Opium gegangen, ein Trugschluss. Für die Zeitgenossen waren die wahren Hintergründe wesentlich offensichtlicher.

„Opium was a mere incident to the dispute, but no more cause of the war than the throwing overboard of tea in Boston harbor was the cause of the American revolution [...] the cause of the war is the kowtow – the arrogant and insupportable pretensions of China that she will hold commercial intercourse with the rest of mankind not upon terms of equal reciprocity, but upon insulting and degrading forms of the relation between lord and vassal.“²⁶⁰

Natürlich ist auf der anderen Seite Opium nicht von der Hand zu weisen, demzufolge wäre es ebenso unsinnig zu behaupten, der Opiumkrieg hätte rein gar nichts mit Opium zu schaffen. Offiziell, so Gelber, führte Opium zu zwei Arten von Problemen. Offensichtlich hier natürlich der gesundheitliche Aspekt. Zudem wurde der chinesischen Wirtschaft das Silber entzogen, da für die Droge eben in Silber bezahlt wurde.²⁶¹ Allerdings führt Gelber weiterhin an, dass das Silber nicht zwangsläufig aus China selbst verschwand. Die Briten hatten einen enormen Bedarf an Tee, weswegen es sehr üblich war, dass mit dem Silber, welches man für die Opiumlieferungen erhalten hatte, anschließend Tee erstanden wurde und demzufolge das Silber zurück an die Händler floss. Nun war aber die Zeit der Opiumkonflikte auch eine Zeit sozialer Unruhen, ein Teil des Konsums wird gängigerweise darauf zurückgeführt dass die Chinesen dem Stress entfliehen wollten. Zudem, so Gelber, hatten die Chinesen die Angewohnheit, in Krisenzeiten Wertschätze – in diesem Fall Silber – zu vergraben. So hatte die Regierung tatsächlich Recht damit, dass das Silber aus der chinesischen Wirtschaft gezogen wurde, nicht aber damit dass es zwangsläufig ins Ausland gebracht wurde.²⁶²

²⁶⁰ John Quincy Adams, Mitglied der Massachusetts Historical Society, 1841 – Zitiert von H.G. Gelber, *The dragon...*, S. 188.

²⁶¹ H.G. Gelber, *China as...*, S. 2.

²⁶² H.G. Gelber, *China as...*, S. 2-3.

Wie allerdings auch schon dem obigen zitierten Schreiben von John Quincy Adams zu entnehmen, stand für die Briten ein ganz anderer Aspekt im Mittelpunkt, was die Beziehungen zu China betraf, nämlich die Gleichheit der Handelspartner, die gegenseitige Anerkennung der Souveränität. Besonders nach dem Sieg über Napoleon Bonaparte, welcher letztendlich auf Sankt Helena seine letzten Tage verbringen sollte, war sich Britannien sehr wohl seiner Stärke bewusst. Die Briten besaßen mit die größte und mächtigste Flotte der damaligen Welt und sahen es freilich nicht ein, von den Chinesen als „dem Kaiser Untergebene“ behandelt zu werden.²⁶³ Nach dem Vorfall und der Belagerung in Canton durch Kommissar Lin 1839 waren reichlich Pamphlete in Großbritannien im Umlauf, welche diese Beleidigung kritisierten. So hiess es in einem jener Pamphlete:

„You take my opium; I take your island in return, we are therefore quits; and henceforth, if you please, let us live in friendly communion and good fellowship.“²⁶⁴

Ein letzter, äußerst wichtiger Punkt, welcher im britischen Denken immer mehr an Einfluss gewann, war die Doktrin des Freien Handels. So ließ sich Sir John Bowring, welcher radikaleren Zirkeln in London angehörte gar zu dem Satz hinreißen, „Free trade is Jesus Christ, and Jesus Christ is free trade.“²⁶⁵ So schreibt Gelber abschließend zu den britischen Motiven, militärisch gegen China vorzugehen:

„The real issues for the British therefore became not opium but jurisdiction, ultimately sovereignty, expansion of trade and by no means least the safety of British men, women and children threatened, chased away or imprisoned without charge or trial.“²⁶⁶

Auch Gregory unterstützt diese These des freien Handels und schreibt dass die Prinzipien des „Free trade“ nach den Schriften von Adam Smith im 19. Jahrhundert zur neuen Orthodoxie wurden.²⁶⁷

Für und wider – Ein geschlossenes Britannien hinter der Entscheidung?

Die Tatsache dass man Chinas Gebären nicht weiter hinnehmen wollte war in Großbritannien keine einstimmige Angelegenheit. Dies zeigt sich bereits nach der Aufhebung des

²⁶³ H.G. Gelber, *China as...*, S. 5-6.

²⁶⁴ I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 183.

²⁶⁵ H.G. Gelber, *China as...*, S. 6.

²⁶⁶ H.G. Gelber, *China as...*, S. 6.

²⁶⁷ J.S. Gregory, *The West...*, S. 81.

Handelsmonopols der East India Company als sich binnen ein paar Jahren mehrfach die verschiedensten „Super intendants“ nach Canton bewegen, um die Handelsbeziehungen zu regeln. Der bereits erwähnte Napier, durch und durch von der britischen Oberherrschaft überzeugt und ein Verfechter der Laissez-faire-Doktrine wurde abgelöst durch John Francis Davis, welcher vor allem bei den freien Händlern keiner Beliebtheit erfreute, da er dem Freien Handel keinerlei Sympathien entgegenbrachte. Bereits ein Jahr später, im Jänner 1835, wurde dieser wiederum durch Sir George B. Robinson ersetzt, welcher ebenso wie Davis wenig in dieser Richtung aktiv war. Es kam wie es kommen musste und auch Robinson durfte seinen Posten abgeben, diesmal an Charles Elliot, welcher 1836 zum „Super intendant“ ernannt wurde. Jener wiederum hielt ebenso wenig von Napiers drastischer Vorgehensweise und gar Androhung von Waffengewalt wie von Robinsons oder Davis' Unterwerfung gegenüber China und beschloss dass die goldene Mitte zum Ziel führen könnte.

Einige Händler in China selbst waren zudem nicht bereit, Superindendant Elliot zu folgen, als jener Verträge mit Kommissar Lin kategorisch ausschloss und solche wurden teils hinter seinem Rücken unterzeichnet, wie die Verträge der Kapitäne der Thomas Coutts und der Royal Saxon belegen.²⁶⁸

Wenngleich, wie auch Gregory bemerkt, der Vergleich nicht ganz passend ist, da hier einerseits von einer illegalen wie von einer legalen Tat ausgegangen wird – Sklavenhandel war illegal, Opiumkonsum nicht – so haben doch einige Zeitgenossen eben diesen Vergleich gezogen. Lord Shaftesbury schrieb diesbezüglich 1843:

„I am fully convinced that for his country to engage in this nefarious traffic is bad, perhaps worse than encouraging the slave trade.“²⁶⁹

Die Fragen, welche einige Denker dieser Zeit beschäftigten, beschreibt Gelber wie folgt: Niemand hatte die Briten eingeladen, lag es also nicht im Recht der Chinesen, die Modalitäten für die Interaktionen festzulegen? Hatte Großbritannien überhaupt das Recht, militärisch einzugreifen? Es erscheint mir durchaus wichtig anzumerken, dass Palmerstons Chinapläne die Abstimmung im House of Commons nur knapp gewannen.²⁷⁰

Eine interessante These bezüglich des Kriegsauslösers wird von J.S. Gregory erwähnt, welcher sich wiederum auf The Inner Opium War von James Polachek stützt. Aus seinem Text geht hervor dass der Erste Opiumkrieg von China provoziert worden sei und nicht von britischer Seite. Die

²⁶⁸ I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 184.

²⁶⁹ J.S. Gregory, *The West...*, S. 84.

²⁷⁰ H.G. Gelber, *The dragon...*, S. 188.

These ist meiner Ansicht nach allerdings etwas gewagt, waren es doch die Briten die stetig über die Jahrzehnte das chinesische System untergruben und nicht umgekehrt.²⁷¹

Zu den Waffen!

Ohne allzu sehr ins Detail der einzelnen Kampfhandlungen zu gehen, welches zweifelsohne den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, erscheint es mir dennoch sinnvoll, auf den Krieg selbst einzugehen. Eine Kriegserklärung aus Britisch-Indien in Vertretung der britischen Regierung am 31. Jänner 1840 besiegelte die bereits erfolgten kleineren Kampfhandlungen nun eindeutig: Großbritannien war entschlossen, das „China-Problem“ mittels Waffen zu lösen. Die Instruktionen an Admiral George Elliot, Vetter des Superintendanten, bestanden aus fünf Punkten: (1) Die Belagerung der britischen Faktorei und Festhaltung britischer Bürger sollte gesühnt werden; (2) das beschlagnahmte Opium sollte erstattet werden, sei es durch Opium oder anderweitige Kompensation; (3) der Gerechtigkeit für das unwürdige Verhalten den Briten gegenüber sollte Genüge getan werden; (4) Britannien sollte eine oder mehrere Inseln erhalten; (5) das monopolistische Canton-System sollte abgeschafft werden und die Kohong sollten ihre Schulden bezahlen.²⁷²

Der erste Opiumkrieg, so Hsü, kann in drei Phasen unterteilt werden. In einer ersten Phase blockierten die Briten die Häfen von Ningpo bis zur Mündung des Yangtse. Der Kaiser verlor das Vertrauen in Lins Vorgehensweisen und aufgrund der eklatanten Mängel der chinesischen Bewaffnung wurde ein „Apeasement“-Kurs angestrebt, um die Barbaren von weiteren kriegerischen Handlungen abzuhalten. Den Forderungen nach territorialen Konzessionen konnte allerdings aus chinesischer Sicht nicht stattgegeben werden, so dass die Briten erneut zu den Waffen griffen. In der sogenannten „Ch’uan-pi Konvention“ zu welcher Kommissar Ch’i-shan genötigt worden war, wurde festgehalten dass China Hong Kong an die Briten abtreten würde, die chinesische Regierung eine Entschädigung von 6 Millionen Dollar zahlen solle, es zu einem direkten und gleichwertigen Gespräch zwischen den Offiziellen beider Länder kommen solle und dass Canton wieder dem Handel offen stehen solle. Beide Regierungen waren allerdings mit dem Ausgang nicht zufrieden. Aus chinesischer Sicht war der Kaiser freilich empört dass ein Beamter sich über seine Kompetenzen hinweg gesetzt hatte und ein solches Dokument verfasst hatte, den Briten waren die Konzessionen nicht genug.

Die zweite Phase des 1. Opiumkrieges wurde eingeläutet durch die Streitigkeiten um besagte „Ch’uan-pi Konvention“. Nach einer Belagerung Cantons sowie einem Führungswechsel – Sir

²⁷¹ J.S. Gregory, *The West...*, S. 83.

²⁷² I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 184-185.

Henry Pottinger für die Briten, Kaiserlicher Kommissar I-shan für die Chinesen – wurde am 27. Mai 1841 erneut ein Waffenstillstand ausgehandelt. Die einzelnen Punkte besagten dass die Briten nach wie vor mit 6 Millionen Dollar entschädigt werden sollten, die chinesischen Truppen in und um Canton das Gebiet zu evakuieren hatten, die Briten die Bocca Tigris verlassen würden, Kriegsgefangene ausgetauscht werden würden sowie dass man zu einem späteren Zeitpunkt über Hong Kong diskutieren würde.

Nachdem Sir Henry Pottinger im August 1841 in China eingetroffen war, wurde eine dritte Kriegsphase eingeläutet. Seine Instruktionen, welche er gewissenhaft ausführte, lauteten Tinghai erneut einzunehmen sowie sämtliche wichtige Stellungen entlang des Yangtse. Anschließend sollte er Entschädigungen einfordern, eine Garantie für die Sicherheit britischer Bürger in China erhalten, in Hong Kong die britische Flagge hissen sowie mehr Handelshäfen öffnen. Indem er so vor allem den nördlichen Provinzen die Getreidezufuhr abschnitt, wurden vermehrt die Stimmen laut, man solle sich zwecks Friedensverhandlungen an einen Tisch setzen. Am 17. August kam es schlussendlich zu eben jenen Verhandlungen, deren Resultat der Vertrag von Nanking darstellt.²⁷³

²⁷³ I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 185-189.

D) Der Vertrag von Nanking

Am 29. August 1842 wurde auf dem Schiff Cornwallis der Vertrag von Nanking unterzeichnet, welcher den ersten Opiumkrieg beenden sollte.²⁷⁴ Zu den wichtigen Punkten, so Hsü²⁷⁵, zählen vor allem folgende Regelungen:

- Die Zahlung einer Entschädigung von insgesamt 21 Millionen Dollar. (Art. 7)
- Abschaffung des Canton-Systems (Art. 1)
- Die Öffnung weiterer Häfen sowie Residenzrecht für die britischen Bürger (Art. 2)
- Übergabe von Hong Kong an die Briten (Art. 3)
- Gleichberechtigung in Bezug auf die Beziehungen beider Staaten (Art. 11)
- Festgelegte Tarifbedingungen, den Handel betreffend (Art. 10)

Was beim Lesen des Vertrags auffällt, und so auch Hsü anspricht, ist die Tatsache dass das Opium, welches dem Krieg seinen Namen gab und doch eine große Rolle in den zunehmenden Spannungen spielte, nicht erwähnt wird. Ratifiziert wurde der Vertrag seitens Chinas am 15. September und seitens Großbritanniens am 28. Dezember 1842.²⁷⁶ Zusätzlich zum Vertrag von Nanking wurde 1843 der Vertrag von Humen ratifiziert, welcher die Tarife genauer festlegte, britischen Bürgern eine Rechtsprechung nach ihrem System zugestand und zudem Großbritannien eine privilegierte Rolle zugestand.²⁷⁷

„Now that peace is made, I consider myself to stand as it were in the light of an umpire between the Two Empires [...] I am resolved that all commercial arrangements shall be as reciprocal as far as it is possible to make them.“²⁷⁸

Fairbank führt an, dass ein Teil der Schwäche des chinesischen Staates nach den Ereignissen von 1842 zum einen schlicht an der Natur des Regierungsapparates lag.²⁷⁹ Er geht von Zyklen in der chinesischen Geschichte aus und führt die Tatsache eines Bankrotts sowie einer Überbevölkerung als unglückliche zyklische Ereignisse an, die just in dieses 19. Jahrhundert fallen mussten. Zum anderen spricht er von einer „unpreparedness for Western contact“²⁸⁰ welche dem Staatsystem an sich zu Grunde gelegen hätte, einer intellektuellen Blindheit die Gefahr aus dem Westen zu erkennen da man zu sehr auf sich selbst bezogen war und mit den westlichen Ländern

²⁷⁴ Siehe Auszüge des Vertrags von Nanking im Anhang.

²⁷⁵ I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 190.

²⁷⁶ I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 190.

²⁷⁷ “the most-favored-nation treatment” – I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 190.

²⁷⁸ Sir Henry Pottinger 1843 – Zitiert von J.S. Gregory, *The West...*, S. 96.

²⁷⁹ Vgl. J.K. Fairbank, *Trade and Diplomacy...*, S. 21.

²⁸⁰ Vgl. J.K. Fairbank, *Trade and Diplomacy...*, S. 22.

ebenso verfahren wollte, wie mit den anderen Tributstaaten Jahrhunderte zuvor. Tatsache ist, dass China in über 3000 Jahren keinen anderen Staat – mit Ausnahme Russlands – als gleichgestellt ansah. Entweder man fiel gleich in die Kategorie der unzivilisierten Barbaren oder aber man kam als Reisender nach China um das Land zu bewundern und Tribut zu zollen, jedoch selten um wirklich zu verhandeln und dies nie auf Augenhöhe.²⁸¹ Fairbanks Zyklenthese gilt allerdings mittlerweile als sehr umstritten, da seine Analyse eher in der westlichen Interpretation Chinas verhaftet blieb als dass die historische Realität Chinas in Betracht gezogen wurde.²⁸²

Der Ausgang des ersten Opiumkrieges, so Hsü, war vorhersehbar. Zum einen schwand die Macht der Qing-Dynastie langsam aber sicher und sah sich einem modernen, industrialisierten und ehrgeizigen Staat gegenüber, welcher nach rezenten Eroberungen moralisch auf einem Höhenflug war. Zudem, wie bereits mehrfach angedeutet, führte die absolute Unkenntnis über den Feind zu folgenschweren Trugschlüssen. So ging ein Kommissar Lin beispielsweise noch davon aus, dass die britische Regierung nie und nimmer ein solch schreckliches Verhalten wie den Opiumkonsum unterstützen könnte und es ein reines Händlerproblem war. Hsü führt teils auch absurde Annahmen an, wie beispielsweise dass Lin annahm, die Briten könnten ohne Tee und Rhabarber nicht leben oder dass ihre Truppen aufgrund der getragenen Wickelgamaschen gänzlich unbeweglich seien. Ch'i-ying ging gar in Berichten soweit zu behaupten, die Barbaren sähen schlecht bei Nacht.²⁸³

²⁸¹ H.G. Gelber, *The dragon...*, S. 182.

²⁸² Vgl. Paul A. Cohen, *Discovering History in China : American Historical Writing on the Recent Chinese Past*, Columbia University Press, 1984.

²⁸³ I.C.Y. Hsü, *The Rise...*, S. 192.

Conclusio

Bis 1834 war China Herr der Lage. China bestimmte die Modalitäten nach welchen der Handel zu verlaufen hatte, und die meisten Händler gaben sich damit auch zufrieden, so sie denn einen anständigen Gewinn machten, auch wenn dies bedeutete dass sie sich als Untergebene geben mussten. Die Briten – und auch oder besonders die Amerikaner – waren glücklich darüber, überhaupt Zugang zu China zu haben, so beschränkt dieser auch sein mochte. Allerdings wurde diese Zufriedenheit natürlich auch dadurch geschürt dass, wie bereits erläutert, Schmuggel und Umgehung des Canton-Systems vor allem für die privaten Händler an der Tagesordnung stand. Andererseits gab es durchaus sehr fruchtbare und teils freundschaftliche Zusammenarbeit. So mag China zwar offiziell sehr wohl die Modalitäten des Handels bestimmt haben, faktisch jedoch war die Regierung sehr machtlos gegenüber der kleinen Löcher welche in die „Seemauer gegen die Barbaren“ gebohrt wurden. Die Aufhebung des Monopols der East India Company hatte weiter reichende Folgen, als es China zu jenem Moment bewusst war, da eben dadurch den freien Händlern eine größere Macht zuteil wurde, welche sie zuvor nur auf illegalem Wege beanspruchten.

Die offizielle Seite warf durch Lord Napier eine andere Frage auf, nämlich die der Gleichheit beider Staaten, ein Umstand der für die Chinesen undenkbar war. Lord Napier weigerte sich, „Petitionen“ auszufüllen und sich in die Rolle des Unterworfenen, des Tributstaates drängen zu lassen – wobei er in dieser Haltung von Großbritannien unterstützt wurde. Allerdings so scheint es, schien London nicht wirklich auf einen Krieg aus gewesen zu sein und die Entscheidung welche letzten Endes zum Opiumkrieg führte, war nicht einstimmig.

In den Jahren 1842 bis 1843 kam es zu Zusatzverträgen welche an Nanking anschlossen, in welchen festgehalten wurde, dass die Briten in China sich vor britischer Rechtssprechung zu verantworten hätten. Ebenso fiel die Insel Hongkong an Großbritannien, welches zu einem wichtigen Dreh- und Angelpunkt für Händler wurde, und unter britischer Verwaltung stand. Doch nicht nur die Briten profitierten vom Ausgang des „Opiumkrieges“. Diesbezüglich kann man sehr wohl von einer Öffnung Chinas in dem Sinne sprechen, dass der Krieg den Weg freimachte für amerikanische sowie französische Interessenten. Nicht dass jene nicht zuvor ebenso vorhanden gewesen wären, dies wäre freilich ein großer Trugschluss. Nebst offensichtlich den Händlern brachten die Verträge vor allem auch Vorteile für die Missionare. Natürlich waren die Jesuiten auch in früheren Zeiten bereits in China gewesen und hatten versucht den christlichen Glauben unter die einheimische Bevölkerung zu bringen. Im Zuge der Verträge

profitierten jene Reisende nun ebenso von dem Schutz der ihnen zuteil wurde. Dieser Aspekt betraf vor allem die Franzosen, daher möchte ich auch nicht allzu detailliert darauf eingehen. Allerdings war es eine Sache Verträge zu unterzeichnen, eine andere sich auch daran zu halten. Nicht nur einmal widersetzten sich die lokalen Anführer den Gegebenheiten des Vertrags, die xenophoben Gefühle beschränkten sich allerdings nicht nur auf die Regierung. So kam es im Dezember 1842 zu Aufständen und der Niederbrennung einiger Faktoreien. Gegen Ende der 1840er Jahre gerieten die sino-europäischen Beziehungen allerdings vorerst in den Hintergrund. Revolutionen von 1848 in Europa sowie die Taiping-Rebellion in China nahmen ihren Platz ein. Die Verträge regelten nichtsdestotrotz die sino-westlichen Beziehungen für knapp ein Jahrhundert, teils sogar darüber hinaus, wenn man bedenkt dass Hong Kong erst kürzlich wieder an die Chinesen zurückgegeben wurde. Anzumerken ist allerdings, dass die Kriege oftmals „unbemerkt“ blieben, unbemerkt in dem Sinne dass sie sich vor allem an den Küsten abspielten und nicht das gesamte chinesische Reich in einem Zustand des totalen Krieges schwebte. Ebenso ist es wichtig anzumerken, dass die Verträge welche nach Nanking folgten, zwar durchaus als imperialistisch bezeichnet werden können, es jedoch in keinster Weise – so der Westen betroffen war – um Kolonialherrschaft ging.

Anschließend bliebe zu sagen dass diese ungleichen Verträge erst wesentlich später zum Tragen kamen, und sich die Situation Chinas auch immer verschlechterte. Zu Beginn, so Gregory welcher sich hierbei auf Fairbank stützt, handelte es sich um Kompromisse. Die Chinesen wären sicherlich anderer Meinung.

Bibliographie

Quellen

Allgemeine Literaturzeitung, Ausgabe 341 vom 26. Oktober 1797, S. 225-232²⁸⁴

Peter Auber, China. An outline of its government, laws, and policy: and of the British and Foreign Embassies to, and intercourse with, that Empire, Parbury, Allen & Co., London, 1834.

John Barrow, Travels in China, containing descriptions, observations, and comparisons, made and collected in the course of a short residence at the Imperial palace of Yuen-ming-yuen, and on a subsequent journey through the country from Peking to Canton. In which it is attempted to appreciate the rank that this extraordinary empire may be considered to hold in the scale of civilized nations, T. Cadell, W. Davies, London, 1804.

Carl Friedrich August Gützlaff, Gützlaff's Geschichte des chinesischen Reiches : von den ältesten Zeiten bis auf den Frieden von Nanking, Gotta'sche Buchhandlung, Stuttgart, 1847 [Hauptbibliothek, I-154544]

Carl Friedrich August Gützlaff, China opened: or a display of the topography, history, customs, manners, arts, manufacturers, commerce, literature, religion, jurisprudence [...] of the Chinese Empire, London, 1838.

John Robert Morrison & Samuel Williams Wells, A Chinese commercial guide: consisting of a collection of details and regulations respecting foreign trade with China, sailing directions, tables, [etc.], 2. Ausgabe, Macau, 1844 / 4. Ausgabe, Canton, 1856

Guillaume Pauthier, Louis Bazin, Chine moderne ou Description historique, géographique et littéraire de ce vaste empire, d'après les documents chinois, Didot frères, Paris, 1853

Sekundärliteratur

Jeremy Black, The British seaborne Empire, Yale Univ. Press, New Haven, 2004.

Leonard Blussé, *Visible Cities*, Harvard University Press, Cambridge & London, 2008

Kingsley Bolton, "Chinese Englishes: from Canton jargon to global English" in: *World Englishes* 21-2, Juli 2002, S. 181-199²⁸⁵

Walter Demel, Als Fremde in China – Das Reich der Mitte im Spiegel frühneuzeitlicher europäischer Reiseberichte, Oldenburg, München, 1992.

James Bromley Eames, The English in China: being an account of the intercourse and relations between England and China from the year 1600 to the year 1843 and a summary of later developments, Curzon, London, 1974.

²⁸⁴ http://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jparticle_00015124 (31.08.2009)

²⁸⁵ <https://han.onb.ac.at/han/AcademicSearchPremier/web.ebscohost.com/ehost/pdf?vid=1&hid=108&sid=12e43da8-2cd3-4c12-a600-b1d1f13b49c7%40sessionmgr102>

John King Fairbank, *Trade and Diplomacy on the China Coast – The Opening of the Treaty Ports, 1842-1854*, Stanford University Press, Stanford, Kalifornien, 1953.

Johnathan A. Farris, "Thirteen Factories of Canton – An Architecture of Sino-Western Collaboration and Confrontation" in: *Buildings & Landscapes* 14, 2007.²⁸⁶

Harry G. Gelber, *The Dragon and the Foreign Devils. China in the World 1100 BC to the Present*, London, 2007.

Harry G. Gelber, *Opium , soldiers and evangelicals - Britain's 1840-42 war with China, and its aftermath*, Palgrave Macmillan, Basingstoke, 2004.

Harry G. Gelber, *China as "Victim"? – The Opium War that wasn't*, Working Paper Series #136, Harvard University²⁸⁷

Michael Greenberg, *British Trade and The Opening of China 1800-42*, Hyperion Press, Westport, Connecticut, 1979.

John Stradbroke Gregory, *The West and China since 1500*, Palgrave Macmillan, Basingstoke, 2003.

Christopher Hibbert, *The Dragon Wakes. China and the West 1793-1911*, Longman, London, 1970.

Immanuel Chung-yueh Hsü, *The Rise of modern China*, Oxford Univ. Press, New York & Oxford, 2000.

Alain Le Pichon, *China, trade and empire: Jardine, Matheson & Co. and the origins of the British rule in Hong Kong 1823-1843*, Oxford Univ. Press, Oxford, 2006.

Philip Lawson, *The East India Company: a history*, Longman, London, 1994.

Michel Lutfalla, « La Chine vue par quelques économistes du XVIIIe siècle » in : *Population*, Vol. 17, N° 2, 1962

Hosea Ballou Morse, *The trade and administration of the Chinese empire*, Ch'eng-Wen Publishing Company, Taipei, 1966

Hosea Ballou Morse, *The International Relations of the Chinese empire – The Period of conflict 1834-1860*, London 1910, Nachdruck 2008.

D.E. Mungello, *The Great Encounter of China and the West, 1500-1800*, Rowman & Littlefield, Lanham, 1999.

Patrick Tuck, *The East India Company, 1600 – 1858*, Routledge, London, 1998.

Patrick Tuck, *An embassy to China: Lord Macartney's journal, 1793-1794*, Routledge, London, 1997.

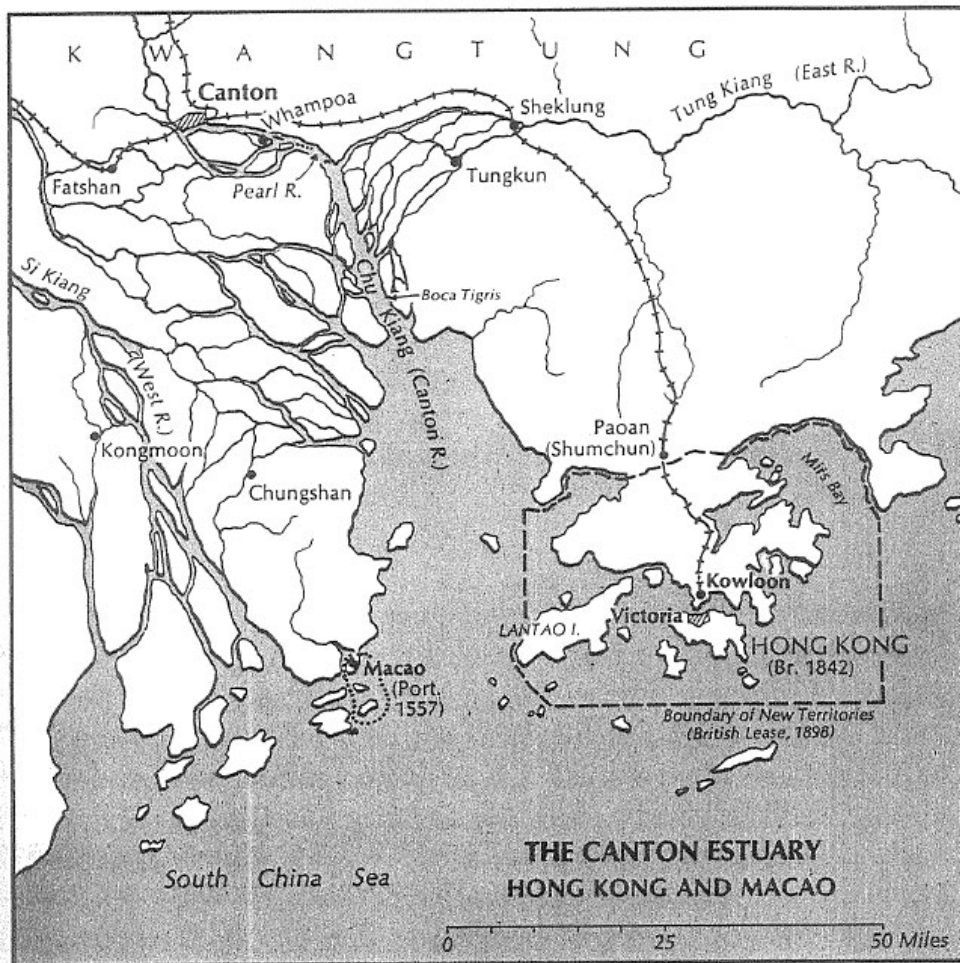
John E. Wills Jr., "Great Qing and its southern neighbours 1760-1820: Secular trends and recovery from crisis" – *Interactions, Regional Studies, Global Processes and Historical Analysis*, Library of Congress, Washington D.C., 28. Februar – 3. März 2001 – <http://www.historycooperative.org/proceedings/interactions/wills.html>

²⁸⁶ http://muse.jhu.edu/journals/buildings_and_landscapes/v014/14.1farris.pdf (30.09.2009)

²⁸⁷ <http://www.ces.fas.harvard.edu/publications/docs/pdfs/Gelber136.pdf> (08.09.2009)

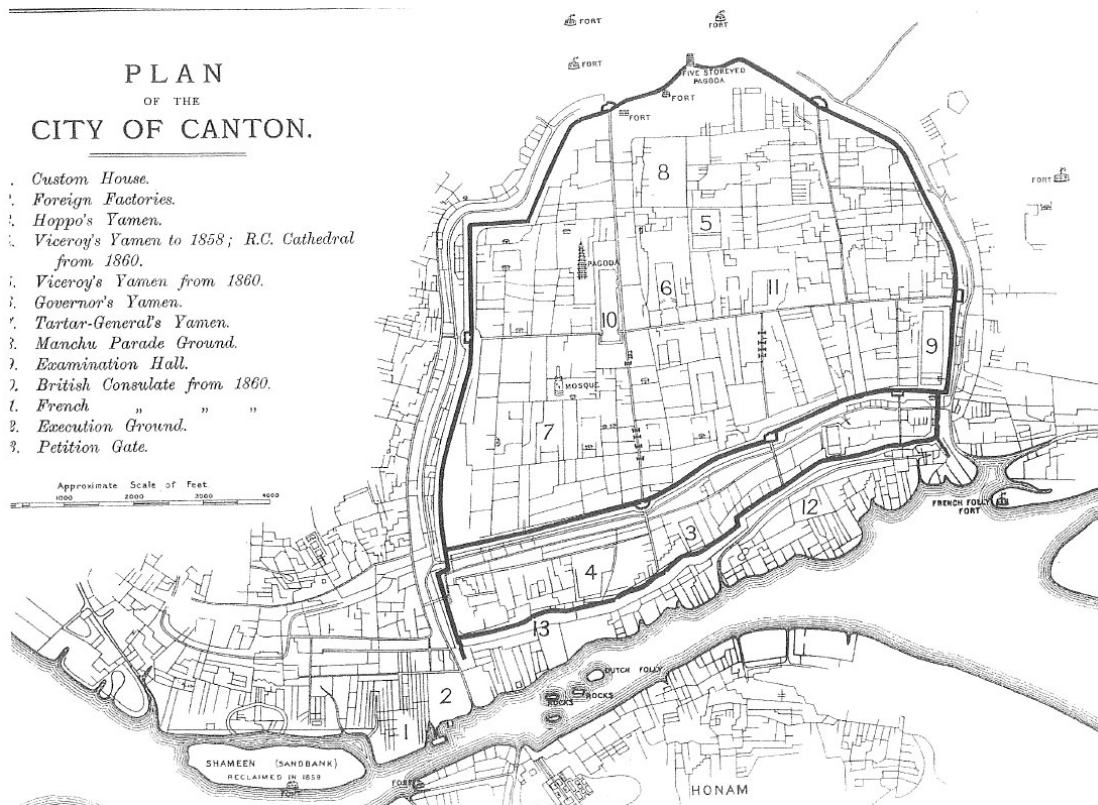
Anhang

1) Canton und Umgebung



Canton, Hong Kong und Macao²⁸⁸

²⁸⁸ I.C. Hsü, *The Rise...*, S. 141.



Plan Cantons²⁸⁹

2) Die Faktoreien



Die Faktoreien in Canton um 1780.²⁹⁰

²⁸⁹ H.B. Morse, *The international...*, Vol. I, S. 117.

²⁹⁰ Quelle : <http://en.wikipedia.org/wiki/File:CantonFactories1780.jpeg>



Szene in einem Warenhaus der britischen Faktorei, ca. 1800²⁹¹



Die Faktoreien um ca. 1807²⁹²

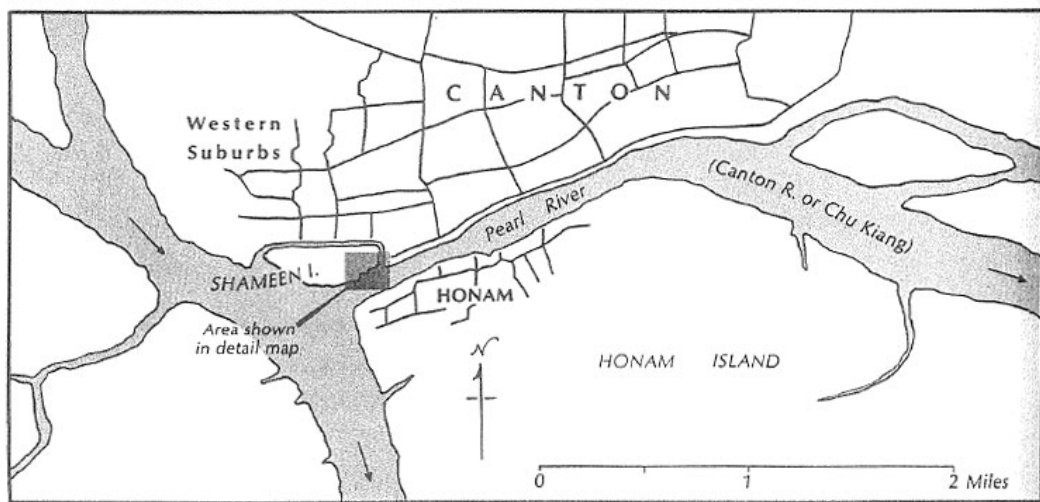
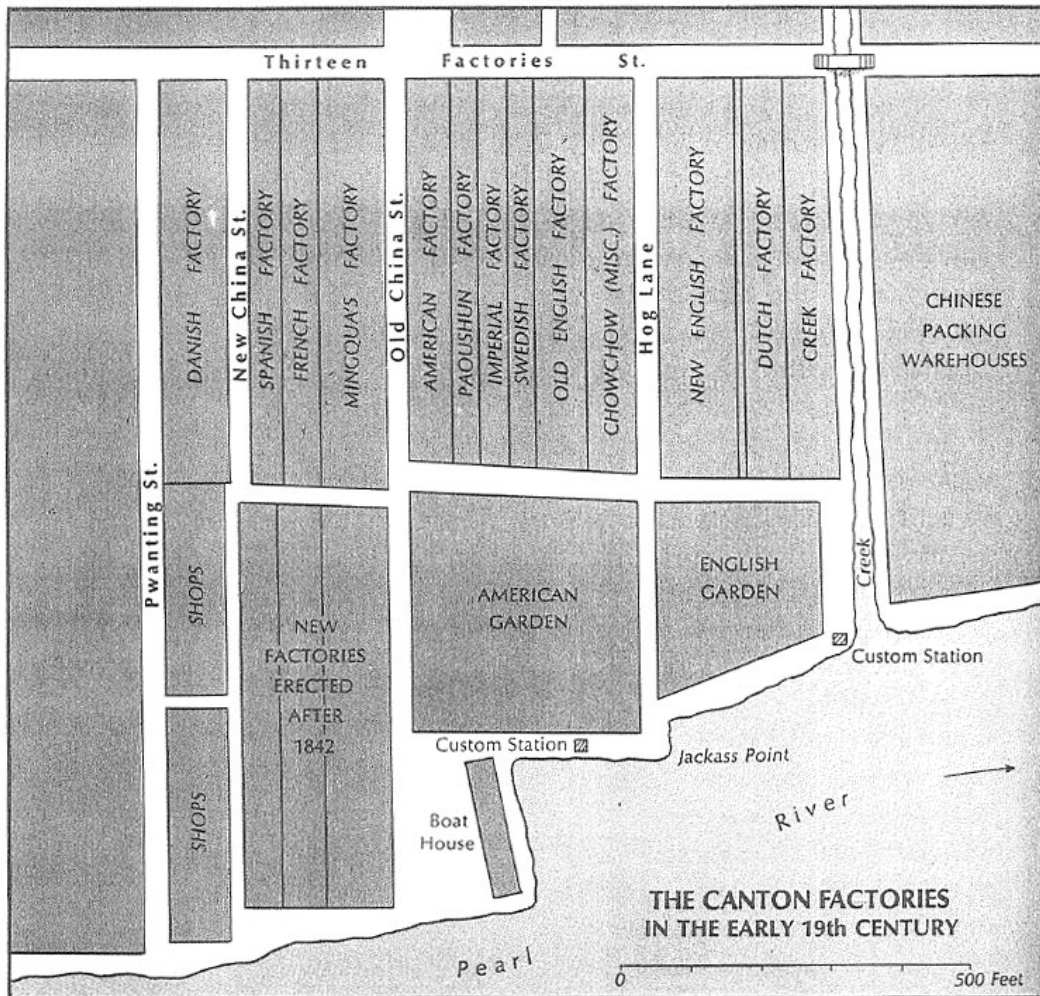
²⁹¹ Quelle: <http://www.fathom.com/course/21701760/session4.html> (29.10.2009)

²⁹² Quelle: J.A. Farris, "Thirteen Factories...", S. 68.



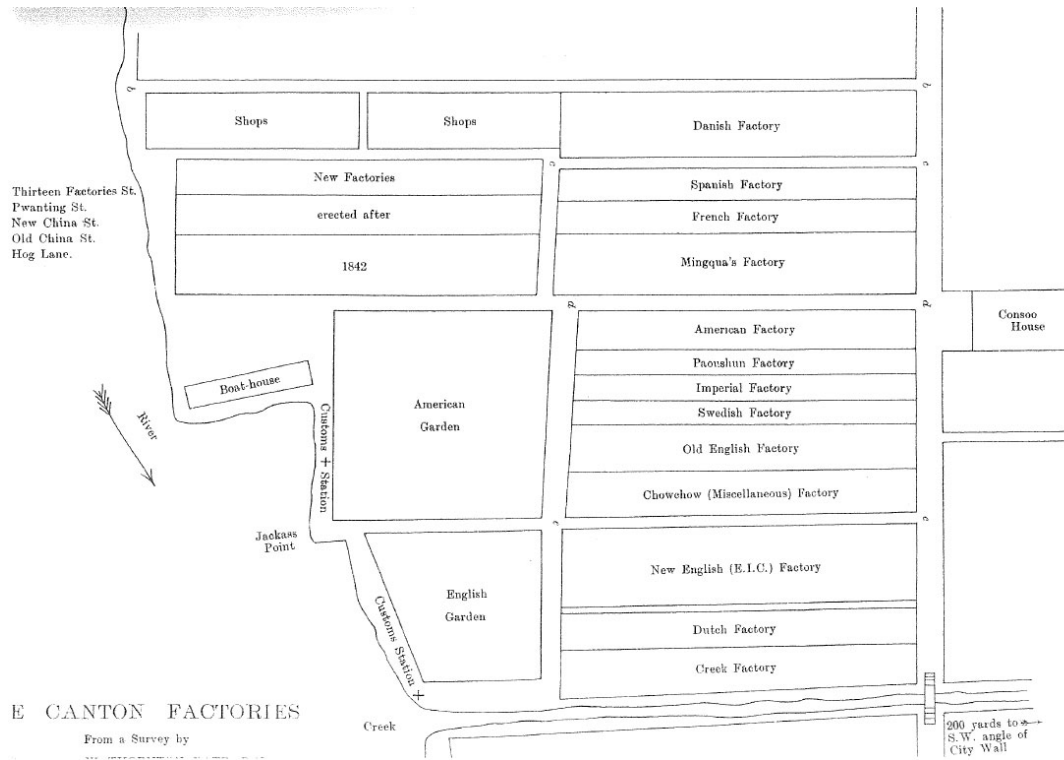
Plan der „Imperial Factory“ um 1830²⁹³

²⁹³ J.A. Farris, „Thirteen Factories...“, S. 71.

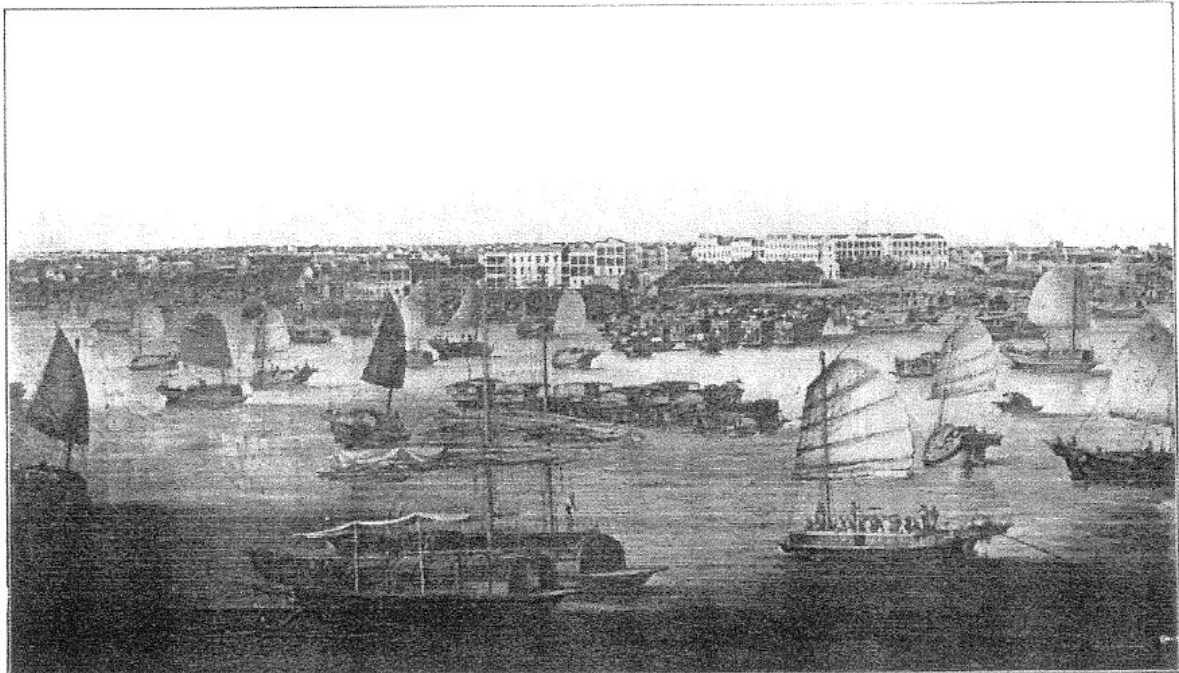


Die Faktoreien zu Beginn des 19. Jahrhunderts²⁹⁴

²⁹⁴ I.C. Hsü, *The Rise...*, S. 144.



Plan der Faktoreien in Canton²⁹⁵



THE FRONT OF THE CANTON FACTORIES.
Frontansicht der Faktoreien in Canton²⁹⁶

²⁹⁵ H.B. Morse, *The international...*, Vol. I, S. 71.

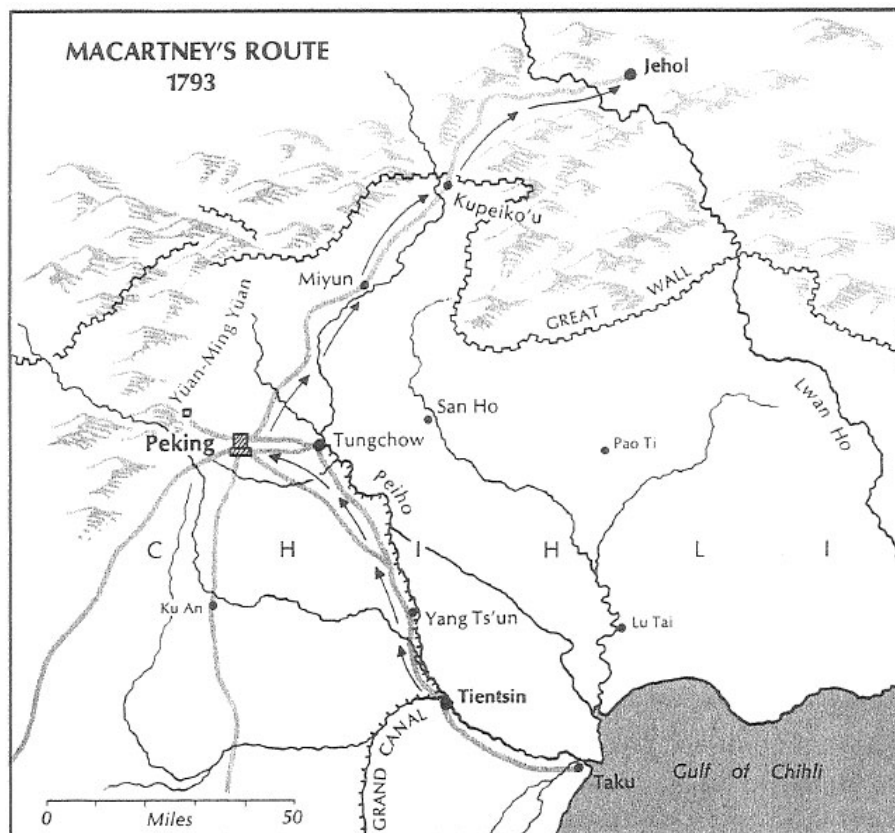
²⁹⁶ H.B. Morse, *The international...*, Vol. I, S. 65.

3) Europäische Botschafter am chinesischen Kaiserhof²⁹⁷

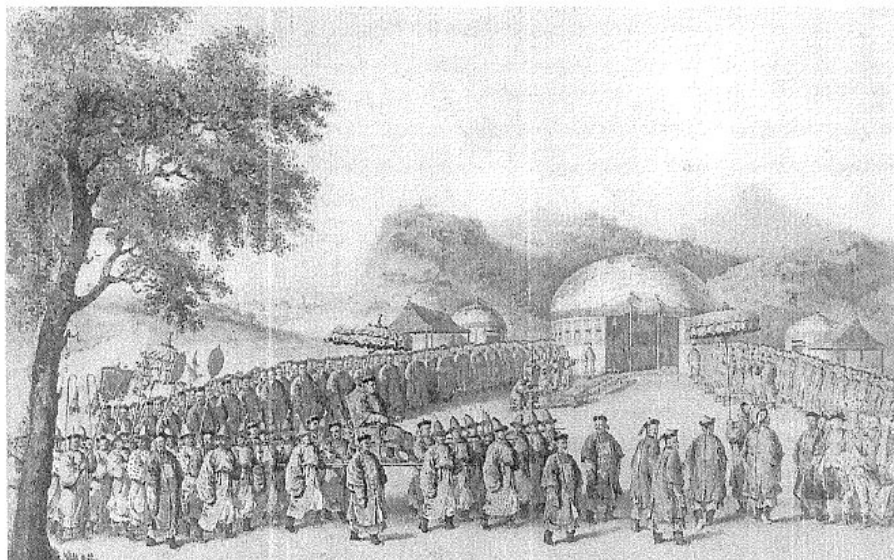
<u>Portugal</u>		<u>Niederlande</u>		<u>Russland</u>		<u>England</u>	
1520-21	Thomas Pires						
		1656	Pieter van Goyer & Jacob van Keyser	1656	Feodor Isakovitch Baikov		
		1665 (?)	Pieter van Hoorn				
1670	Manoel de Saldanha						
				1676	Nicolas G. Spathar Miliescu		
1678	Bento Pereyra de Faria						
				1689	Feodor Alexievitch Golovin		
				1693-94	Isbrand Ides		
				1720-21	Leon Vassilievitch Izmailov		
				1721-25	Laurent Lange		
1727	A. Metello de Souza y Menezas			1726-27	Sava Vladislavitch		
1753	F.-X. Assis Pacheco Sampayo						
				1767	I. Kropozov		
						1793	Lord Macartney
		1795	Isaac Titsing				
				1805-06	Graf Golovkin		
						1816	Lord Amherst

²⁹⁷ Vgl. J.K. Fairbank, *Trade and Diplomacy...*, S. 15.

4) Die Macartney-Gesandtschaft



Route der Macartney-Gesandtschaft²⁹⁸



Empfang der Gesandtschaft durch den Kaiser²⁹⁹

²⁹⁸ I.C. Hsü, *The Rise...*, S. 157.

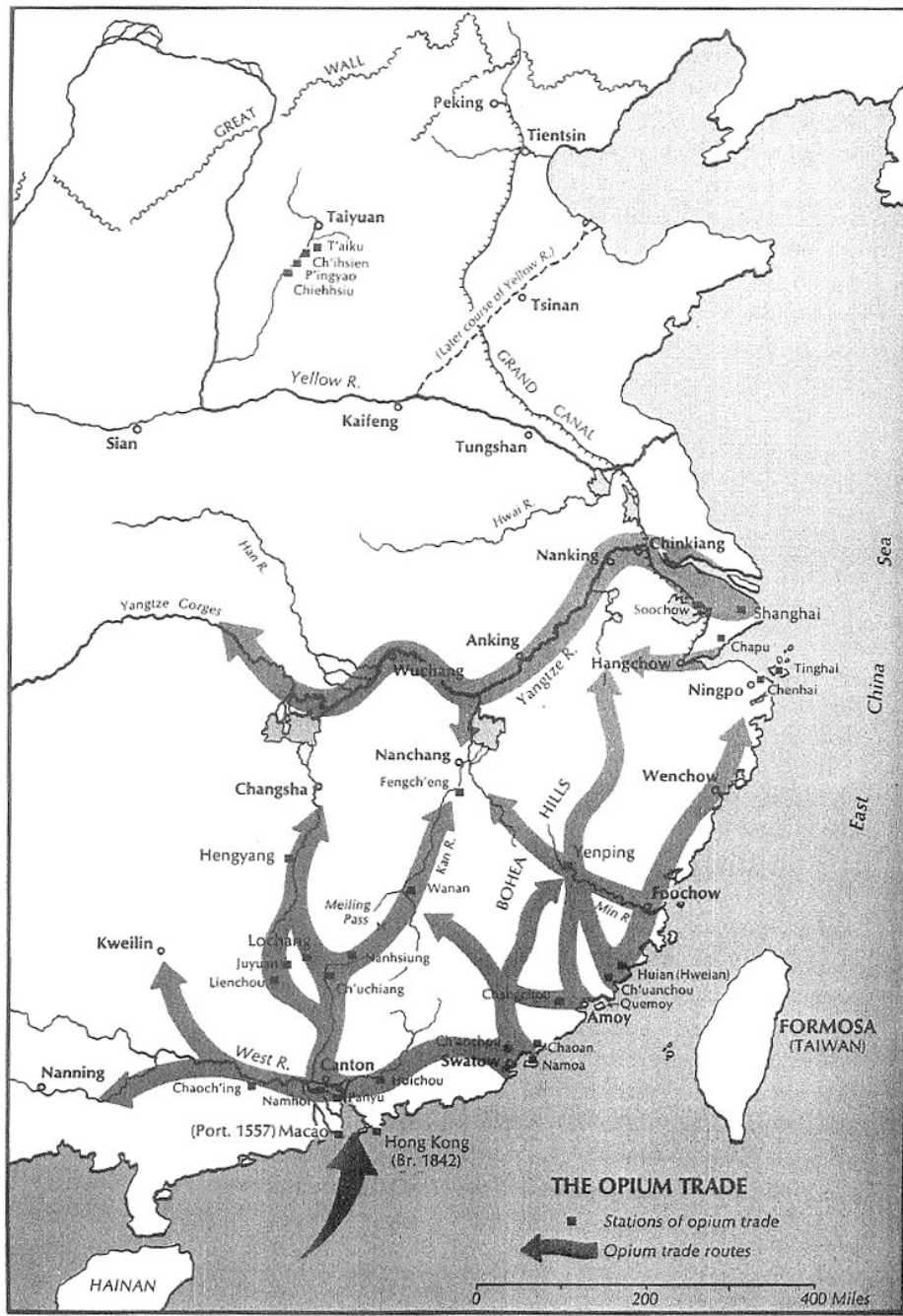
²⁹⁹ D.E. Mungello, *The Great...*, S. 97.

5) Edikt von Chien-lung (1743) bezüglich Erlass der Strafen mittels Bargeld³⁰⁰

Rang des coupables	Sentence	Commutation
		Taels de 8 fr.
Un mandarin au-dessus du 4 ^e rang	Mort par strangulation ou décapitation	12.000
Id. du 4 ^e rang		5.000
Id. du 5 ^e ou 6 ^e rang		4.000
Id. du 7 ^e rang et au-dessous, ou un docteur ès lettres		2.500
Un gradué ou licencié		2.000
Un simple particulier		1.000
Un mandarin au-dessus du 4 ^e rang	Bannissement perpétuel	7.200
Id. du 4 ^e rang		3.000
Id. du 5 ^e ou 6 ^e rang		2.400
Id. du 7 ^e rang et au-dessous		1.500
Un gradué ou licencié		1.200
Un simple particulier		720
Un mandarin au-dessus du 4 ^e rang	Bannissement limité ou coups de bambou	4.800
Id. du 4 ^e rang		2.000
Id. du 5 ^e ou 6 ^e rang		1.600
Id. du 7 ^e rang et au-dessous		1.000
Un gradué ou licencié		800
Un simple particulier		480

³⁰⁰ G. Pauthier, A. Bazin, *Chine moderne...*, S. 255.

6) Der Opiumhandel



Der Opiumhandel – Routen³⁰¹

³⁰¹ I.C. Hsü, *The Rise...*, S. 170.

7) Auszug einer Petition aus Canton, 9. Dezember (1834)³⁰²

To the King's most Excellent Majesty in Council, the petition of the undermentioned British subjects at Canton,

Humbly showeth,

That we are induced, by the extraordinary position in which we feel ourselves placed in relation to the Chinese government, to petition Your Majesty in Council to take such measures as may be adapted alike to maintain the honour of our country, and the advantages which a safe and uninterrupted commerce with China is calculated to yield to the revenues of Great Britain, and to the important classes interested in its arts and manufactures.

We beg humbly to represent, that at the present moment, the commissioners appointed by Your Majesty to superintend the affairs of British subjects trading at Canton, are not acknowledged by the constituted authorities of this country, and that they are not permitted to reside within the limits to which their jurisdiction is, by their commission, strictly confined; while they are forbidden by their instructions to appeal to the imperial government at Peking, and are perfectly powerless to resent the indignities offered to their late Chief superintendent, or to compel reparation for the injuries done to Your Majesty's subjects by the late unprovoked stoppage of their trade.

Your petitioners are well persuaded that the powers vested in Your Majesty's commissioners were thus restricted with the express object of avoiding, as far as possible, all occasions of collision with the Chinese authorities; while it was hoped that, by maintaining a direct intercourse with the principal officers of government, instead of indirectly communicating through the Hong merchants, a sure way would be opened for the improvement of the present very objectionable footing in which foreign merchants stand in this country, and for security against the many wrongs and inconveniences which they have had to suffer in the present state of commercial avocations.

Your petitioners, however, beg most earnestly to submit to Your Majesty in Council, their thorough conviction, founded on the invariable tenor of the whole history of foreign intercourse with China, as well as of its policy on occasions of internal commotion, down to the present moment, that the most unsafe of all courses that can be followed in treating with the Chinese government, or any of its functionaries, is that of quiet submission to insult, or such unresisting endurance of contemptuous or wrongful treatment, as may compromise the honour, or bring

³⁰² A. Le Pichon, *China, trade...*, S. 560-563 – Ähnliche Petitionen für Glasgow, Liverpool und Manchester sind für die darauf folgenden Jahre ebenso zu finden.

into question the power of our country. We cannot, therefore, but deeply deplore that such authority to negotiate, and such force to protect from insult, as the occasion demands, were not entrusted to Your Majesty's commissioners, confident as we are, without a shadow of a doubt, that, had the requisite powers, properly sustained by an armed force, been possessed by Your Majesty's late first commissioner, the lamented Lord Napier, we should not have to deplore the degraded and insecure position in which we are placed, in consequence of the representative of our Sovereign having been compelled to retire from Canton without having authority to offer any remonstrance to the supreme government, or to make a demonstration of a resolution to obtain reparation at once, for the insults wantonly heaped upon him by the local authorities.

Your petitioners, therefore, humbly pray that Your Majesty will be pleased to grant powers plenipotentiary to such person of suitable rank, discretion and diplomatic experience, as Your Majesty, in your wisdom, may think fit and proper to be entrusted with such authority; and your petitioners would suggest that he be directed to proceed to a convenient station on the east coast of China, as near to the capital of the country as may be found most expedient, in one of Your Majesty's ships of the line, attended by a sufficient maritime force, which we are of opinion need not consist of more than two frigates, and three or four armed vessels of light draft, together with a steam vessel, all fully manned; that he may, previously to landing, require in the first instance, in the name of Your Majesty, ample reparation for the insults offered by the governor of Kwangtung and Kwanse in his edicts published on the occasion of Lord Napier's arrival at Canton, and the subsequent humiliating conduct pursued towards his Lordship, to which the aggravation of his illness and death may be attributed; as well as for the arrogant and degrading language used towards Your Majesty and our country in edicts emanating from the local authorities, wherein Your Majesty was represented as the 'reverently submissive' tributary of the Emperor of China, and Your Majesty's subjects as profligate barbarians, and that they be retracted, and never again employed by Chinese functionaries; that he may also demand reparation for the insult offered to Your Majesty's flag by firing on Your Majesty's ships of war from the forts at the Bogue, and that remuneration shall be made to Your Majesty's subjects for the losses they have sustained by the detention of their ships during the stoppage of their trade. After these preliminaries shall have been conceded, (as your petitioners have no doubt they will be,) and not till then, your petitioners humbly suggest that it will be expedient for your Majesty's plenipotentiary to propose the appointment of commissioners on the part of the Chinese government, to adjust with him, on shore, such measures as may be deemed most effectual to the prevention of future occasion of complaint and misunderstanding, and for the promotion and extension of the trade generally, to the mutual advantage of both countries. Your petitioners believe, that if these matters shall be fairly represented, so as to do away with all reasonable

objection, and the favourable inclination of the Chinese commissioners be gained, there will be found little disposition on the part of the supreme government to withhold its assent, and every desirable object will thus have been attained. [...]

8) Kommissar Lins Brief an Königin Victoria (1839) ³⁰³

After a long period of commercial intercourse, there appear among the crowd of barbarians both good persons and bad, unevenly. Consequently there are those who smuggle opium to seduce the Chinese people and so cause the spread of the poison to all provinces. Such persons who only care to profit themselves, and disregard their harm to others, are not tolerated by the laws of heaven and are unanimously hated by human beings. His Majesty the Emperor, upon hearing of this, is in a towering rage. He has especially sent me, his commissioner, to come to Kwangtung, and together with the governor-general and governor jointly to investigate and settle this matter.

All those people in China who sell opium or smoke opium should receive the death penalty. If we trace the crime of those barbarians who through the years have been selling opium, then the deep harm they have wrought and the great profit they have usurped should fundamentally justify their execution according to law. We take into consideration, however, the fact that the various barbarians have still known how to repent their crimes and return to their allegiance to us by taking the 20,183 chests of opium from their storehouses and petitioning us, through their consular officer [superintendent of trade], Elliot, to receive it. It has been entirely destroyed and this has been faithfully reported to the Throne in several memorials by this commissioner and his colleagues.

Fortunately we have received a specially extended favor from His Majesty the Emperor, who considers that for those who voluntarily surrender there are still some circumstances to palliate their crime, and so for the time being he has magnanimously excused them from punishment. But as for those who again violate the opium prohibition, it is difficult for the law to pardon them repeatedly. Having established new regulations, we presume that the ruler of your honorable country, who takes delight in our culture and whose disposition is inclined towards us, must be able to instruct the various barbarians to observe the law with care. It is only necessary to explain to them the advantages and disadvantages and then they will know that the legal code of the Celestial Court must be absolutely obeyed with awe.

We find that your country is sixty or seventy thousand li [three li equal one mile] from China. Yet there are barbarian ships that strive to come here for trade for the purpose of making a great profit. The wealth of China is used to profit the barbarians. That is to say, the great profit made by barbarians is all taken from the rightful share of China. By what right do they then in return use the poisonous drug to injure the Chinese people? Even though the barbarians may not

³⁰³ <http://www.international.ucla.edu/eas/documents/linzexu.htm> (23.09.2009) - Es wird angezweifelt dass Königin Victoria jenen Brief jemals erhalten oder gelesen hat.

necessarily intend to do us harm, yet in coveting profit to an extreme, they have no regard for injuring others. Let us ask, where is your conscience? I have heard that the smoking of opium is very strictly forbidden by your country; that is because the harm caused by opium is clearly understood. Since it is not permitted to do harm to your own country, then even less should you let it be passed on to the harm of other countries - how much less to China!

9) Der Vertrag von Nanking (Auszüge)³⁰⁴

HER MAJESTY the Queen of the United Kingdom of Great Britain and Ireland, and His Majesty the Emperor of China, being desirous of putting an end to the misunderstandings and consequent hostilities which have arisen between the two countries, have resolved to conclude a Treaty for that purpose [...]

Who, after having communicated to each other their respective Full Powers, and found them to be in good and due form, have agreed upon and concluded the following Articles:

I.

The Government of China having compelled the British merchants trading at Canton to deal exclusively with certain Chinese merchants, called Hong merchants (or Co-Hong), who had been licensed by the Chinese Government for that purpose, the Emperor of China agrees to abolish that practice in future at all ports where British merchants may reside, and to permit them to carry on their mercantile transactions with whatever persons they please; and His Imperial Majesty further agrees to pay to the British Government the sum of 3,000,000 of dollars, on account of debts due to British subjects by some of the said Hong merchants (or Co-Hong), who have become insolvent, and who owe very large sums of money to subjects of Her Britannic Majesty.

There shall henceforward be peace and friendship between Her Majesty the Queen of the United Kingdom of Great Britain and Ireland and His Majesty the Emperor of China, and between their respective subjects, who shall enjoy full security and protection for their persons and property within the dominions of the other.

II.

His Majesty the Emperor of China agrees, that British subjects, with their families and establishments, shall be allowed to reside, for the purposes of carrying on their mercantile pursuits, without molestation or restraint, at the cities and towns of Canton, Amoy, Foochowfoo, Ningpo, and Shanghai; and Her Majesty the Queen of Great Britain, &c., will appoint Superintendents, or Consular officers, to reside at each of the above-named cities or towns, to be the medium of communication between the Chinese authorities and the said merchants, and to

³⁰⁴ Zitiert von Prof. Joseph V. O'Brien, New York, <http://web.jjay.cuny.edu/~jobrien/index.html>

see that the just duties and other dues of the Chinese Government, as hereafter provided for, are duly discharged by Her Britannic Majesty's subjects.

III.

It being obviously necessary and desirable that British subjects should have some port whereat they may [maintain] and refit their ships when required, and keep stores for that purpose, His Majesty the Emperor of China cedes to Her Majesty the Queen of Great Britain, &c., the Island of Hong-Kong, to be possessed in perpetuity by Her Britannic Majesty, her heirs and successors, and to be governed by such laws and regulations as Her Majesty the Queen of Great Britain, &c., shall see fit to direct.

IV.

The Emperor of China agrees to pay the sum of 6,000,000 of dollars, as the value of the opium which was delivered up at Canton in the month of March, 1839, as a ransom for the lives of Her Britannic Majesty's Superintendent and subjects, who had been imprisoned and threatened with death by the Chinese High Officers. And it is further stipulated, that interest, at the rate of 5 per cent. per annum, shall be paid by the Government of China on any portion of the above sums that are not punctually discharged at the periods fixed.

V.

The Government of China having compelled the British merchants trading at Canton to deal exclusively with certain Chinese merchants, called Hong merchants (or Co-Hong) . . . the Emperor of China agrees to abolish that practice in future at all ports where British merchants may reside, and to permit them to carry on their mercantile transactions with whatever persons they please; and His Imperial Majesty further agrees to pay to the British Government the sum of 3,000,000 of dollars , on account of debts due to British subjects by some of the said Hong merchants, who have become insolvent, and who owe very large sums of money to subjects of Her Britannic Majesty.

VI.

The Government of Her Britannic Majesty having been obliged to send out an expedition to demand and obtain redress for the violent and unjust proceedings of the Chinese High Authorities towards Her Britannic Majesty's officer and subjects, the Emperor of China agrees to pay the sum of 12,000,000 of dollars, on account of the expenses incurred; and Her Britannic

Majesty's Plenipotentiary voluntarily agrees, on behalf of Her Majesty, to deduct from the said amount of 12,000,000 of dollars, any sums which may have been received by Her Majesty's combined forces, as ransom for cities and towns in China, subsequent to the 1st day of August, 1841

VII.

It is agreed, that the total amount of 21,000,000 of dollars, described in the 3 preceding Articles, shall be paid as follows:

6,000,000 immediately.

6,000,000 in 1843; that is, 3,000,000 on or before the 30th of the month of June, and 3,000,000 on or before the 31st of December.

5,000,000 in 1844; that is, 2,500,000 on or before the 30th of June, and 2,500,000 on or before the 31st of December.

4,000,000 in 1845; that is, 2,000,000 on or before the 30th of June, and 2,000,000 on or before the 31st of December.

And it is further stipulated, that interest, at the rate of 5 per cent per annum, shall be paid by the Government of China on any portion of the above sums that are not punctually discharged at the periods fixed.

VIII

The Emperor of China agrees to release, unconditionally, all subjects of Her Britannic Majesty (whether natives of Europe or India), who may be in confinement at this moment in any part of the Chinese empire.

IX.

The Emperor of China agrees to publish and promulgate, under his Imperial sign manual and seal, a full and entire amnesty and act of indemnity to all subjects of China, on account of their having resided under, or having had dealings and intercourse with, or having entered the service of Her Britannic Majesty, or of Her Majesty's officers; and His Imperial Majesty further engages to release all Chinese subjects who may be at this moment in confinement for similar reasons.

X.

His Majesty the Emperor of China agrees to establish at all the ports which are, by the 2nd Article of this Treaty, to be thrown open for the resort of British merchants, a fair and regular tariff of export and import customs and other dues, which tariff shall be publicly notified and

promulgated for general information; and the Emperor further engages, that when British merchandise shall have once paid at any of the said ports the regulated customs and dues, agreeable to the tariff to be hereafter fixed, such merchandise may be conveyed by Chinese merchants to any province or city in the interior of the Empire of China, on paying a further amount as transit duties, which shall not exceed [see Declaration respecting Transit Duties below] on the tariff value of such goods.

XI.

It is agreed that Her Britannic Majesty's Chief High Officer in China shall correspond with the Chinese High Officers, both at the capital and in the provinces, [...] on a footing of perfect equality [...]

XII.

On the assent of the Emperor of China to this Treaty being received, and the discharge of the first instalment of money, Her Britannic Majesty's forces will retire from Nanking and the Grand Canal, and will no longer molest or stop the trade of China. The military post at Chinhai will also be withdrawn, but the Islands of Koolangsoo, and that of Chusan, will continue to be held by Her Majesty's forces until the money payments, and the arrangements for opening the ports to British merchants, be completed.

XIII.

The ratification of this Treaty by Her Majesty the Queen of Great Britain, &c., and His Majesty the Emperor of China, shall be exchanged as soon as the great distance which separates England from China will admit; but in the meantime, counterpart copies of it, signed and sealed by the Plenipotentiaries on behalf of their respective Sovereigns, shall be mutually delivered, and all its provisions and arrangements shall take effect.

Done at Nanking, and signed and sealed by the Plenipotentiaries on board Her Britannic Majesty's ship Cornwallis, this 29th day of August, 1842 [...]

(L.S.) HENRY POTTINGER.

[SIGNATURES OF THE THREE CHINESE PLENIPOTENTIARIES]

DECLARATION respecting Transit Duties.

Whereas by the Xth Article of the Treaty between Her Majesty the Queen of the United Kingdom of Great Britain and Ireland, and His Majesty the Emperor of China, concluded and signed on board Her Britannic Majesty's ship Cornwallis, at Nanking, on the 29th day of August, 1842 [...] it is stipulated and agreed, that His Majesty the Emperor of China shall establish at all the ports which, by the 2nd Article of the said Treaty, are to be thrown open for the resort of British merchants, a fair and regular tariff of export and import customs and other dues, which tariff shall be publicly notified and promulgated for general information; and further, that when British merchandise shall have once paid, at any of the said ports, the regulated customs and dues, agreeable to the tariff to be hereafter fixed, such merchandise may be conveyed by Chinese merchants to any province or city in the interior of the Empire of China, on paying a further amount of duty as transit duty; And whereas the rate of transit duty to be so levied was not fixed by the said Treaty; Now, therefore, the undersigned Plenipotentiaries of Her Britannic Majesty, and of His Majesty the Emperor of China, do hereby, on proceeding to the exchange of the Ratifications of the said Treaty, agree and declare, that the further amount of duty to be so levied on British merchandise, as transit duty, shall not exceed the present rates, which are upon a moderate scale; and the Ratifications of the said Treaty are exchanged subject to the express declaration and stipulation herein contained. In witness whereof the respective Plenipotentiaries have signed the present declaration, and have affixed thereto their respective seals.

Done at Hong-Kong, the 26th day of June, 1843

(L.S.) HENRY POTTINGER.

[SEAL AND SIGNATURE OF THE CHINESE PLENIPOTENTIARY]

10) Zusammenfassung

1792/93 stellte, den Zeitgenossen wohl eher unbewusst, ein entscheidendes Datum für die Geschichte Chinas dar. Nach dem Aufbruch von Lord Macartneys Gesandtschaft mit unter anderem dem Ziel, wirtschaftliche Vorteile für Großbritannien in China zu sichern, verschlechterten sich die Beziehungen zunehmend bis es letzten Endes zum Ersten Opiumkrieg 1839-1842 kam. Innerhalb dieses zeitlichen Rahmens ist eine deutliche Veränderung der Beziehungen zwischen beiden Staaten zu erkennen, welche sich immer mehr zu Gunsten Großbritanniens entscheiden soll.

Chinas Handelssystem, das so genannte Canton-System, wurde im Lauf der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunehmend kritisiert und versucht zu umgehen, was den Briten dank Piraterie und Schmuggel auch hinreichend gelang. Jedoch schien das System sich zu halten – und tatsächlich blieb es zumindest auf dem Papier bis zum Ersten Opiumkrieg intakt – und wurde letztlich durch den steigenden Opiumhandel derart unterwandert, dass die Existenz hinfällig wurde.

Zu Beginn der untersuchten Zeitperiode sind allerdings die „Mängel“ des Systems für viele Händler noch zweitrangig. Die Tatsache, überhaupt mit China handeln zu können, und der dadurch erworbene Profit überstiegen die Konflikte welche sich vor allem durch das chinesische Rechtssystem entwickelten, welches mit dem europäischen Empfinden nur schwer vereinbar war. Für viele Händler boten die Schlupflöcher zudem überhaupt erst eine Handelsmöglichkeit, und die Korruption der Honghändler verhalf ihnen zu Reichtum, welcher ansonsten von der East India Company monopolisiert worden wäre. Jedoch wurden die Klagen am System stetig lauter, so dass sich aus reinen Handelsbeziehungen zunehmend politische Differenzen ergaben. Als sich die britische Regierung einschaltete, ging es nicht mehr nur um schlichte Zwistigkeiten zwischen Händlern, Klagen über Steuern oder die Tatsache, sich außerhalb der Handelssaison nicht in Canton aufhalten zu können. Die Dimension wurde politisch, als Theorien des Freien Handels und der Souveränität der Staaten den Diskurs bestimmten, und Großbritannien zu militärischen Aktionen gegen seinen Handelspartner führten.

Der chinesische Staat schien ohnmächtig, den wachsenden Bedürfnissen seines Handelspartners nachzukommen, nicht zuletzt dadurch dass hier zwei Ideologien aufeinander stießen, welche am Ende nicht mehr vereinbar waren. Die bloße Idee eines gleichgestellten „Barbaren aus dem Westen“ war nicht mit dem chinesischen Denken vereinbar und es kam wie es kommen musste: zu bewaffneten Auseinandersetzungen bei welchen China das Nachsehen hatte.

11) Lebenslauf

Persönliche Daten

Name: Caroline Ewen
Geburtsdaten: 28.05.1981 in Luxemburg
Anschrift: Fritz-Kandl-Gasse 7/24
1210 Wien
Telefon: 0650/591 546 2
E-Mail: caro.ewen@gmx.net
Familienstand: ledig
Staatsangehörigkeit: Luxemburg

Schulbildung

09/1987 – 06/1993 Grundschule „Del’Héicht“ in Esch/Alzette (Luxemburg)
09/1993 – 06/2001 Gymnasium „Lycée de Garçons“ (Luxemburg)

Studium

01/10/2007 – heute Universität Wien, Masterstudium Geschichte (Globalgeschichte)
10/2004 – 06/2006 Universität Paris IV Sorbonne (Frankreich)
Geschichte, Schwerpunkt Internationale Beziehungen
10/2002 – 06/2004 Universität Metz – Campus Saulcy (Frankreich)
Geschichte
10/2001 – 01/2002 I.S.E.R.P. Walferdange (Luxemburg)

Praktika, Ferialjobs u.ä.

07/1999 – 08/1999 Cargolux Airlines International – „Travel Office“
07/2000 – 08/2000 Cargolux Airlines International – „Financial Operations“
07/2001 – 08/2001 Astron Building Systems – „Sales-Management“
07/2002 – 08/2002 Cargolux Airlines International – „Cash Management“
06/2003 – 07/2003 Luxembourg City Tourist Office – „Equipe Jackets“
08/2003 – 09/2003 Cargolux Airlines International – „Financial Operations“
07/2004 Cargolux Airlines International – „Alliances & Strategies“
07/2005 Cargolux Airlines International – „Alliances & Strategies“
08/2006 – 09/2006 Luxembourg City Tourist Office – „Accueil“

Sonstiges

Fremdsprachen: Englisch u. Französisch in Wort und Schrift